



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Arbeit

**„Das Missions- und Kirchenverständnis des hl.
Bonifatius, dargestellt anhand seiner Briefe“**

Verfasserin / Verfasser

HENRY K. NTIAMOAH

Angestrebte akademischer Grad

Magistra der Theologie (Mag.Theo.)

Wien, im November 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt

A 011

Studienrichtung lt. Studienblatt

Fachtheologie

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. theol. Thomas Prügl

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	1
TEIL I: HISTORISCHE EINBETTUNG UND LEBEN DES BONIFATIUS	4
1. HISTORISCHE EINBETTUNG	4
1.1 HISTORISCHER KONTEXT: DAS FRANKENREICH UM DIE ZEIT DES BONIFATIUS.....	5
1.2 KIRCHE, MISSION UND PAPSTTUM UM DIE ZEIT DES BONIFATIUS – EIN EINBLICK.....	10
2. DAS LEBEN DES WYNFRETH BONIFATIUS	14
2.1 HERKUNFT UND KINDHEIT	14
2.2 AUSBILDUNG IM KLOSTER.....	16
2.3 KARRIERE.....	17
2.4 LEBENSWENDE – VOM MÖNCH ZUM MISSIONAR	19
2.5 ERSTER MISSIONSVERSUCH	19
2.6 ERSTE ROMREISE: NAMENSGEBUNG UND MISSIONS AUFTRAG	20
2.6.1 THÜRINGEN, HESSEN UND DIE ERSTE KLOSTERGRÜNDUNG IN AMÖNEBURG	21
2.7 ZWEITE ROMREISE: BISCHOWSWEIHE UND GEHORSAMSEID	24
2.7.1 BONIFATIUS, KARL MARTELL UND DIE HESSENMISSION	26
2.7.2 DIE FUNKTION DER KLOSTERGRÜNDUNGEN	28
2.7.3 BONIFATIUS UND DIE FRÄNKISCHE KIRCHE	29
2.8 DRITTE ROMREISE – BONIFATIUS ALS PÄPSTLICHER LEGAT	32
2.8.1 REFORMTÄTIGKEIT	34
2.8.2 MARTYRIUM.....	39
TEIL II: BONIFATIUS' SELBSTVERSTÄNDNIS ALS MISSIONAR	41
3. BONIFATIUS' WIRKUNG ALS GLAUBENSBOTE.....	41
3.1 BONIFATIUS' KIRCHENVERSTÄNDNIS.....	41
3.2 BONIFATIUS' SELBSTVERSTÄNDNIS ALS GLAUBENSBOTE.....	44
3.3 BONIFATIUS' SORGE UM DIE <i>UNITAS ECCLESIAE</i>	46

3.4 BONIFATIUS' INNERE GESINNUNG ALS MISSIONAR	49
3.4.1 LIEBE ZUR HEILIGEN SCHRIFT	49
3.4.2 BONIFATIUS' FRÖMMIGKEIT	52
3.4.3 GEHALT DER MISSIONSPREDIGTEN	54
3.4.4 ART UND WEISE DER MISSION	57
3.5 LITURGIE ALS RITUAL IM BEKEHRUNGSPROZESS	59
3.5.1 PREDIGT	59
3.5.2 TAUFEN	61
3.6 BRIEFAPOSTOLAT	64
3.6.1 BITTE UM DAS GEBET	65
3.6.2 BITTE UM RAT	65
3.6.3 BITTE UM DIE ÜBERSENDUNG VON BÜCHERN	66
TEIL III: DIE KONSOLIDIERUNG DER FRÄNKISCHEN KIRCHE – BONIFATIUS ALS REFORMER UND ORGANISATOR	68
4. BONIFATIUS' BEITRAG ZUR FESTIGUNG DER KIRCHLICHEN ORDNUNG	68
4.1 BONIFATIUS' UMGANG MIT DER FRÄNKISCHEN HERRSCHAFT	68
4.2 BONIFATIUS' WIRKEN ALS APOSTOLISCHER LEGAT	71
4.3 BONIFATIUS UND DIE REFORMKONZILIEN	74
4.3.1 CONCILIUM GERMANICUM	74
4.3.2 LES ESTINNES	79
4.3.3 SOISSONS	81
4.4. PERSPEKTIVE DER REFORMTÄTIGKEITEN	84
4.4.1 VON INNEN: LITURGIEREFORM UND DER UMGANG MIT FALSCHEN KLERIKERN	85
4.4.2 VON AUSSEN: KIRCHLICHE EXPANSION	87
ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK	90
ANHANG	97
BIBLIOGRAPHIE	98

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Personen bedanken, die mich während meines Studiums unterstützt haben, dabei besonders meiner Familie sowie den Steyler Missionaren.

Bedanken möchte ich mich vor allem bei P. Dr. Winfried Glade, der mir stets mit Anregungen und Literaturempfehlungen zur Seite gestanden ist.

Für die sprachliche und inhaltliche Überarbeitung dieser Arbeit sowie die allgemeine Unterstützung möchte ich MMag. Cornelia Bystricky herzlich danken.

Mein besonderer Dank gilt jedoch meinem Diplomarbeitsbetreuer, Univ.-Prof. Dr. theol. Thomas Prügl für die Betreuung dieser Arbeit. Er stand mir stets mit Wort und Tat zur Seite und ich konnte durch seine Begleitung viel Neues lernen – danke.

EINLEITUNG

Die Geschichte der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts gibt uns wichtige und interessante Informationen über die Grundlegung des Christentums in Mitteleuropa. Die Verbreitung und Etablierung des Christentums wurde in jener Zeit vor allem durch die angelsächsischen Missionare vorangetrieben: „Die angelsächsischen Missionare bildeten im frühen Mittelalter, dem „goldenen Zeitalter der Angelsachsen“ (Th. Schieffer) eine geistige und moralische Elite.“¹ Die Entwicklung des europäischen Christentums war zu einem großen Teil das Werk einzelner herausragender Persönlichkeiten, die den Kampf gegen die schwierigen Verhältnisse im Frankenreich aufnahmen.

Besondere Bedeutung erlangte Wynfreth, besser bekannt als „Bonifatius“, der zum wohl berühmtesten und einflussreichsten Missionar seiner Zeit wurde. Zwar war er nicht der erste Missionar im Frankenreich, aber einer, der zur Einwurzelung des christlichen Glaubens in Europa einen überaus wertvollen Beitrag leistete. „Wie kaum ein anderer repräsentierte Bonifatius den Übergang von der Phase der Mission in einer religionsgeographisch noch zersplitterten Zeit zu der der Christianisierung, die die Kirche zu dem Fundament eines einheitlichen Europa werden lassen sollte.“²

Ob er nun „Apostel der Deutschen“, „the greatest Englishman“, oder „Baumeister des europäischen Kulturkreises“ genannt wird – es erklärt sich doch eines: Bonifatius‘ Mission war sowohl eine der Evangelisierung als auch eine Kulturmission.³

Für die Geschichte des deutschen Mittelalters ist das Wirken des Bonifatius von großer Bedeutung. Von Papst Gregor II. als Missionar ins Frankenreich gesendet, zog dieser erfolgreich durch Hessen, Thüringen und Bayern und gründete zahlreiche Klöster und Kirchen. Auch widmete er sich – unterstützt durch Karlmann (Karolinger) und Pippin den Jüngeren – der inneren Reform der fränkischen Kirche im ganzen Reich.

¹ Goebel, Bernd: Dialogische und emanzipatorische Elemente in der Missionspraxis, in: Verspielen wir das Erbe des hl. Bonifatius? Theologische Betrachtungen aus Anlass seines 1250. Todestages, Frankfurt am Main 2005, 74.

² Padberg, Lutz von: Bonifatius. Missionar und Reform, München 2003, 11.

³ Vgl. Goebel: (Anm. 1), 68.

Dabei ist es wichtig, zwischen Intention und Wirkung des Missionars klar zu unterscheiden. Oft wurde ihm vorgeworfen, die Kirche des Frankenreiches Rom ausgeliefert zu haben und auch heute noch versucht man – vor dem Hintergrund des modernen Verständnisses von Kirche und Mission – Bonifatius zu be- und bisweilen auch zu verurteilen. Dies halte ich nicht für richtig. Ich bin überzeugt, dass jede geschichtliche und auch kirchengeschichtliche Untersuchung den jeweiligen Kontext gebührend berücksichtigen muss, bevor zu schnell Schlüsse gezogen werden. Nur so kann eine annähernd objektive Beurteilung der jeweiligen Umstände erfolgen. Es war die Intention des Bonifatius, missionarisch tätig zu sein, doch seine Wirkung reicht weit darüber hinaus – er trug entscheidend zur Herausbildung der christlichen Gestalt Europas bei. Um Bonifatius verstehen zu können, ist es notwendig, sich auf das Fremdsein des Mittelalters einzulassen und sich so nicht zu engen (und falschen) Vorstellungen über ihn verleiten zu lassen.

Die vorliegende Arbeit ist grob in zwei Teile gegliedert.

Im ersten Teil gebe ich zunächst den historischen Kontext (kulturell wie politisch) wieder, in welchem sich Bonifatius bewegte und missionarisch tätig war (erstes Kapitel). In einem weiteren Schritt wird das Leben des Bonifatius von seinen Anfängen als Mönch in England (Wessex) bis hin zu seiner sagenhaften Karriere als Mönch, Missionar, Kirchenorganisator und Erzbischof beleuchtet, wobei insbesondere sein Verständnis von Kirche und Mission hervorgehoben wird (zweites Kapitel).

Im zweiten Teil dieser Arbeit setze ich mich zu Beginn mit dem Selbstverständnis des Bonifatius als Missionar näher auseinander. Dabei beleuchte ich nicht nur seine Wirkung als Glaubensbote, sondern vor allem auch seine innere Motivation, wie seine Liebe zur Heiligen Schrift, seinen unerschütterlichen Glauben und seine Kirchentreu (drittes Kapitel). Auch die Bedeutung der Liturgie für die Missionsbemühungen des Bonifatius wird hervorgehoben. Im vierten Kapitel stelle ich Bonifatius' Bedeutung als Reformator und Organisator der Kirche im fränkischen Reich heraus. Dabei soll deutlich werden, dass er unter „Mission“ nicht nur Verkündigungsarbeit oder Katechese versteht, sondern ebenso die Errichtung stabiler kirchlicher Strukturen. Von besonderer Bedeutung sind in diesen Zusammenhang die Reformkonzilien, das Concilium

Germanicum (742) und die Synode von Les Estinnes (743) in Austrien sowie die Synode von Soissions (744) in Neustrien.

In der Zusammenfassung, die ich abschließend gebe, wird schließlich reflektiert, welche Wirkung das Leben des Bonifatius hat, inwiefern er auch heute noch als Vorbild angesehen werden kann und was sein Ringen um den christlichen Glauben für das heutige Europa bedeutet.

Das Ziel dieser Diplomarbeit ist es, das Verständnis, das Bonifatius von Kirche und Mission hatte, anhand seiner Briefe herauszuarbeiten. Dabei wird diese Arbeit jedoch ihren Fokus nicht auf eine erschöpfende Quellenanalyse der Briefe des Missionars legen können, da sonst der Rahmen einer Diplomarbeit erheblich überschritten würde. Ich werde mich also in meiner Analyse ausschließlich auf den Inhalt des Briefwechsels des Bonifatius konzentrieren. Bei besagten Briefen handelt es sich um primäre Zeugnisse der Tätigkeit des Missionars. Neben Informationen über die frühmittelalterliche Sicht der Dinge sowie das Leben zu dieser Zeit geben sie bisweilen auch Einblick in reizvolle Details von Bonifatius' Persönlichkeit, in seine Interessen und seine Frömmigkeit. Bonifatius wird durch seine Briefe „lebendig“. Sie sind Hauptquelle, wenn es um die historische Erschließung seiner Person geht.

TEIL I: HISTORISCHE EINBETTUNG UND LEBEN DES BONIFATIUS

In diesem ersten großen Teil meiner Diplomarbeit möchte ich mich dem Leben des Bonifatius sowie der historischen Einbettung seines Lebens und Wirkens widmen. Die Kenntnis des Lebens und Wirkens des Missionars soll dabei vor allem dessen Zugang zu Kirche und Mission verständlich machen.

1. HISTORISCHE EINBETTUNG

Um das Leben des Bonifatius und dessen Wirken besser fassbar machen zu können, bedarf es zunächst einer Bestimmung des historischen Kontextes, in dem sich der Missionar bewegte und der ihn auch prägte, d.h. dessen „Sitzes im Leben“. Bonifatius lebte im frühen Mittelalter, das von politischen aber auch religiösen Wirren gekennzeichnet war.

In einem ersten Schritt möchte ich nun den allgemeinen historischen Kontext, in den auch das Wirken des Bonifatius eingebettet ist, herausstellen. Obgleich es bestimmt interessant wäre, auch die britische Heimat des großen Missionars zu beleuchten, werde ich mich in der vorliegenden Darstellung ausschließlich auf das Gebiet des Frankenreiches, in welchem Bonifatius wirkte, konzentrieren.

In einem zweiten Schritt werde ich exemplarisch einige mir wichtig erscheinende Ereignisse aus der Geschichte des Papsttums, der Kirche und der Mission um die Zeit des Bonifatius herausgreifen und erörtern.

1.1 HISTORISCHER KONTEXT: DAS FRANKENREICH UM DIE ZEIT DES BONIFATIUS

Die fränkische Kultur⁴, welche sich aus germanischen, römischen und christlichen Elementen zusammensetzte, stellte in sich etwas Neues dar. Geprägt durch eine hauptsächlich agrarische Lebensform, verlagerte sich mit dem Frankenreich die Achse des Abendlandes vom Mittelmeer in den germanisch-romanischen Norden. Als Pippin der Jüngere (714-768) die Verbindung mit dem Papsttum eingeht, gibt dies der weiteren Geschichte des Abendlandes ihre Richtung und das Kaiserreich Karls des Großen (747/748-814) verstärkt die Einheit der kulturellen Grundlage Europas.

Als Begründer des Frankenreiches gilt König Chlodwig (466-511) aus dem Geschlecht der Merowinger, der alle fränkischen Teilkönigreiche sowie weitere germanische Stämme gewaltsam unterwarf. Sein Übertritt zum Christentum durch die Taufe⁵ ist von weltgeschichtlicher Bedeutung und er wurde daher auch bald als „neuer Konstantin“ verehrt.⁶ Mehrere Stämme werden nun nach und nach ins Frankenreich eingegliedert, darunter auch die drei innerdeutschen Völkerwanderungsstämme: die Bayern, die Alamannen und die Thüringer, später auch die Sachsen (unter Karl dem Großen), die zunächst als einziger der germanischen Völkerwanderungsstämme noch vom Frankenreich unabhängig waren. Ein weiterer Stamm, der 734 ins fränkische Reich eingegliedert wurde, waren die Friesen. „Als Chlodwig 511 im Alter von etwa 46 Jahren starb, hinterließ er ein Großreich, das in Gallien die führende Macht darstellte und unter den germanisch dominierten Nachfolgestaaten des westlichen Imperiums die mit Abstand größte Zukunft haben sollte.“⁷

⁴ Die Franken, die aus verschiedenen Kleinstämmen entstanden waren, beherrschten in ihrem Reich eine Vielzahl von ethnisch und kulturell unterschiedlichen Völkern: Romanen, Burgendern, Alemannen, Baiern, Thüringern, Goten, Bretonen, Basken und Slaven. Vgl. *Angenendt, Arnold: Das Frühmittelalter: Die abendländische Christenheit von 400 bis 900*, 3. Aufl., Stuttgart, 2001, 169.

⁵ Durch seine Taufe versuchte König Chlodwig die Idee eines neuen christlichen Königtums zu verwirklichen. Die Taufe war zudem bedeutsam für die kriegerische Stärke des Frankenkönigs: Die Taufsalbung verwandelte den Kriegshelm zum „Helm des Heils“ und das Taufgewand verstärkte die Kriegsrüstung. Vgl. *Angenendt: (Anm. 4)*, 171.

⁶ Vgl. 1.2.

⁷ *Jarnut, Jörg: Entstehung und Ausformung des politischen und sozialökonomischen Systems des Frankenreiches bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*, in: *Lückerath, Carl August/Uffelman, Uwe (Hg.): Das Mittelalter als Epoche. Versuch eines Einblicks*, Idstein 1995, 20-48, 25.

Zur Bildung von drei Reichsteilen im Frankenreich, von denen zwei in dieser Arbeit erwähnt werden, kommt es nach dem Tod des Frankenkönigs Chlothars I. (ca. 500-561), *Austrasien* umfasst die Champagne, das Maas- und Moselland mit den innerdeutschen Stämmen und der Hauptstadt Reims, *Neustrien* umfasst den romanischen Westen von der Schelde bis zur Loire mit Paris als Hauptstadt, *Burgund* umfasst das obere und mittlere Loire- und Rhônegebiet mit Orléans als Hauptstadt.

Die Geschichte des weiteren Merowingerreiches ist gekennzeichnet von jener sittlichen Verwilderung, der Bonifatius im Zuge seiner Mission beizukommen versucht.

Das Frankenreich, welches Chlodwig begründet hatte, war ein Vielvölkerstaat, das zunächst eine römische Bevölkerungsmehrheit und eine fränkische Minderheit umfasste. Dennoch wurden die meisten Schlüsselpositionen im Reich von Franken besetzt. Die Bevölkerungsdichte dieses Vielvölkerstaates war, dies gilt es zu berücksichtigen, wesentlich geringer als sie es heute auf demselben geographischen Gebiet ist. Alle anderen demographischen Einschätzungen bleiben wegen der schlechten Quellenlage äußerst unbefriedigend und hypothetisch.⁸ Während das fränkische Gebiet zwischen Rhein und Loire, die sogenannte *Francia* eine gewissen Einheitlichkeit aufwies, handelte es sich beim *Regnum francorum*, den fränkisch beherrschten Gebieten Germaniens, in welchen Bonifatius später wirken sollte, um ein völlig heterogenes Gebiet, das vor allem durch die Herrschaft des Königs zusammengehalten wurde. „Daß dies Chlodwig und seinen Nachfolgern über Generationen gelang, hat sicher viele Gründe, unter denen als wichtigste [sic!] die schillernde Vielgestaltigkeit des Königtums und seiner Legitimationsgrundlagen ebenso hervorzuheben sind wie die Abfolge herausragender Persönlichkeiten, die in der Nachfolge des alle überstrahlenden Erobererkönigs dieses Amt versahen.“⁹

Der Charakter des merowingischen Königtums gilt heute als umstritten. Sah man dieses Königtum lange Zeit als ein germanisch geprägtes, so geht die heutige Forschung weitgehend davon aus, dass es stärker christlich und/oder römisch geprägt war, was wohl dem missionarischen Wirken des Bonifatius auch entgegenkam. Der König war dabei nicht nur der Garant der Rechtsordnung, sondern auch des äußeren und inneren Friedens. Sein Hof war das Herrschaftszentrum des Frankenreichs. Der Hofstaat kannte

⁸ Vgl. Jarnut: (Anm.7), 28f.

⁹ Ebd., 31f.

eine strenge Ämterordnung, wobei das interessanteste Amt dabei der *maior domus*, der Hausmeier zu sein scheint. Dieser gewann ab Mitte des 6. Jahrhunderts immer mehr an Kompetenzen und Macht und wuchs spätestens um die Zeit des Bonifatius in eine faktische Stellvertreterrolle für den Herrscher hinein.¹⁰ „Der Aufstieg der pippinisch-karolingischen Hausmeier zielte auf eine erneute Einbeziehung der Außenländer und auf eine Sicherung bzw. Überschreitung des Mittels- und Niederrheins. Ziel war die intensivere Beherrschung der Alemannen und Baiern wie auch der Hessen, sodann im Norden die Eindämmung der weiter nach Süden vorrückenden Sachsen und endlich die Zurückdrängung der über die Waal vorgestoßenen Friesen.“¹¹

Unter Karl Martell¹² (688/689-741), einem unehelichen Sohn König Pippins II. (ca. 635-714) kam es schließlich zur Unterwerfung Frieslands und dessen Eingliederung in das Frankenreich. Zudem schlug Martell 732 in der Schlacht zwischen Tours und Poitiers die Araber mit deren maurischen Anführer, Ab dar-Rahman. Die Epoche Martells (die mit jener von Bonifatius zusammenfällt) kennzeichnet auch den Übergang des Merowingerreiches in das Karolingerreich: „Die Geschichte des Frankenreiches zwischen dem Ende des 7. und der Mitte des 8. Jahrhunderts ist durch den stetigen Anstieg der Macht der Karolinger bestimmt, deren wichtigste Repräsentanten Pippin II., Karl Martell und Pippin III. [...] jeweils 27 Jahre herrschten [...].“¹³ Dabei wirkten sie zunächst als Hausmeier und lösten 751 schließlich die Merowinger als Könige ab.

Nach innen führte Martell ein eher straffes Regiment, was seiner Persönlichkeit sehr entsprach. Oppositionelle Regungen wurden von ihm brutal und mit großem persönlichem Einsatz unterdrückt. So unterwarf er zahlreiche burgundische *civitates*, quasi selbstständige Bischofsstaaten und brachte damit Teile des Kirchengutes in seine Hand. Insgesamt agierte er im Wechselspiel zwischen kirchlichen und persönlichen Interessen überaus geschickt. Zum Teil unterstützte er, wie im dritten Teil noch näher ausgeführt wird, Reformer wie Bonifatius, teils arrangierte er sich mit deren konservativen Gegenspielern, wie etwa Erzbischof Milo von Trier.¹⁴ „Am Ende seiner

¹⁰ Vgl. Ebd., 32f.

¹¹ *Angenendt, Arnold*: (Anm. 4), 265.

¹² Vgl. 2.7.1.

¹³ *Jarnut*: (Anm. 7), 40.

¹⁴ Vgl. Ebd., 42.

überaus erfolgreichen und militärisch glanzvollen Herrschaft regierte Karl königsgleich das von ihm in seiner Integrität weitgehend wiederhergestellte Frankenreich.“¹⁵

Nach Martells Tod wurde das Frankenreich zunächst unter dessen drei Söhnen Pippin, Karlmann und deren jüngeren Halbbruder Grifo aufgeteilt. Dies zog jedoch erhebliche Auseinandersetzungen nach sich, welche letztlich dazu führten, dass Grifo und seine Mutter gefangengenommen wurden und das Reich erneut zwischen Pippin und Karlmann geteilt wurde (742). Dabei erhielt Karlmann den Reichsteil Austrien und Pippin der Jüngere den Reichsteil Neustrien. Karlmann legte jedoch 747 seine Herrschaft zurück und zog sich zunächst als Kleriker nach Rom zurück, wobei nicht klar ist, ob er damit religiöse oder nicht doch eher politische Ziele verfolgte. Mit Karlmanns Rücktritt wird Pippin (714-768) im Jahr 751 von der Reichsversammlung in Soissons zum König erhoben und möglicherweise (was allerdings durch die Bonifatiusbriefe nicht belegt wird) von Bonifatius zum König gesalbt, nachdem Papst Zacharias (679-752) der Absetzung der Merowinger zugestimmt hatte. Von nun an ersetzte die geistliche Salbung das Geblütsrecht.¹⁶

„Nur zehn Jahre nach dem Tod seines Vaters hatte er damit eine Stellung errungen, die seit über 100 Jahren kein Merowinger erreicht hatte: Er war ein mit königlicher Gewalt ausgestatteter Monarch eines durch seine Herrschaft geeinten, wieder erstarkten Frankenreiches, das – nicht zuletzt durch seine Bindungen an das universale Papsttum – um Begriffe stand, zur westlichen Hegemonialmacht aufzusteigen.“¹⁷

Bis Mitte des 8. Jahrhunderts entwickelte sich im Frankenreich das Konzept des von Gott mit der Herrschaft betrauten und ihm dafür verantwortlichen Königs („In der karolingischen Herrschaft sind Politik und Religion nicht voneinander zu trennen.“¹⁸) sowie verschiedene Formen der Grundherrschaft und damit ein System, das viele Menschen und große Räume in wirtschaftlicher, sozialer und rechtlicher Hinsicht organisierte. Dazu entwickelte sich auch das Lehenswesen, das die Beziehungen zwischen politisch und sozial Führenden entscheidend mitbestimmen sollte und die Verfügungen über Grund und Boden regelte. Ob es aber, wie lange Zeit in der Forschung angenommen wurde, tatsächlich vor allem Karl Martell zuzuschreiben ist,

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Ebd., 42f.

¹⁷ Jarnut: (Anm. 7), 43.

¹⁸ Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, 39.

dass dieses Lehenswesen zu seiner Blüte kam, bleibt fragwürdig. So werden heute die ihm zugeschriebenen Aktivitäten in diesem Bereich heute her seinen Söhnen und Enkeln zugerechnet.¹⁹

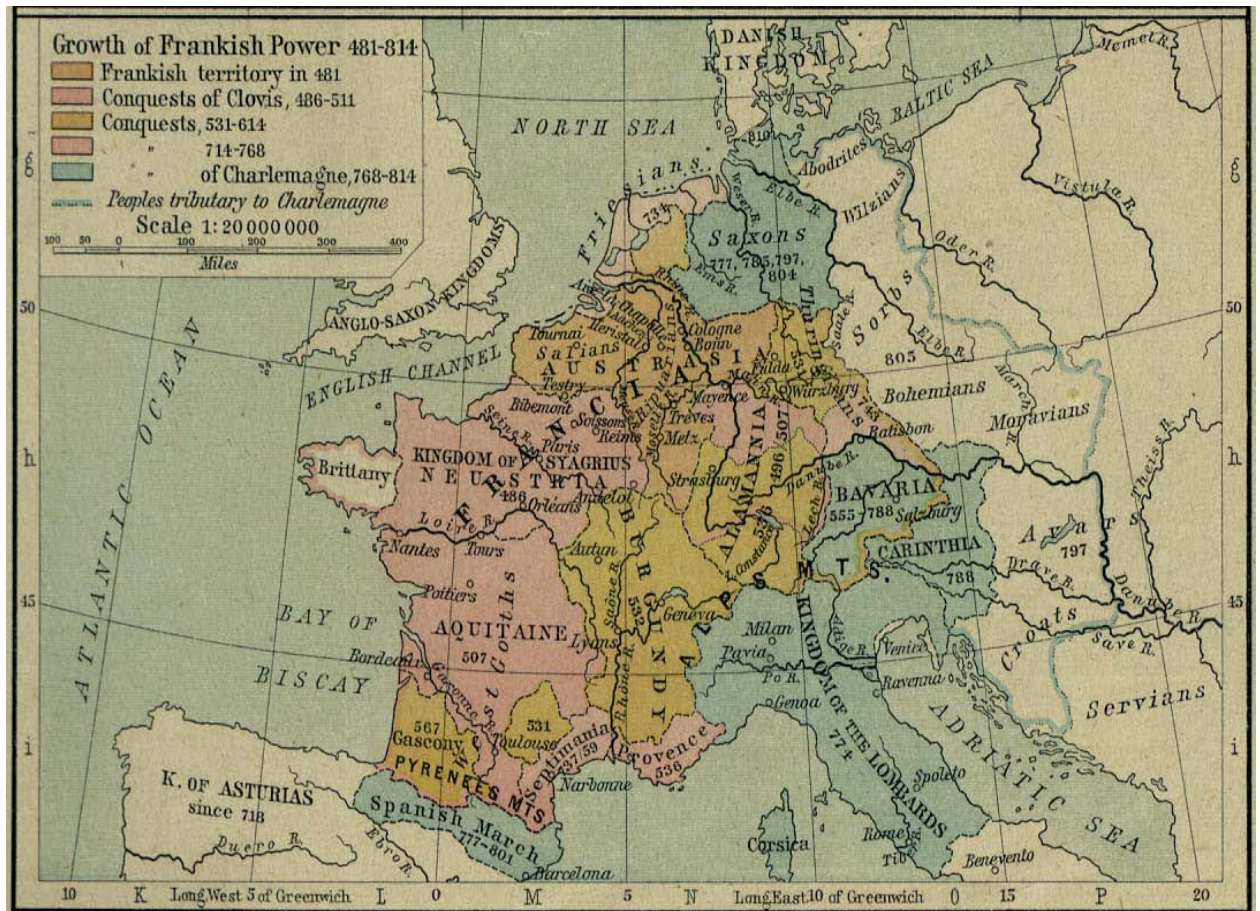


Abb. 1: Die Ausdehnung des fränkischen Reiches (das Frankenreich um die Zeit des Bonifatius),

vgl. Shepherd, William R.: Historical Atlas, New York 1911, online unter:
http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/shepherd/frankish_power_481_814.jpg, Zugriff am
 03.09.2010.

¹⁹ Vgl. Jarnut: (Anm. 7), 46f.

1.2 KIRCHE, MISSION UND PAPSTTUM UM DIE ZEIT DES BONIFATIUS – EIN EINBLICK

Für das Frankenreich, in welchem Bonifatius großteils wirkte, ist die Taufe von König Chlodwig (Chlodowech = Ludwig), auf die bereits in 1.1 kurz Bezug genommen wurde, von herausragender Bedeutung, insofern als er sich damit klar zum Christentum bekannte. Getauft wurde der König in Reims, vermutlich durch Bischof Remigius (436-533). Von weltgeschichtlicher Bedeutung ist dieses Ereignis, da durch diese Taufe der Arianismus der Ostgermanen endgültig zum Untergang verurteilt war und der Ausbreitung des Christentums (katholisch) in West- und Mitteleuropa der Weg geebnet war. Mit der Taufe König Chlodwigs setzte auch die Mission der Franken ein, die Bonifatius später so eifrig betrieb. Als erste Vertreter derselben können etwa der gallische Erzbischof Caesarius von Arles (470-542) oder der gallo-römische Bischof Avitus von Vienne (ca. 460-518) genannt werden.²⁰

Die Christianisierung der Franken, welche mit dem erstarkenden Mönchtum – und dabei vor allem mit den iro-schottischen Wandermönchen – einsetzte und die Bonifatius später so am Herzen liegen sollte, war mit der Christianisierung Belgiens im 7. Jahrhundert abgeschlossen. Die Kirche begann, sich zu organisieren und ihre Institutionen zu festigen. Auch der Adel suchte immer wieder die Unterstützung durch die Kirche – vor allem dann, wenn es um Durchsetzung seiner eigenen Machtansprüche ging. Dadurch kam es allerdings zu einer Interessenskollision von weltlicher und kirchlicher Macht, die in den ersten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts schließlich zur Krise führen sollte.²¹

Als Klostergründer und Wanderprediger wirkten im Frankenreich iro-schottische Mönche, wie Columban der Jüngere (540-615), der das Kloster Luxeuil mit einer streng asketischen Regel gründete, welche sich – obwohl seine Schüler die Benediktregel gekannt haben dürften – deutlich von dieser unterschied (590). Dieses Kloster gewann im Frankenreich einen ungeheuer großen Einfluss. Von Anfang an bekräftigte der

²⁰ Vgl. zu Caesarius' Mission etwa *Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)*: Bd. 1, 3. Aufl., Freiburg (u.a.) 1993, Sp. 1250.

²¹ Vgl. *Riché, Pierre*: Von Gregor dem Großen bis Pippin dem Jüngeren, in: Dagron, Gilbert [u.a.] (Hg.): *Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur*, Band 4: Bischöfe, Mönche, Kaiser (642-1054), Freiburg [u.a.] 1994, 628.

Mönch gegenüber den Merowingerbischöfen seine Eigenständigkeit und Unabhängigkeit, wobei er es auf dem fremden Territorium keineswegs leicht hatte. Denn die merowingischen Bischöfe konnten sich mit der Präsenz der für sie fremden Mönche, die sich nicht nur durch Kleidung und Tonsur unterschieden sondern auch das Osterfest an einem anderen Datum feierten, nicht abfinden und wurden folglich als Schismatiker angesehen. Aus diesem Grund sah sich Columban um 609/610 gezwungen, Luxeuil zu verlassen. Nach einer Pilgerreise (diese *peregrinatio* war eine Form keltischer Askese) durch den Norden des Frankenreiches ließ er sich schließlich in Norditalien nieder.²²

Während sich der merowingische Klerus an den irischen Mönchen und ihrer Askese stieß, waren die Laien hingegen von ihnen begeistert. So bekehrte Columban auf seinen Reisen viele Männer und Frauen zu einem christlich-asketischen Leben. „Er hielt sie zu strenger Bußpraxis an und schenkte ihnen ein Bußbuch (*Poenitentiale*), das sich an Laien wie Mönche richtete. Insbesondere Frauen befolgten Columbans Unterweisung; so kam es zur Gründung zahlreicher Frauenklöster im Frankenreich.“²³

Das bedeutendste Element dieser iro-schottischen Missionsbemühungen war die Erneuerung der vorherrschenden Bußpraxis. Bisher hatte es auf fränkischem Boden nur die im 4. Jahrhundert von der Kirche eingeführte öffentliche Buße gegeben, die der Sünder nur einmal im Leben verrichten konnte, aber auch danach noch ein durch die von ihm begangenen Sünden Gekennzeichneter blieb. Die Iren boten nun ein anderes Bußsystem an: Die private Buße gemäß einer festgelegten vorgefertigten Bußskala.²⁴ „Dieses Verfahren ermöglichte ein vertieftes Verständnis des Sündenbegriffs, eine verstärkte Einsicht in die menschliche Psyche, einen häufigeren Eucharistieempfang und erschien geradezu als spirituelle Revolution.“²⁵

Von der columbanischen Spiritualität beeindruckt entschlossen sich viele Männer, wie etwa Eligius²⁶ und Amandus²⁷, diese durch Mission an die Menschen weiterzugeben.

²² Vgl. Ebd., 631.

²³ Vgl. Riché: (Anm. 21), 631f.

²⁴ Anm.: Die Bußbücher (*Paenitentia*l*ien*) enthielten Listen von Sünden, die jeweils mit einer Strafangabe oder einem Sündentarif versehen waren. Vgl. dazu *Angenendt*: (Anm. 18), 630.

²⁵ Vgl. Riché: (Anm. 18), 633.

²⁶ Anm.: Eligius wurde 590 am Chaptelat in der Nähe von Limoges als Sohn romanischer Eltern geboren. Er war Münzmeister am Hofe Dagoberts und hatte schon bei der Klostergründung in Solignac bei

Der eben erwähnte Amandus holte sich, um Mission betreiben zu können, vom Papst Unterstützung für seine Missionstätigkeit. Eine Praxis, die Bonifatius später des Öfteren anwendete, die aber zu jenem Zeitpunkt ein Novum darstellte, welches den columbanischen Mönchen zu verdanken war.²⁸

Weitere Missionare (iro-schottische wie fränkische), die im Frankenreich wirkten waren Gallus, Pirmin, Rupert von Worms, Emmeran, Corbinian und Kilian. Diesem neuen Christentum fehlt es allerdings an einer festen Organisation, wodurch es noch stark mit dem Heidentum vermengt ist. Genau diese Organisation versucht Bonifatius auch später in seinen Missionsbestrebungen herzustellen.²⁹

Für das Papsttum zu Lebzeiten des Bonifatius ist zunächst das 6. Ökumenische Konzil (Konstantinopel III) festzuhalten, das von November 680 bis September 681 stattfand, den römischen Primat beschwor und den Monotheletismus³⁰ verurteilte. Aus diesem Konzil ging das Papsttum gestärkt hervor.

Papst Martin I. (600-655) begann eifrig, Beziehungen zu den Landeskirchen in Westeuropa zu knüpfen und zu festigen und seine Nachfolger setzten diese Politik fort. 653 kamen die Angelsachsen Benedict Biscop und Wilfrith nach Rom, um ihre religiöse Bildung zu erweitern, denn für die Angelsachsen – wie sich später auch am Beispiel des Bonifatius gut zeigt – galt Rom als eine beliebte Pilgerstadt, in der man lernen, beten und sogar sterben konnte. „Die Romreisen der Angelsachsen führten über das Frankenreich, was nun auch die Wiederaufnahme von Kontakten zwischen dem Papsttum und dem merowingischen Klerus zur Folge hatte.“³¹ Mit Bonifatius' Lehrer Willibrord, dem päpstliche Unterstützung für sein Missionsvorhaben in Friesland zugesichert wurde und dessen Bischofsweihe 695, begann schließlich die enge Zusammenarbeit zwischen den Karolingern und dem Papst, denn Willibrord – obgleich selbst Kelte – stand unter der Schirmherrschaft Pippins II. Diese Zusammenarbeit sollte

Limoges mitgewirkt (631 /32). 641 wurde er Bischof von Noyon und errichtete dort, wie zuvor bereits in Paris, ein Nonnenkloster. Vgl. *Angenendt*: (Anm. 4), 216.

²⁷ Anm.: Amandus war ein Aquitanier und wird auch „Apostel Belgiens“ genannt. Er war kein Schüler Columbans, jedoch ganz von seinem Geist erfüllt und zudem durch einen römischen Missionsauftrag autorisiert. Vgl. Ebd. 222.

²⁸ Vgl. *Riche*: (Anm. 21), 633.

²⁹ Vgl. dazu v.a. 3.

³⁰ Anm.: Beim *Monotheletismus* handelt es sich um eine Lehre, derzufolge zwar neben seiner göttlichen auch eine menschliche Natur besitzt, diese aber völlig durch den göttlichen Willen diktiert wird.

³¹ Vgl. *Riché*: (Anm. 21), 646.

in Folge eine ganze Epoche in der Geschichte des abendländischen Christentums prägen.³²

Zur Zeit des Bonifatius trafen in Rom verschiedene kulturelle Strömungen aufeinander. Es lebten nicht nur viele Kleriker und Mönche aus dem Osten in der heiligen Stadt, sondern es gab auch griechische Klöster. Die Kirchen Roms wurden zu jener Zeit von byzantinischen Künstlern künstlerisch ausgestaltet. „Die Kirchen Roms waren [aber] nicht nur vielbewunderte Baudenkmäler, sondern aktive religiöse und liturgische Zentren. [...] Diese liturgischen Aktivitäten zogen Kleriker und Mönche aus dem ganzen Abendland an.“³³ Das Rom, das Bonifatius auf seinen Reisen kennenlernte galt deshalb, aber auch aufgrund seines Bücherreichtums, als das kulturelle Zentrum des Abendlandes.

Zur Zeit der zweiten Lebenshälfte des Bonifatius geriet die fränkische (ebenso wie, wenn auch in geringerem Ausmaß, die angelsächsische) Kirche aufgrund verschiedener politischer bzw. dynastischer Konflikte in eine Krise: „Die merowingische Kirche bot während einiger Jahrzehnte ein Bild der Auflösung. Die Bistümer wurden Laien anvertraut, so etwa in Rennes, Nantes, Le Mans, andere waren nicht mehr besetzt.“³⁴ Zahlreiche Kleriker und Bischöfe vollzogen einen durchaus weltlichen Lebenswandel und dachten hauptsächlich an Festlichkeiten, Jagdvergnügen und Konkubinen. Zudem waren sie oft ungebildet. Die Hausmeier nutzten die schwierige Lage der Kirche aus und versuchten, Kirchengüter an sich zu reißen, d.h. diese zu säkularisieren, um so ihre eigene Macht zu festigen. In diese Wirren fällt schließlich – worauf ich an späterer Stelle noch ausführlich eingehen werde – das Predigen und Wirken des Bonifatius, der sich gegen diese Tendenzen ebenso wie gegen das neu erstarkende Heidentum im Norden und Westen Galliens einsetzte.³⁵

Abschließend möchte ich drei historische Karten anfügen, die einen besseren Einblick in die christliche Welt des Frühmittelalters geben sollen. So werden auf der ersten Karte die keltische Mönchskirche und das römische Christentum bis ins 8. Jahrhundert dargestellt, auf der zweiten Karte die Iren- und Angelsachsenmission zur Zeit des

³² Vgl. Ebd., 646f.

³³ Vgl. Ebd., 647.

³⁴ Vgl. *Riché*: (Anm. 21), 650.

³⁵ Ebd., 650f.

Bonifatius und auf der dritten die Ausbreitung des Christentums nach Bonifatius bis hin zur Kirchentrennung 1054.

2. DAS LEBEN DES WYNFRETH BONIFATIUS

Obwohl es sich bei Bonifatius um einen Heiligen des frühen Mittelalters handelt, gibt es doch – gerade auch durch die Aufzeichnungen seines Biographen Willibald – genügend Informationen, die es erlauben, sein Leben und Wirken relativ genau zu rekonstruieren.

Will man das Missions- und Kirchenverständnis dieses beeindruckenden Missionars und Heiligen herausarbeiten, so führt dazu kein Weg an seiner Lebensgeschichte vorbei, die für dieses so prägend ist.

Zudem lassen sich in der Ausarbeitung seiner Biographie bereits wichtige Ansätze für dieses Verständnis erkennen, weshalb ich mich in diesem Teil der Arbeit voll auf das Leben des Missionars konzentrieren möchte.

2.1 HERKUNFT UND KINDHEIT

Das Datum der Geburt von Wynfreth konnte durch die Forschung bis heute nicht genau erörtert werden, der Termin der Geburt gilt als unsicher. Wenn darüber auch keine Exaktheit herrscht, so kann doch eine ungefähre Angabe über Bonifatius' Geburtsdatum gemacht werden: er wurde – so wird es seit dem 14. Jahrhundert überliefert – frühestens im Jahr 672 n. Chr. und spätestens 675 n. Chr. in der etwa 12 km von Exeter entfernten Kleinstadt Crediton, in Devonshire/England geboren. Bonifatius' Geburtsdatum ist insofern von historischer Bedeutung, als Erzbischof Theodor von Canterbury im Jahr 672 n.Chr. auf der Synode von Hereford sein Programm für den Ausbau der angelsächsischen Kirche nach kanonischen Grundsätzen darlegte.³⁶ Bonifatius wurde

³⁶ Anm.: Theodor war ursprünglich in Tarsos (Kilikien) geboren und absolvierte später seine Ausbildung in Athen. Als im Exil lebender griechischer Mönch wurde er von Papst Vitalian zum Bischof geweiht. Theodor, war der erste Erzbischof, den die ganze Kirche der Angelsachsen anerkannte. Er gilt neben dem ebenfalls von Rom entsandten Angelsachsenmissionar Augustinus als der zweite Gründer der

also in eine Konsolidierungsphase der in England aufblühenden Kirche hineingeboren, wuchs in ihr auf und sein Denken wurde stark durch die kirchlichen Ereignisse seiner Zeit geprägt. Die Konsolidierungsphase der Kirche gab ihm bereits eine Orientierung vor, die Bonifatius später zur Grundlage seiner eigenen Reformbestrebungen machen würde.³⁷

Bonifatius wurde auf den Namen Wynfreth (bzw. Winfrid, Winfreth o. Ä.) getauft. Dabei handelt es sich um einen typischen zweisilbigen altenglischen Namen, der sich aus den Teilen *wyn* (Freude) und *freth* (Friede) zusammensetzt. Diese beiden Silben wurden vermutlich vom Namen des Vaters und dem Namen der Mutter entlehnt. Seine Familie gehörte dem niederen Adel der großbäuerlichen *Coerls* an, angesehenen Landbesitzen, die über sich keinen Herren als den König allein hatten. Bonifatius' Eltern verfügten über einigen Grundbesitz. Als Erbe dieses ansehnlichen Grundbesitzes war daher – ganz nach Plan seines Vaters – sein Lebensweg als Landedelmann in Wessex vorgezeichnet.

Der junge Wynfreth hatte also die besten Zukunftschancen, denn, so die Angaben Willibalds, seines Biographen, „nachdem er im frühesten Kindesalter mit größer mütterlicher Sorge und Mühe entwöhnt und aufgezogen war, würde er vom Vater in großem Wohlgefallen vor den anderen Söhnen ungemein bevorzugt“³⁸. Doch bereits im Alter von vier oder fünf Jahren war der kleine Knabe allem Vergänglichen abgewandt und bemüht, „sich dem Dienste Gottes zu weihen und im starken Geiststreben nach dem Klosterleben zu trachten“³⁹. Seinen Entschluss zu einem gottesdienstlichen Leben teilte Bonifatius schließlich seinem Vater mit, der jedoch über diese Idee empört war, da dessen eigene Pläne mit seinem Sohn durch den Wunsch Wynfreths durchkreuzt wurden. Der Vater reagierte, indem er teils durch Drohungen, teils durch Versprechungen, versuchte, den Sohn von seinem Vorhaben abzubringen. Doch dieser

angelsächsischen Kirche. Er nutzte seine Autorität beispielsweise, um die angelsächsischen Kleinkönigreiche institutionell zu festigen. Sichtbarer Ausdruck dafür waren die Durchsetzung der eigenen Amtsautorität als Erzbischof von Canterbury in ganz England und die beiden von ihm einberufenen gesamtangelsächsischen Synoden von Hertford (672) und Hatfield (679), Vgl. *LThK*: Bd. 9, 3. Aufl., Freiburg im Breisgau u.a., 1409f.

³⁷ Vgl. *Padberg*: (Anm. 2), 14.

³⁸ *Rau, Reinhold*: Briefe des Bonifatius - Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten/unter Benützung der Übersetzung von M. Tangl und Ph. H. Külb, Darmstadt 1994, darin Akten und Dokumente, 461.

³⁹ *Felten, Franz J.* (Hg.): Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert, Stuttgart 2004, 36.

ließ sich nicht beirren und drängte auf die Erfüllung seines Wunsches. Obgleich Bonifatius' Vater sich zu Beginn dem Wunsch des Sohnes entgegenstellte, legte er letztlich seine anfängliche Haltung ab, als er lebensbedrohlich erkrankte. Er war nun nicht mehr in der Lage, sich dem Vorhaben seines Sohnes zu widersetzen und so schickte er den Knaben letztlich freiwillig in ein Kloster, welches als neues Zuhause sein Schicksal bestimmen sollte.

2.2 AUSBILDUNG IM KLOSTER

Wynfreth wurde nun 680 n. Chr. als *puer oblatus*⁴⁰ ins Kloster *Ad Escanacstre* nach Exeter gebracht und unter die Obhut des Abtes Wulhard gestellt. Obwohl Bonifatius sehr jung war, (er war erst sieben Jahre alt), stimmte der Rat des Klosters seiner Aufnahme zu und er verbrachte daraufhin rund 35 Jahre im Kloster. In dieser Zeit erwies sich Wynfreth als überaus fleißig und zeichnete sich durch intensives Streben aus. Zunächst ging es ihm allerdings darum, das Leben nach der Regel des Heiligen Benedikt auszurichten sowie anderen geistlichen Vorbildern zu folgen. Abseits der Schwierigkeiten, die dem Kind Wynfreth das Klosterleben bisweilen bereitete, wurde er wie auch andere Kinder in den klösterlichen Tagesablauf eingegliedert, der durch den andauernden Wechsel von liturgischen Feiern, Unterricht, Handarbeit und Kontemplation bestimmt wurde. In seiner neuen Lebensform orientierte er sich an geistlichen Geboten und gewann dadurch eine Festigkeit und den Überblick für seine zukünftigen Aufgaben. Wynfreth entwickelte rasch ein großes Interesse an der Wissenschaft und verbrachte Tag und Nacht viele Stunden damit, die heiligen Gesetze bzw. Gebote zu erforschen. Dabei richtete er seine umfangreichen wissenschaftlichen Studien jedoch nicht ausschließlich auf religiöse, sondern durchaus auch auf weltliche Dinge.⁴¹

Schon in Exeter spürte Wynfreth, dass er seinen wissenschaftlichen Interessen nicht mehr ausreichend nachkommen konnte, da die Schriftbestände des Klosters seinen

⁴⁰ Anm.: Der Begriff *puer oblatus* wird nach dem zehnten Konzil von Toledo verwendet und bezeichnet einen Oblaten, der die Zeit der Adoleszenz noch nicht erreicht hat und für den folglich die Möglichkeit besteht, das Kloster in der Zukunft wieder zu verlassen. Ebenso kann sich der Terminus auf jemanden beziehen, der in eine Abtei eintritt.

⁴¹ Vgl. Padberg: (Anm. 2), 20.

Ansprüchen nicht mehr genügten. Mit Erlaubnis seines Abtes wechselte Wynfreth daher als Jugendlicher ins Kloster in Nursling bei Winchester. Dieses Kloster bot ihm nun endlich die Möglichkeit und den Raum zur Entwicklung und Vertiefung seiner Fähigkeiten und Bonifatius konnte dort eine umfassende theologische und literarisch-wissenschaftliche Ausbildung erlangen. Trotz seines enormen Wissens unterwarf er sich aber nicht nur Gott, sondern auch den anderen Klosterbrüdern in Demut und Gehorsam und behielt diese Tugenden stets bei. „Nach Willibald bestätigte er seinen gottergebenen Dienst, sein anhaltendes arbeitsvolles Wachen und seinen Fleiß im Lesen des göttlichen Worts in so gewaltig eindringender Forschung, dass er endlich in hoher geistiger Bildung glänzte.“⁴²

2.3 KARRIERE

Nach seiner Eingewöhnung in das Kloster Nursling befasste Wynfreth sich zunächst mit dem Studium der Bibel. Diese lernte er zu großen Teilen auswendig, sodass er im folgenden mithilfe einschlägiger exegetischer Werke und Kommentare tiefere Kenntnisse der Heiligen Schrift erlangen konnte. Diese Tätigkeit wird später durch seine Briefe hinlänglich belegt, in denen er des öfteren – zum Teil auswendig, teils aus den ihm zur Verfügung stehenden Handschriften während seines Reisedaseins – zitiert. Es tritt darin auch deutlich zutage, wie sehr ihm die Bibel Kraftquelle für sein Leben ist. Seine Vertrautheit mit der Heiligen Schrift und sein großes Interesse an der Wissenschaft bezeugt er in seinem Brief an Nithard, seinen „teuersten Gefährten und geliebten Freund“⁴³. In diesem Brief fordert Wynfreth Nithard auf: „Das Gesetzbuch soll aus deinem Munde nicht weichen und du sollst darüber Tag und Nacht nachdenken [...]“⁴⁴. In diesem Brief zeigt Wynfreth einmal mehr seine Vertrautheit mit der Bibel, und dabei besonders mit dem Alten Testament, da er seinen Rat an Nithard aus dem

⁴² *Rau, Reinhold*: Briefe des Bonifatius - Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten/unter Benützung der Übersetzung von M. Tangl und Ph. H. Külb, Darmstadt 1994, Darin: Vita Bonifatii auctore Willibaldo: Vita Bonifatii, 467.

⁴³ *Rau, Reinhold*: Briefe des Bonifatius - Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten/unter Benützung der Übersetzung von M. Tangl und Ph. H. Külb, Darmstadt 1994, Darin: Briefe: B9, 25, 1.

⁴⁴ Ebd., B9, 21, 21 -22.

Gedankengut der Psalmen heraus formuliert hat.⁴⁵ Es geht Wynfreth darum, „die Beschäftigung mit der heiligen Schrift angestregten Geistes zu betreiben“⁴⁶. Es war ihm dabei – trotz aller sonstigen Bescheidenheit – wichtig, seine umfassende Kenntnis der Heiligen Schrift zu betonen.

Aufgrund seiner Kompetenz und Gediegenheit, die ihm als Grundlage diente, wurde Wynfreth mehr und mehr zu einem anerkannten Lehrer, dessen guter Ruf sich überall im Land rasch ausbreitete. Er empfing zahlreiche Mönche in Nursling, und studierte mit ihnen die einzelnen Bücher der Heiligen Schrift. Während seiner Zeit in Nursling verfasste Wynfreth zudem zahlreiche Lehrbücher wie Grammatik, Metrik und Gedichte. Obwohl alle Zeichen auf eine wissenschaftliche Karriere in Wessex hindeuteten, baute Bonifatius auch andere, d.h. nichtwissenschaftliche Fähigkeiten aus, die seine Persönlichkeit bereicherten und formierten. Damit reifte er schließlich zu einem Kandidaten heran, der als für das Bischofsamt geeignet angesehen wurde. Im Zeitraum zwischen 702 und 705 n. Chr. wurde Wynfreth im Alter von 30 Jahren zum Priester geweiht. Er überzeugte dabei nicht nur als wortgewaltiger Prediger, der sich durch außerordentliche Redegewandtheit hervortat und sich mit Gleichnissen in seiner Predigt auf äußerst passende Weise auseinandersetzte, sodass die Völker diese gut verstehen konnten, sondern er erwies sich auch als geschickter Diplomat auf kirchenpolitischer Ebene. In einem ernsthaften Konflikt zwischen den Grafschaften Wessex und Essex wurde Wynfreth als Vermittler vorgeschlagen und leistete zur Freude aller Beteiligten hervorragende Arbeit in seinen Bemühungen, diesen Konflikt zu lösen.

Durch diese enorme Kompetenz als Ratgeber und königlicher Gesandter wurde es Wynfreth häufig ermöglicht, an Synoden teilzunehmen und dadurch „ [wurde] sein Name bekannt [...] und er [stand sowohl] bei allen weltlichen Würdenträgern [...] als auch bei den Inhabern der Kirchenämter in Ehren[...]“⁴⁷.

⁴⁵ Vgl. Psalm 1 und 2.

⁴⁶ (Anm. 43) B9, 24, 24 -25.

⁴⁷ (Anm. 42), Vita Bonifatii, 475.

2.4 LEBENSWENDE – VOM MÖNCH ZUM MISSIONAR

Wynfreth schien seinen Weg als hervorragender Priester, Prediger sowie gelehrter Ratgeber eingeschlagen zu haben, als sich in seinem Leben plötzlich eine Wende ereignete: Er sehnte sich immer mehr danach, fremde Kulturen kennenzulernen, als in seiner Heimat zu bleiben. Die Motive für diesen überraschenden Entschluss, seinem Vaterland den Rücken zu kehren liegen im Dunklen. Es gibt jedoch Theorien, die versuchen, den Auslöser für diesen Wendepunkt in Wynfreths Leben zu erklären. Fest steht dabei, dass ihm der Sinn von Mission wichtig wurde. Das Verspüren einer Berufung zum Apostolat unter den Heiden auf einem anderen Kontinent bleibt von nun an bei Bonifatius immer aufrecht. Vielleicht liegt ein Grund für das Missionsbestreben des Mönches in jenen Ereignissen, die sich hundert Jahre zuvor zugetragen hatten, als der Heilige Augustinus im Auftrag von Papst Gregor I. (504-640), aber auch der Papst selber, eine Evangelisation einleitete, durch die er einen so großen Glauben und eine solch brennende Liebe entfachte, dass davon ausgehend eine große Zahl von Missionaren auf andere Kontinente entsandt wurde, um dort das Evangelium zu verkünden.

Sicherlich hatte Wynfreth keinen persönlichen Anteil an den Ereignissen dieser Zeit, wurde aber in die Atmosphäre derselben – die ja lange nachwirkten – hineingeboren und in seinem tiefsten Inneren von diesen angesprochen. Möglicherweise wurde dadurch seine Lebenswende – vom Mönch hin zum Missionar – ausgelöst. Dieser Wunsch nach Mission brachte Bonifatius im Alter von 40 Jahren, wie auch viele andere angelsächsische Mönche, zum Entschluss, das Ideal der *Peregrinatio* (lat. „Leben in der Fremde“) verwirklichen zu wollen. Das bedeutet, er wollte von nun an in Askese und rastloser Pilgerschaft leben und den Völkern auf dem Kontinent im Sinne des Evangeliums den christlichen Glauben verkünden.

2.5 ERSTER MISSIONSVERSUCH

Von diesem Missionsgeist erfüllt machte sich Wynfreth im Jahr 716 n. Chr. als bereits 44-jähriger auf eigene Faust auf seine erste Missionsreise nach Westfriesland auf. Diese scheiterte allerdings an der politischen Situation. Denn in Westfriesland herrschte seit zwei Jahren ein offener Krieg zwischen den seit langer Zeit verfeindeten Friesen und den christlichen Franken. Die Friesen eroberten unter dem hartnäckigen König Radbord (679 - 719) zuvor verlorenes Land zurück und weigerten sich, die christliche Religion anzunehmen, denn dies wäre gleichbedeutend mit einer Unterwerfung unter die Franken gewesen. Aufgrund dieser politischen Querelen und der sich daraus ergebenden unsicheren Lage kehrte Wynfreth im Herbst desselben Jahres unverrichteter Dinge in sein Kloster zurück. Dabei ließ jedoch sein Missionseifer keinesfalls nach: Zurück im Kloster von Nursling wurde Wynfreth im Jahr 717 n. Chr. nach dem Tod des Abtes Wynberth zu dessen Nachfolger gewählt. Es bedurfte einiger Überredung, bis er sich dazu entschloss, das Hirtenamt des Abtes zu übernehmen. Damit zeigt sich, dass seine persönliche Planung anders aussah, als im Kloster zu bleiben.

2.6 ERSTE ROMREISE: NAMENSgebung UND MISSIONS AUFTRAG

In Friesland hatte Wynfreth gelernt, dass seine Missionsarbeit nur mit Unterstützung der Kirche und der kirchlichen Machthaber gelingen konnte. Von seinem wichtigsten Bundesgenossen Daniel, welcher auch der zuständige Diözesanbischof war, wurde Wynfreth ein Empfehlungsschreiben ausgestellt: „[...] wenn Ihr den Überbringer dieses Schreibens den frommen Priester und Diener des allmächtigen Gottes Wynfreth aufnehmt und ihm die Liebe erweist, so nehmt Ihr den auf, dessen Erhabenheit sie dienen und der also verspricht“⁴⁸. Dieser Brief, der an den Papst gerichtet war, sollte als Unterstützung zur Verwirklichung von Wynfreths Missionseifer in fremden Ländern dienen. Im Herbst 718 begab Wynfreth sich mit einigen Gefährten nach Rom – diese Reise ließ ihn nie wieder in seine Heimat zurückkehren.

⁴⁸ Rau, (Anm. 43), B11, 45, 18-19.

In Rom angekommen musste Wynfreth sich den damaligen Forderungen entsprechend durch eine schriftliche Ablegung des Glaubensbekenntnisses legitimieren, um überhaupt etwas erreichen zu können:

„Ich, der Priester Winfrid, verspreche Euch, dem seligen Apostelfürsten Petrus und Deinem Stellvertreter, dem Papst Gregorius, und dessen Nachfolgern bei dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, der untrennbaren Dreieinigkeit, und Deinem hochheiligen Leib: Ich werde alle Treue und Reinheit gegenüber dem heiligen katholischen Glaubens beweisen und mit Gottes Hilfe bei der Einheit dieses Glaubens bleiben; denn auf der Einheit im Glauben – das steht unbezweifelbar fest – beruht alles Heil der Christen.“⁴⁹

Mit diesem Bekenntnis sicherte er sich die Hilfe von Papst Gregor II. (715-731). Und letztendlich erfüllte sich Wynfreth seinen langjährigen Herzenswunsch, als er am 15. Mai 719 vom Papst mit den Worten: „[...] dass Du die Gnade der Kenntnis des göttlichen Worts in unablässiger Bemühung auf das Werk des Glauben bekannt zu machen, so freuen wir uns mit Dir Deines Glaubens und wollen Mithelfer werden an Deinem Gnadenvorzug“⁵⁰ zu Missionar bei den Heiden ernannt wurde. Um diese Ernennung weiter zu bekräftigen, erhielt Wynfreth, wie dies für Missionare üblich war, einen neuen Namen, und zwar den des Tagesheiligen des Vortages, einem römischen Märtyrer mit dem Namen Bonifatius von Tarsos. Erst mit seiner Entsendung als Missionar wurde Wynfreth also zu Bonifatius.

Damit steht die Namensgebung symbolisch für eine neue Geburt im Leben des Bonifatius. Sie weist einerseits auf die Aufnahme in die engere Gemeinschaft der römischen Kirche hin, andererseits auf eben dieses Betrauen mit dem unmittelbaren Missionsauftrag. Damit war Bonifatius am Ziel seiner Wünsche und am Beginn eines neuen Lebensabschnitts angekommen. Der Weg in die Mission stand ihm offen.

2.6.1 THÜRINGEN, HESSEN UND DIE ERSTE KLOSTERGRÜNDUNG IN AMÖNEBURG

Gestärkt und getragen von der Unterstützung des Papstes brach Bonifatius schließlich 719 von Rom auf, um den Heiden das Evangelium zu verkünden. Das erste Ziel seiner

⁴⁹ Lutterbach, Hubertus: Bonifatius – mit Axt und Evangelium. Eine Biographie in Briefen, Freiburg 2004, 25.

⁵⁰ (Anm. 43), B12, 47, 6-10.

Reise war Thüringen. Um dieses zu erreichen, musste er auch Bayern durchqueren und machte für einige Zeit Halt, um den Langobardenkönig Liuprand zu besuchen, der ihn nicht nur freundlich aufnahm, sondern ihm für die Zeit seines Aufenthaltes eine Art „Zuhause“ bot, damit er Kraft für seine weitere Reise schöpfen konnte.

Als Bonifatius Thüringen erreichte, hielt er sich dort jedoch zunächst nicht länger auf. Er zog nach Friesland weiter und erhoffte sich dort großen Erfolg von seinen Missionsbemühungen, vor allem nachdem er vom Tod des Friesenkönigs Radbod (679-719) erfahren hatte, der der christlich-fränkischen Mission stets erbittert entgegen gestanden war, da er in den Missionsbemühungen vor allem den Versuch sah, das friesische Reich dem fränkischen zu unterwerfen. So wird Radbod etwa der bezeichnende Ausspruch zugeschrieben: „Lieber bin ich bei meinen friesischen Vorfahren in der Hölle als bei den Franken im Himmel.“⁵¹

Radbod hatte, wie Bonifatius nach seiner Ankunft in Friesland schnell feststellen musste, mit seiner missionsgegnerischen Haltung offenbar ganze Arbeit geleistet. Denn die fränkische Kirche befand sich – äußerlich aber auch innerlich – in einem desolaten Zustand.⁵²

Um in dieser Situation etwas bewirken zu können, war es vonnöten, dass Bonifatius machtvoll auftrat. Deshalb zog er sich noch im Jahr 719 endgültig zurück zu den Friesen, um dort seine Missionsarbeit wiederaufzunehmen. Dort wirkte seit 695 n. Chr. der angelsächsische Missionar Willibrord von Utrecht, der sogenannte „Apostel der Friesen“. Bonifatius begab sich nun zu Willibrord, um sich mit dem erfahrenen Missionar über das Missionswesen in Thüringen zu beraten und auszutauschen. Hier lässt sich auch erstmals ein bedeutender Einfluss im Missionsverständnis des Bonifatius ausmachen, von dessen Missionsmethoden der junge Mönch lernte.

Willibrord war gleichsam zur Bekehrung des gesamten friesischen Volkes, gemäß dem römischen Ansatz einer universalen Mission, von Papst Sergius I. (687-701) zum reisenden Erzbischof *in gentem Frisonem* geweiht worden. Das Besondere an seinem Missionsansatz lag darin, dass Willibrord erstmals mit dem Ideal der asketischen Heimatlosigkeit, welches die iro-schottischen Wandermönche vertraten, brach.

⁵¹ Beaugrand, Günther/Jerrentrup, Friedrich-Wilhelm [u.a.]: Kirchen der Neuzeit in Hamm, Hamm 2002, 101.

⁵² Vgl. Padberg: (Anm. 2), 35.

Stattdessen bemühte sich Willibrord um eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem karolingischen Hausmeier⁵³ und dem Papsttum sowie um die Eingliederung von Missionaren in den großfränkischen Reichsverband.

Von 719 bis 722 blieb Bonifatius also in Friesland und unterstützte den bereits in die Jahre gekommenen Willibrord. Heidnische Tempel wurden zerstört, christliche Kirchen erbaut und ein großer Teil des Volkes zur katholischen Kirche bekehrt. Durch die Beratung seines Lehrers und die Erfahrung, die Bonifatius bei Willibrord gewann, ging er forschend durch das Reich, um einen Stamm zu entdecken, welchem er mit Erfolg das Wort Gottes verkünden konnte. Zunächst erfasste Bonifatius eine Sehnsucht, die Sachsen, die mit seinem Stamm verwandt waren, zu missionieren und sah darin auch sein eigentliches Ziel. Als er vom Süden in den Norden vordringend zu den Thüringern kam, predigte Bonifatius angesichts der traurigen politischen und religiösen Zustände, die er dort vorfand, mit heiliger Begeisterung sowohl den Vornehmen und Adeligen als auch dem Volk eindringlich das Christentum und bekehrte auch viele. Die bereits Bekehrten stärkte er auf ihrem nun christlichen Lebensweg und trachtete immer weiter danach, auch die Priester auf den rechten Weg (zurück) zu bringen. Bonifatius setzte seinen Weg immer weiter fort, mit dem Ziel, Hessen zu erreichen.

Auf seinem Weg nach Hessen hielt sich der Missionar im Jahr 721 auch im Kloster Pfalz auf, wo es zu einer besonderen Begegnung kam, die unterstreicht, wie wichtig die jeweilige Landessprache für eine gelungene Missionsarbeit ist. Das Kloster Pfalz wurde von der Äbtissin Adela (660- ca. 735), der Schwägerin von Pippin dem Mittleren, gegründet. Der Enkel der Äbtissin, Gregor, war von Bonifatius mit der Tischlesung beauftragt worden. Als er den lateinischen Text vorgelesen hatte, bat Bonifatius ihn das Gelesene doch in die Volkssprache zu übersetzen. Der junge Mann war dazu nicht in der Lage und so übersetzte der angelsächsische Gast den Text kurzerhand selbst. Gregor zeigte sich von diesem Erlebnis so beeindruckt, dass er sich Bonifatius anschloss und einer seiner treuesten Schüler wurde. „Hier zeigt sich ein Grundprinzip der Missionsarbeit: Die Botschaft des Evangeliums konnte nicht in

⁵³ Anm.: Bei einem „Hausmeier“ handelt es sich um den Verwalter des Hauses. Der Hausmeier bzw. *maior domus* zählt zu den Ämtern des frühmittelalterlichen Hofes. Im Merowingerreich gewannen Hausmeier zunehmend an Einfluss und waren sogar maßgeblich an der Politik dieses Reiches beteiligt. (Vgl. *Fleckenstein, Josef*: Hausmeier, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, 1974f.).

vorgestanzten lateinischen Formeln verkündigt werden, sie muss in Friesische, Fränkische oder Sächsische übersetzt werden.“⁵⁴

Im selben Jahr errichtete Bonifatius in Amöneburg, Hessen, sein erstes Kloster. Die Klostergründungen wurden vielerorts zu einem Kernbereich, aus dem heraus die langwierige und mühevollen Erziehungsarbeit zum christlichen Glauben hin erfolgen musste. Von Amöneburg aus lehrte Bonifatius den Wert der Bekehrung Hessens und breitete das Christentum bis zu den Grenzen der Sachsen hin aus. Um aber die notwendigen Voraussetzungen für die Unterweisung der Neugetauften zu schaffen, bedurfte es geordneter Kirchenstrukturen und fähiger Priester. Dazu bedurfte es jedoch einer Autoritätsperson, die in engem Bündnis mit den Herrschern stand, und so das Geschehen lenken konnte. Bonifatius musste daher etwas Neues einfallen, um seine Machtposition ausbauen zu können.

Voll Freude sandte Bonifatius einen treuen und geeigneten Boten namens Bynnan, der ein Landsmann von ihm war, nach Rom, um dem Papst von den herrlichen Erfolgen zu berichten, welche er während der verhältnismäßig kurzen apostolischen Tätigkeit in Hessen im Lauf des Jahres erzielt hatte. Zugleich richtete er einige Fragen bezüglich des Missionswesens an Papst Gregor II. (669-731). Der Bote überbrachte dem Papst den Brief von Bonifatius und kehrte nach einem kurzen Aufenthalt in Rom nach Hessen zurück. Er hatte einen Brief des Papstes für Bonifatius bei sich, in dem der Papst den Missionar hocheifrig einlud, nach Rom zu kommen und sich dort ausführlich mit ihm zu unterhalten⁵⁵.

2.7 ZWEITE ROMREISE: BISCHOWSWEIHE UND GEHORSAMSEID

Aufgrund seines günstigen Missionsberichtes wurde Bonifatius im Jahr 722 nach Rom berufen. Papst Gregor II. war sehr beeindruckt vom Erfolg des Missionars und dieser fand daher starke Beachtung sowie große Wertschätzung beim Bischof von Rom. Als Folge dessen wurde er als 50-jähriger am 30. November desselben Jahres zum

⁵⁴ Padberg: (Anm. 2), 36.

⁵⁵ Vgl. (Anm. 42), Vita Bonifatii, 489.

Missionsbischof ohne Bischofssitz geweiht. Vor der Bischofsweihe musste Bonifatius, so wie es vorgesehen war, das Glaubensbekenntnis aussprechen. Es ist durchaus begreiflich, dass der Papst, der sich ja als Wächter des Glaubens verstand, von den künftigen Bischöfen das deutliche Bekenntnis zu diesem Glauben einforderte bzw. sich deren aufrichtiger Disposition vergewissern wollte.

Als Bonifatius die Bischofsweihe empfing, legte er weiters einen Gehorsamseid gegenüber dem Papst ab, der wie folgt lautete:

„Ich Bonifatius, durch Gottes Gnade Bischof, verspreche Euch, dem seligen Apostolischen Petrus und Deinem Stellvertreter, dem Seligen Papst Gregorius, und dessen Nachfolgern bei dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist, der untrennbaren Dreieinigkeit und diesem Deinen hochheiligen Leib, all Treue und Reinheit dem heiligen Katholischen Glauben zu beweisen und mit Gottes Hilfe bei der Einheit dieses Glaubens zu bleiben, auf der, wie unbezweifelbar anerkannt wird, alles Heil der Christen beruht; ferner in keiner Weise wenn jemand gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche redet, damit einverstanden zu sein, sondern, wie gesagt, meine Treue, meine Reinheit und meine Mitwirkung Dir und dem Nutzen Deiner Kirche, dem von Gott dem Herrn die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben ist, und Deinem erwähnten auch, wenn ich erkenn, dass Bischöfe gegen die alten Anordnungen heiliger Väter leben mit ihnen keine Gemeinschaft oder Verkehr zu unterhalten, sonder vielmehr, wenn ich es zu hindern vermag, will ich es verhindern andernfalls sofort getreulich meinem apostolischen Herrn berichten.“⁵⁶

Bei diesem Eid handelt es sich um den so genannten „suburbikarischen Eid“, einen besonderen Gehorsamseid, den die sieben „römischen“⁵⁷ Bischöfe gegenüber dem Papst ablegten. Mit ihm verpflichtete sich Bonifatius, sich eng an Rom und die kirchlichen Ordnungen zu binden, was sich nicht immer als ganz einfach erwies, da er sich kraft dieses Eides auch verpflichten musste, keine Gemeinschaft mit Bischöfen zu pflegen, die die kanonische Ordnung verletzten, was die fränkischen Bischöfe allerdings oft taten. Und dadurch geriet Bonifatius nicht selten in Gewissensnot. Dieser suburbikarische Eid prägte nun Bonifatius' restliches Lebens als Missionar und später als Reformator. Sein Eifer, für die Reinheit des Glaubens und für die Einheit der Kirche um jeden Preis einzutreten, lag in diesem Eid begründet. Mit der Bischofsweihe schenkte der Papst Bonifatius sein besonderes Wohlwollen und war bestrebt, dessen Werk auf jede erdenkliche Weise zu fördern. Er gab ihm eine Sammlung von päpstlichen

⁵⁶ (Anm. 43), B16, 63-65.

⁵⁷ Anm.: Diese Bischöfe stehen den suburbikarischen Bistümern vor. Bei diesen handelt es sich um die sieben ältesten Bistümer der lateinischen Kirche im Umkreis von Rom, deren Vorsteher dem Papst bei der Leitung der Gesamtkirche zur Seite standen: Albano, Ostia, Porto-Santa Ruffina, Palestrina, Sabina-Poggio Mirteto, Frascati und Velletri.

(vgl. http://www.kath.de/kurs/vatikan/suburbikarische_bistuemer.php, Zugriff am 14.07.2010).

Bestimmungen, nach welchen er die Kirchenzucht⁵⁸ regeln sollte, und versprach ihm Beistand und Rat in allen Lebenslagen. Außerdem nahm er ihn in die besondere Gemeinschaft des apostolischen Stuhles auf. Nachdem der Papst wusste, dass auch der Schutz der Fürsten für Bonifatius von großem Wert war, übergab er ihm einen Brief an Karl Martell⁵⁹ (688/89-741), welcher als Hausmeier mit mächtiger Hand die Geschicke des Frankenreiches leitete. Mit der Bischofsvollmacht und den Empfehlungsschreiben an die thüringischen Edlen sowie an den fränkischen Hausmeier Karl Martell ausgestattet machte sich Bonifatius auf den Heimweg.

2.7.1 BONIFATIUS, KARL MARTELL UND DIE HESSENMISSION

Bonifatius verließ Rom nicht nur mit den verschiedenen Schreiben in der Tasche, sondern auch mit päpstlichem Segen und begab sich zu Karl Martell. Die allgemein vorherrschende Furcht vor Karl Martell hielt dabei manche Gefahren und Schwierigkeiten von Bonifatius fern. Als der Missionar dies erkannte, war ihm viel daran gelegen, sich den Schutz des mächtigen Fürsten zu sichern.

Martell war der Kirche sehr zugetan. Zugleich erkannte er mit politischem Weitblick auch die große Wichtigkeit der Kirche für das staatliche Leben und förderte sie nicht allein aus seiner Glaubensüberzeugung heraus, sondern zudem aus politischen Gründen. Karl Martell, der auch um den Nutzen einer funktionierenden Kirchenordnung für die

⁵⁸ Anm.: Bei der „Kirchenzucht“ im weiteren Sinne handelt es sich um die tätige Verwirklichung der Gemeinschaftsordnung der Kirche sowie im engeren Sinne um jene Tätigkeit, die auf die Herstellung und Wahrung dieser Ordnung zielt. Mittel der Kirchenzucht sind: der Ausschluss von den Sakramenten, die Verweigerung kirchlicher Handlungen (Trauung, Begräbnis usw.), die Aberkennung kirchlicher Rechte (Patenschaft, Wählbarkeit). Ziel ist die Reinigung der Gemeinde von öffentlichen Sündern. An und für sich wird dieser Begriff vor allem im protestantischen Bereich verwendet, daher wäre es wohl besser, im Frühmittelalter von „Disziplin“ oder „kanonischer“ Ordnung zu sprechen.

(Vgl. <http://www.historicum.net/themen/reformation/glossar/k#Kirchenzucht>, Zugriff am 14.07.2010).

⁵⁹ Anm.: Karl Martell („Martell“ = „Hammer“) stammte aus dem Haus der Karolinger. Er ging aus einer Nebenehe Pippins des Mittleren hervor 722 bat Papst Gregor II. Karl Martell um Unterstützung der Mission des Bonifatius am Niederrhein, woraufhin Martell 723 einen Schutzbrief für den Missionar ausstellte. Zugleich unterstützte der einflussreiche Hausmeier auch andere Missionsbemühungen, wie etwa die von Pirmin in Alemannien oder die von Willibrord in Friesland. Martell war auch in zahlreichen Schlachten erfolgreich und ein glühender Verteidiger des Christentums. So verhinderte er etwa 732 mit dem Sieg bei Poitiers eine Eroberung des Frankenreiches durch den Islam. (vgl. *Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon*, online unter: http://www.bautz.de/bbkl/k/Karl_mart.shtml, Zugriff am 15.07.2010).

Stabilisierung seiner eigenen (politischen) Macht wusste, gewährte Bonifatius schließlich seinen Schutz.

An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass die Unterstützung von Bonifatius durch Gregor II. und Karl Martell die Basis für das spätere Bündnis zwischen den Päpsten und den karolingischen Frankenherrschern legte. Als Bonifatius und Karl Martell aufeinander trafen, war letzterer offenbar derart erfreut darüber, dass der Papst Bonifatius ihn und nicht das offizielle Oberhaupt des Reiches, den Merowingerkönig Theuderich IV. (711-737) mit der Hilfe für die Mission des Bonifatius betraut hatte, etwas, das der Papst nie zuvor getan hatte und auch hinterher nicht wieder tat, sodass Martell sein Empfehlungsschreiben für Bonifatius als merowingische Königsurkunde abfasste:

„Ihr sollt vernehmen, dass der apostolische Mann und Vater in Christus, der Bischof Bonifatius, zu uns gekommen ist und ersucht hat, ihn unter unsern Schutz und Schirm zu nehmen. Wir haben das, vernehmet es, mit Freuden so gemacht. Daher haben wir, wie zu sehen, ihm solches gestanden und ihm diese eigenhändig vollzogene Urkunde ausfertigen lassen, damit er, wo immer er sich aufhält, mit unserer Zuneigung und unter unserem Schutz und Schirm unangefochten und wohlbehalten sei, sofern er Gerechtigkeit übt und ebenso Gerechtigkeit empfängt. Und wenn irgendein Streitfall oder eine Schwierigkeit entsteht, die sich nicht auf dem Rechtsweg beilegen lässt, dann soll unangefochten und wohlbehalten sein bis vor uns, sowohl er selbst, wie alle, die durch ihn hoffen, so dass niemand etwas Nachteiliges oder Schädliches gegen ihn verüben darf, sondern er allezeit unter unserem Schutz und Schirm unangefochten und wohlbehalten wohnen soll. Und zur größeren Glaubwürdigkeit haben wir eigenhändig unterzeichnet und mit unserem Ring unten gesiegelt.“⁶⁰

Aus diesem Schreiben geht hervor, welch neuen, hohen Stellenwert ihm die Mächtigen des Reiches erteilt hatten. Durch die eigenhändige Unterzeichnung und Siegelung erhält die feierliche Proklamation dieses Schreibens, das man sogar als Gesetz bezeichnen kann, noch einmal zusätzliches Gewicht. Als Folge dieses Schreibens ergibt sich die Erwartung, dass die in ihm erteilten Anweisungen strikt befolgt würden.

Dank dieser Unterstützung durch die staatliche Autorität konnte Bonifatius jetzt sein Missionswerk in Hessen weiter fortsetzen. Dort hatte Bonifatius einen Teil der Bevölkerung für das Christentum gewonnen, welcher ihm nun aufrichtig und treu ergeben war. Allerdings gab es dort auch viele, die nur äußerlich, d.h. ohne ein klares Bekenntnis, zum Christentum übergetreten waren und in dieser Zeit des Übergangs Heidnisches und Christliches miteinander zu vermischen suchten. Dabei versteht sich von selbst, weshalb die Hessen zwischen dem Christentum und dem Heidentum

⁶⁰ (Anm. 43), B22, 79, 1-15.

schwankten, denn sie hingen – ihrem Volkscharakter entsprechend – am Althergebrachten und konnten dem Heidentum daher nicht vollständig entsagen sondern versuchten vielmehr, Elemente daraus beizubehalten.

Im Jahr 723 n. Chr. sorgte Bonifatius für Aufsehen, als er, in seinem Bestreben, die Menschen zu missionieren, eine für die damaligen Verhältnisse unvorstellbare Aktion unternahm: Im Wissen darum, dass nicht immer das alleinige Wort wirkt, sondern auch Taten überzeugend wirken konnten, fällte er eine der germanischen Gottheit Donar (bzw. Thor) geweihte heilige Eiche bei Geismar. Ihr Holz wurde anschließend für den Bau einer kleinen Kirche, die er aus Verbundenheit mit Rom dem Heiligen Petrus weihte, verwendet. Mit dieser Handlung wollte der Missionar die Vollmacht des biblischen Schöpfergottes gegenüber der Schwachheit und Ohnmacht anderer Götter bzw. Gottheiten beweisen. Derartige Schritte brachten Bonifatius schließlich den erhofften Erfolg und die Heiden begannen, sich dem Christentum zuzuwenden.

Bonifatius reiste in Folge häufig durch das Land, rief in den Ortschaften und auf dem Marktplatz die Menschen zusammen und verkündete ihnen das Evangelium. Der Missionar ließ Kirchen erbauen und legte 724 den Grundstein für ein Benediktinerkloster in Fritzlar.⁶¹

Nach diesen verschiedenen missionarischen Tätigkeiten, zog es Bonifatius nach Thüringen, wo das Christentum durch ein wieder erstarkendes Heidentum entstellt respektive zurückgedrängt worden war. In Thüringen wirkte er ungefähr von 725 bis 735. Der Missionar konnte schließlich den Widerstand in Thüringen ansässiger, abtrünnig gewordener Priester überwinden und gründete in dieser Zeit ein Kloster (die Zelle St. Michael) in Ohrdruf bei Ghota.

2.7.2 DIE FUNKTION DER KLOSTERGRÜNDUNGEN

Sämtliche Klostergründungen erfüllten eine wesentliche Funktion in der Missionsarbeit des Bonifatius. (Benediktinische) Klöster dienten als sichtbare Zeichen für die Standfestigkeit und den Erfolg des Missionars in dem zu missionierenden Land. Sie

⁶¹ Vgl. Padberg: (Anm. 2), 41.

dienten als Keimzellen für eine Ausbreitung des Christentums, als Stätten christlicher Bildung weiter Bevölkerungsteile, als Stützpunkte für die Mission wie auch als Ausbildungszentren für den heimischen Klerus. Zu den Klöstern, an deren Entstehen Bonifatius beteiligt war, zählen die Frauenklöster Tauberbischofsheim (mit Lioba, einer Verwandten des Bonifatius als Äbtissin), Kitzingen und Ochsenfurt (Äbtissin Thekla) sowie das Doppelkloster Heidenheim bei Eichstätt, das von dem Geschwisterpaar Wunibald und Walburga geleitete wurde.

Doch den Höhepunkt seiner Beteiligung an Klostergründungen stellte die Gründung des benediktinischen Musterklosters 744 in Fulda dar. Dieses Kloster entwickelte sich rasch zu Bonifatius' Lieblingskloster und er verweilte jedes Jahr dort und nutzte diese Zeit sowohl zur persönlichen Rekreation als auch zum Gebet und zur Betrachtung.

Im Jahr 751 bat Bonifatius Papst Zacharias (679-752), diesem Kloster das Exemptionsprivileg zu verleihen, das heißt, es direkt und unmittelbar dem apostolischen Stuhl zu unterstellen und somit jeder anderen geistlichen Gewalt zu entziehen. Zugleich bat Bonifatius in seinem Schreiben nach Rom darum, nach seinem Tod in Fulda begraben zu werden. Die Antwort des Papstes auf dieses Ansuchen fiel positiv aus:

„Weil Du nun uns darum gebeten hast, dass das von Dir erbaute Erlöserkloster, das in einer Gegend namens Bochonia am Ufer des Flusses Fulda liegt, mit der Zierde eines Privilegs des apostolischen Stuhles ausgezeichnet werde, damit es, unter die Gerichtsbarkeit unserer heiligen Kirche, der wir nach Gottes Ratschluss dienen, gestellt, den Entscheidungen keiner andern Kirche unterworfen wird, so bringen wir dementsprechend, indem wir Deinem frommen Wunsche willfahren, durch diese unsere Willenserklärung, was gefordert wird, zur Ausführung.“⁶²

2.7.3 BONIFATIUS UND DIE FRÄNKISCHE KIRCHE

Die Situation, in der sich die fränkische Kirche befand – und dabei besonders die Zustände, die beim Klerus herrschten –, war für Bonifatius nicht sonderlich erfreulich. Die Geistlichen entbehrten vielfach des kirchlichen Geistes, führten ein den kirchlichen Vorschriften widersprechendes Leben und versuchten, die ohnehin nur lose mit Rom verbundene fränkische Kirche vom Papst, der sich als getreuer Wächter derselben verstand, unabhängig zu machen. Was sie anstrebten, war also eine Staatskirche –

⁶² (Anm. 43), B89, 307, 14-21.

Protektion durch den Staat einerseits, Vorschriften der Kirche andererseits.⁶³ Aus diesem Umstand ergibt es sich als logische Folge, dass Bonifatius im fränkischen Klerus persönliche Feinde hatte.

Die Zustände innerhalb der fränkischen Kirche wurden durch so manchen Priester immer weiter verschlimmert, da die betreffenden Geistlichen Bonifatius Arbeit zunichte machten und den heidnischen Traditionen, Glaubensansichten, etc. des Volkes gleichsam nachgaben. Da die Priester jedoch bei Hof großes Ansehen genossen, fühlte Bonifatius sich rasch zwischen Rom und den fränkischen Herrschenden hin und her gerissen und die gesamte Situation war für ihn oft peinlich. Der Missionar befand sich also in einem äußerlichen wie auch innerlichen Zwiespalt, der ihn belastete und ihn niedergeschlagen machte. Denn ging er gegen jene Priester streng vor, so konnte er möglicherweise den Schutz des Hofes verlieren und dies würde ihm wiederum sein missionarisches Wirken im fränkischen Reich erschweren. Wenn er allerdings mit den von der abtrünnigen Priestern in engem Kontakt stand so verletzte er die Pflichten eines eifrigen und treuen Bischofs und schadete zudem seinem guten Ruf. Bonifatius fragte, als er keinen Ausweg aus seiner misslichen Lage sah, beim Papst an, was er denn nun tun solle. Die Antwort, die er von Gregor II. erhielt, lautete folgendermaßen:

„Zum Schluss enthielt Dein Brief die Bemerkung, dass es manche Priester und Bischöfe gebe, die in vielerlei Laster verstickt sind, deren Lebenswandel in ihrer Person das Priesteramt schändet, und ob es Dir gestattet sei, mit solchen zu essen und zu sprechen, Häretiker ausgenommen. Wir sagen dazu, dass Du diese Kraft unserer apostolischen Vollmacht durch Zurechtweisung warnst und zur Reinheit kirchlicher Lebensführung zurückleiten sollst; und wenn sie folgen, werden sie ihre Seelen retten und Du selbst hast Dir ein Verdienst erworben. Aber Du sollst die Unterhaltung und die Tischgemeinschaft mit ihnen nicht ablehnen.“⁶⁴

Hier zeigt sich, dass der Papst aus theologisch-geistlicher Sicht – offenbar dem Beispiel Jesu folgend – der Tischgemeinschaft mit Sündern nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstand, wenn er den Bischof auch anwies, diese zurechtzuweisen und zu einer sittlichen Lebensführung anzuweisen⁶⁵. Es stellt sich aber die Frage, wie der Rat des Papstes in politischer Hinsicht bewertet werden kann. Der Papst wollte aus politischen Gründen die Missionsarbeit des Bonifatius vermutlich nicht gefährden. Es ist wichtig, zu sehen, dass „die Pippiniden und Karolinger [...] hier konsequent eine ihnen förderliche Politik [betrieben], indem sie Gefolgsleute einsetzten und diese ausdrücklich

⁶³ Anm.: Genau diese wurde später durch Bonifatius – zu Gunsten Roms – geschwächt.

⁶⁴ (Anm. 43), B26, 93, 38-44.

⁶⁵ Vgl. (Anm. 43), B26, 93, 38ff.

auf Treue (fidelitas) zu sich und ihrer Familie verpflichteten“.⁶⁶ Die Familienverbände erlangten damit große Macht. Sie setzten ihre eigenen Mitglieder an Schlüsselpositionen, nicht nur im politischen, sondern schließlich auch im kirchlichen Bereich. Es galt für Bonifatius (auch auf Anraten des Papstes) daher, eine Mitte zwischen der Tischgemeinschaft mit auf diese Weise eingesetzten Kirchenmännern und zurückhaltender Vorsicht bzw. auch Zurechtweisung ihnen gegenüber zu finden.

Bonifatius pflegte die Freundschaft mit seinen Landsmännern und suchte oft Rat bei ihnen, wenn er in Schwierigkeiten geriet – wie etwa bei Bischof Daniel, der ihm ein treuer ebenso wie umsichtiger Freund war. Den Ratschlägen des Papstes und Daniels folgend, handelte Bonifatius mit großer Besonnenheit, um die vom Glauben abgefallenen Priester und Bischöfe wieder auf den rechten und sittlichen Weg zu bringen und sie sich nicht zu Feinden zu machen. Der Missionar ertrug die unkirchlichen Zustände, die er nicht ändern konnte, ohne dabei jedoch seine Prinzipien zu verleugnen. An der Ausrottung des Heidentums im Volk der Hessen arbeitete er mit großem Eifer und mit großer Entschiedenheit. Er predigte ihnen das Evangelium, taufte die Bekehrten und stärkte die Getauften durch das Sakrament der Firmung.

725 wandte sich Bonifatius erneut Thüringen zu, das in Rom schon als missioniert galt. Da die letzten katholischen Herzöge vertrieben worden waren und die heidnischen Sachsen das Heidentum im Land begünstigten, nahm das christliche Leben in Thüringen immer weiter ab und es kam zu einer Verwilderung der Sitten. In diesem Zusammenhang wird etwa immer wieder von Priestern berichtet, die sowohl die heilige Messe feierten, als auch den heidnischen Göttern opferten. Ebenso wird von Priestern erzählt, die in Unzucht lebten und das Volk gegen den Bischof aufhetzten. Als Bonifatius kam, predigte er gegen alle heidnischen und aus christlichem Verständnis heraus unheiligen Aktivitäten. Dies führte dazu, dass ihn seine Gegner verfolgten und ihm immer wieder Hindernisse in den Weg legten. Dennoch konnte Bonifatius letztlich durch seinen unermüdlichen Eifer und seine große Begeisterung, mit der er den christlichen Glauben predigte, den Sieg über seine Widersacher erringen.

Nach dem Tod von Papst Gregor II. im Jahr 731, wurde Gregor III. (731-741) zu seinem Nachfolger auserkoren. Gregor III. setzte die Arbeit seines Vorgängers mit

⁶⁶ *Angenendt.*: (Anm. 4), 263.

gleichem Eifer fort und Bonifatius zögerte nicht, ihm noch im selben Jahre in einem Brief seine Glückwünsche auszusprechen. Im darauffolgenden Jahr berichtete Bonifatius mittels eines Boten dem Papst ausführlich über sein Wirken und bat ihn bezüglich einiger dringlicher Fragen um Rat. Als treuer Gesandter des apostolischen Stuhles gelobte Bonifatius den Gehorsam gegenüber Gregor III. und bat ihn, ihm dasselbe Vertrauen zu erweisen, wie Gregor II. dies getan hatte. Der Papst zeigte sich erfreut über den Erfolg und das Wirken des Bonifatius. In Anerkennung seiner hohen Verdienste erteilte er dem Missionar eine besondere Ehre: Er stattete ihn mit dem *Pallium*, dem Amtsabzeichen des Papstes, aus und erhob ihn damit 732, im Alter von 60 Jahren in den Stand eines Missionserzbischofs. Mit diesen neuen Machtbefugnissen ausgestattet, konnte Bonifatius nun Bischöfe weihen und Diözesen errichten. Er machte es sich in Folge zur Aufgabe, eine Neuordnung der bestehenden Kirchenstrukturen vorzunehmen. Dabei standen dem Erzbischof alle Möglichkeiten offen, um sein großes Ziel durch organisatorische und reformatorische Tätigkeiten verwirklichen zu können. Allerdings war dies nicht so einfach, da seine Interessen mit jenen der etablierten Bischöfe kollidierten und damit Probleme auf ihn zu kamen.

Bonifatius reiste nun quer durch das Reich – von Hessen nach Thüringen – und suchte das geistliche und kirchliche Leben nach der Ordnung des Heiligen Stuhles in Rom einzurichten. Seine Reisen führten ihn auch nach Bayern, wo er sich kurz aufhielt und die Gelegenheit nutzte, um die dortige Situation mit eigenen Augen zu sehen. Abgesehen von diesem kurzen Aufenthalt, zog Bonifatius in Hessen und Thüringen umher, besuchte seine kirchlichen Stiftungen, lehrte, ermunterte und spendete den Segen, bis er im Jahr 738 seine dritte Reise nach Rom antrat.⁶⁷

2.8 DRITTE ROMREISE – BONIFATIUS ALS PÄPSTLICHER LEGAT

Um sich mit Papst Gregor, mit dem er noch nie zuvor persönlich gesprochen hatte, über die wichtige Angelegenheit der Mission im Frankenreich zu beraten, reiste Bonifatius im Jahr 738 zum dritten und letzten Mal mit einigen seiner Schüler und Gefährten nach

⁶⁷ Vgl. z.B. Geary, Patrick J: Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, 2. Aufl., München 2004, 216.

Rom. Sein Aufenthalt in der heiligen Stadt hatte dabei eine doppelte Funktion: einerseits nutzte er die Gelegenheit, um durch die kirchliche Autorität gestärkt zu werden, ebenso wie seine Verbundenheit mit Rom zum Ausdruck zu bringen. Andererseits verfolgte er auch ein subjektives und höchst persönliches Interesse, nämlich eine Vertiefung bzw. „Auffrischung“ seiner Frömmigkeit. Diese geistige Erneuerung gelang Bonifatius vor allem durch den Besuch der Gräber der Apostelfürsten und der heiligen Märtyrer in Rom, aber auch durch Gebet und Sammlung.

In Rom angekommen wurde Bonifatius von Papst Gregor III. freundlich aufgenommen und dies teilte er seinen Brüdern und Söhnen im Kloster sowie allen anderen Brüdern und Schwestern im Geiste mit: „Kund sei Eurer Liebden und danket Gott dafür, dass wir glücklich zu der Schwel des seligen Apostelfürsten Petrus gekommen sind, wo uns der apostolische Bischof wohlwollend und freudig aufgenommen, wegen unseres Missionsauftrags erfreulichen Bescheid erteilt und uns den Rat und die Weisung gegeben hat, wieder zu Euch zurückzukehren und bei der angefangenen Aufgabe zu bleiben.“⁶⁸

Nachdem Bonifatius dem Papst die Zustände in der fränkischen Kirche geschildert hatte und mit ihm einen Plan zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse ausgearbeitet hatte, erteilte ihm der Papst voll Freude die nötige kirchliche Vollmacht, um all seine Vorhaben hinsichtlich der fränkischen Kirche in die Tat umsetzen zu können. Gregor III. verlieh Bonifatius den Titel *Legatus Germanicus Sedis Apostolicae* (deutscher bzw. germanischer Gesandter des apostolischen Stuhles) für das gesamte Frankenreich.

Nun der mächtigste Kirchenmann im Frankenreich, strebte Bonifatius eine straffe und verbindliche Reorganisation der gesamten Geistlichkeit an, die er wieder unter die päpstliche Vorherrschaft stellen wollte. Damit ihm dies gelingen konnte, übertrug Gregor III. ihm die Vollmacht, Bischöfe einzusetzen, Kirchenversammlungen abzuhalten und alle kirchlichen Angelegenheiten im Namen des Heiligen Stuhles zu regeln.

Bonifatius hatte in seinem Wirken als Missionar eine so große Erfolgsgeschichte hinter sich, dass der Papst ihm großes Vertrauen entgegenbrachte und ihm praktisch die

⁶⁸ (Anm. 43), B41, 121, 17-22.

Ordnung der kirchlichen Verhältnisse im ganzen Frankenreich in die Hand legte. Diese neuen Machtbefugnisse brachten für Bonifatius auch eine neue Perspektive für seine Missionsarbeit mit sich: künftig würde er nicht mehr vorrangig den Völkern die frohe Botschaft verkünden, sondern sein Interesse vielmehr auf die zugrunde liegende kirchliche Ordnung richten. So verließ er 738 n. Chr. Rom und strebte zunächst eine Reform der Kirche in Bayern an.

2.8.1 REFORMTÄTIGKEIT

Um in einem nicht sonderlich stabilen Umfeld Reformtätigkeiten durchführen zu können, war Bonifatius nicht nur auf Hilfe seitens der geistlichen Autorität, sondern auch auf Hilfe seitens der weltlichen Autorität angewiesen.

Nachdem Papst Gregor ihn daher zum Legaten für Germanien ernannt hatte, mahnte der Heilige Vater alle Mächtigen des Frankenreiches in drei Briefen dazu, seinen Gesandten zu unterstützen. Diese Briefe richteten sich an die Bischöfe, Priester und Äbte (B42, 67/68) an alle Großen sowie das ganze Volk in Hessen und Thüringen (B43, 68/69) und an die Bischöfe Bayerns und Alemanniens (B44, 69/70). Ab da lagen die vorrangigen Aufgaben von Bonifatius in der Mission in Sachsen und der Kirchenorganisation in Bayern. Auf seiner Rückreise von Rom brachte er daher Willibald, Wunibald und Lullus, ihm vertraute angelsächsische Landsleute mit nach Bayern, damit diese seine Arbeit dort unterstützen konnten.

Auch in Bezug auf die Sachsen hatte Bonifatius seit langem auf eine Chance gehofft, um dort seinen Stammesverwandten das Evangelium zu verkünden. Nun brach jedoch zwischen den Sachsen und den Franken ein Krieg aus: Karl Martell hatte 738 gegen die Sachsen einen erfolgreichen Feldzug geführt. Er machte einerseits ihre Expansionsbestrebungen zunichte, andererseits zerschlug er ihre Herrschaft über kleinere Stämme, die schon christianisiert worden waren und befreite diese. Bonifatius nutzte diese Gelegenheit und versuchte, bei den Sachsen seine Missionsbemühungen wirksam zu machen. Weil er allerdings wusste, wie schwer diese Aufgabe war, forderte er alle Angelsachsen in einem Schreiben auf, für die Bekehrung der Sachsen zu beten,

die er sie als entfernte Verwandte betrachtete. Er appellierte an die Angelsachsen mit den Worten:

„[...], Bonifatius, auch Wynfreth genannt, des gleichen Stammes Sprössling, Beauftragter der allgemeinen Kirche für Germanien und Knecht des apostolischen Stuhles, [...]. Die Güte Eurer Brüderlichkeit beschwören wir mit innigster Bitte, Ihr wollet in Euren Gebeten unserer Wenigkeit eingedenk sein, damit wir von den Schlingen des jagenden Satans frei werden und [...], dass unser Gott und Herr Jesus Christus, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, die Herzen der heidnischen Sachsen zum katholischen Glauben bekehre, und das sie sich retten aus den Schlingen des Teufels, durch die sie gefangengehalten werden, und sich den Söhnen der Mutter Kirche zugesellen.“⁶⁹

Trotz seines Anliegens einer Sachsenmission verlor Bonifatius jedoch sein Ziel, die Kirchenorganisation in Bayern, nicht aus den Augen, da die Verhältnisse in dieser Gegend überaus besorgniserregend waren. Die Kirche in Bayern bedurfte einer tiefgreifenden Reform, da das religiöse Leben zerrüttet, der Klerus ungebildet und zuchtlos, die höhere Geistlichkeit in weltliches Treiben verstrickt und die Verbindung mit dem römischen Stuhl fast zur Gänze gelöst war. Dennoch war deutlich erkennbar, dass die früheren Glaubensboten auf ihren bischöflichen Stühlen mit Eifer und Erfolg gewirkt hatten. Als Beispiele für diese lassen sich etwa Rupert in Salzburg, Emmeran in Regensburg oder Corbinian in Freising nennen. Doch deren Werk erwies sich leider nicht als einheitlich genug, als dass es weiterhin Bestand haben konnte.

Durch die Zustimmung und mit der Hilfe Herzog Odilos (vor 700-748), eines kirchentreuen Mannes, der ab 736 das Herzogtum Bayern regierte, gelang es Bonifatius, die Grenzen der Bistümer Passau, Salzburg, Freising und Regensburg abzustecken und die Bistümer auf kanonische Weise zu errichten: mit verschiedenen Hirten, die durch das Band desselben Glaubens und den Gehorsam gegenüber dem apostolischen Stuhl geeint waren – gleichsam das Modell einer romverbundenen bischöflichen Herzogskirche⁷⁰.

Mit seinem Eifer für die Reinheit und Heiligkeit des Glaubens zog Bonifatius nun durch Bayern: Wie bereits an anderen Orten zuvor, vertrieb er auch dort falsche Priester und Irrlehrer und verkündete überall mit großer Kraft das Wort Gottes. Mit Hilfe einer Reihe seiner Landsleute und denjenigen, die er für würdig hielt, setzte er sie zur Spendung der heiligen Sakramente ein und bekehrte das Volk zum wahren Glauben und zum christlichen Leben. Bonifatius Mission, die er wie so oft mit Feuereifer betrieb,

⁶⁹ (Anm. 43), B46, 135, 8-22.

⁷⁰ Vgl. Padberg: (Anm. 2), 61.

erzielte in ganz Bayern eine reinigende Wirkung und ließ auch dort das kirchliche Leben neu erblühen.

Bonifatius hielt an seinem Versprechen fest und versäumte es nicht, dem Papst von seiner umfassenden Mission in Bayern, die Neues hervorbrachte, Bericht zu erstatten. In seinem Antwortschreiben dankte Gregor III. Bonifatius, dass durch seinen unermüdlichen Einsatz so viele Menschen zum christlichen Glauben bekehrt worden waren.

Nach seinem eifrigen Bemühen um 740, mit welchem Bonifatius die kirchlichen Verhältnisse des Herzogtums Bayern neu geregelt hatte, begab sich der Missionar wieder in den hessisch-thüringischen Raum zurück und übertrug zuvor dem ebenfalls angelsächsischen Missionar Wunibald die Sorge für sieben Kirchen in Bayern. Hier zeigt sich, dass infolge des Mangels, der an Priestern herrschte, oft wenigen Priestern die Sorge für viele Kirchen übertragen wurde.

Im Jahre 741 errichtete Bonifatius schließlich in seinem eigentlichen Missionsgebiet Bischofssitze, wie etwa die Bistümer Würzburg, Büraburg und Erfurt und setzte dort geeignete Hirten ein, so wie er dies schon in Bayern getan hatte.

Das Jahr 741 war insgesamt ein für die Missionsarbeit Bonifatius entscheidendes. Im Oktober dieses Jahres starb Karl Martell, der kriegerische Hausmeier, welcher das fränkische Reich stets mit dem Schwert verteidigt und auch das Missionsgebiet des Bonifatius unterstützt hatte – in dem er den feindlich gesinnten Sachsen entgegen gestanden war. Nach Martells Tod teilten sich seine beiden Söhne das Reich; die Herrschaft im westlichen Teil (Neustrien) übernahm Pippin der Jüngere (714-768), die Herrschaft im östlichen Teil (Austrien) des Reiches übernahm Karlmann (ca. 706/708-754). Dass das Wirken des Bonifatius bereits seine Kreise zog, zeigte sich gerade an Karlmann, der mit hoher Wahrscheinlichkeit im Kloster von St. Denis (nahe Paris) erzogen worden war und daher auch der Kirche und Rom sehr offen gegenüberstand.

Im selben Jahr starb Papst Gregor III. Als sein Nachfolger wurde am 3. Dezember Zacharias (679-752) bestimmt. Um seine enge Verbundenheit mit Rom und dem apostolischen Stuhl aufrechtzuerhalten, übermittelte Bonifatius anlässlich dessen seine Glückswünsche an den neuen Papst. Im selben Schreiben berichtete Bonifatius

Zacharias über die Errichtung der bischöflichen Sitze in Würzburg, Büraburg und Erfurt. Nachdem diese Bistümer ins Leben gerufen worden waren, war die Kirche im mittleren und südlichen Frankenreich sehr geordnet und gefestigt, sodass ihr Fortbestand endlich gesichert schien. Nicht ganz unbeteiligt an dieser Festigung der kirchlichen Verhältnisse waren jedoch auch die fränkischen Machthaber dieser Zeit, die zumeist dem Vorhaben des Bonifatius zugetan waren, wodurch sein Wirken an Kraft und Festigkeit gewann.

Nach dem Erfolg seiner Bemühungen, das Evangelium zu verkünden und bischöfliche Sitze einzurichten, stellte sich Bonifatius nun die Aufgabe, eine kirchliche Verbindung zwischen all diesen Kirchen bzw. Bischofssitzen herzustellen, sie mit dem einenden kirchlichen Geist zu erfüllen und sie mit dem Papst als Mittelpunkt aller kirchlichen Einheit in fester, lebendiger Gemeinschaft zu verbinden. Das Gelingen dieses Vorhabens konnte allein durch eine Kirchenversammlung erreicht werden. Daher teilte Bonifatius Papst Zacharias in seinem zuvor bereits erwähnten Glückwunschschreiben auch seine Absicht mit, mit der Unterstützung Karlmanns, ein Konzil abhalten zu wollen. Doch für dieses Vorhaben bedurfte es des päpstlichen Rates und der Unterstützung durch Rom. Dieser erteilte Bonifatius schließlich mit folgendem Wort die Erlaubnis: „so erteilen wir Deiner Brüderlichkeit die Weisung, Dich dort kraft apostolischer Machtbefugnis einzufinden.“⁷¹

Am 21. April 742 konnte schließlich die erste Synode, das *Concilium Germanicum*, unter der Leitung von Bonifatius und Karlmann gemeinsam mit einigen reformwilligen Bischöfen (Burkhard von Würzburg, Regenfried von Köln, Winta von Büraburg, Willibald von Erfurt, Dadanus von Utrecht und Edda) einberufen werden.⁷² Dieses Konzil verlief jedoch nicht ohne Widerstand. Es gab Reformgegner, wie etwa Milo von Trier, den Bischof von Reims und Trier, aber auch andere, die die Reformpläne verhindern wollten, da eine Reform ihre Machtposition gefährden würde.⁷³ Im

⁷¹ (Anm. 43), B45, 133, 5 -6.

⁷² Zur Regelung der Synodaltätigkeit im Mittelalter, vgl. *Gahbauer, Ferdinand Reinhard*: Synoden II. Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Band 31, Spurgeon-Taylor, Berlin 2001, 566-571.

⁷³ Anm.: So gehört etwa Milo von Trier, zu jenen Bischöfen, die ihren Bischofsstuhl als „Bischofsdynastie“ weitervererbt hatten. Die geistliche Amtsführung konnte dabei abgetrennt werden, da die Inhaber nur die Güterverwaltung der Diözesen und Abteien, d.h. die sogenannte „weltliche Administration“, übernahmen, dabei jedoch diese Güter praktisch privatisieren. Vgl.: *Angenendt*: (Anm. 4), 263. Eine Kirchereform, wie Bonifatius sie eingeführt hatte, zielte nicht nur auf geistliche

Concilium Germanicum ging es primär um die Durchsetzung einer innerkirchlichen Reform. Die Beschlüsse des Konzils wurden schließlich Karlmann mitgeteilt, der diese billigte und sie als gesetzliche Norm aufstellte. Dem Rat der Konzilsbischöfe nachkommend, verlautbarte er in zusammengefasster Form die folgenden Beschlüsse:

- Bonifatius wird als Metropolit unter den Bischöfen bestätigt
- Es sollen jährlich Synoden abgehalten werden
- Unzüchtigen Klerikern sollen die Einkünfte genommen werden
- Bischöfe und Priester dürfen keine Waffen tragen, keine Hunde und Falken halten und nicht zur Jagd gehen
- Wahrsagerei, Götzenopfer und der Verkauf von Amuletten sollen bekämpft werden
- Die Missachtung des Zölibats soll harte Strafen nach sich ziehen
- Bistümer sollen nicht mehr Laien übergeben werden⁷⁴

Gemäß den Beschlüssen dieses ersten Konzils fand im darauffolgenden Jahr (743) erneut ein Konzil in Les Estinnes statt. In den Beschlüssen desselben ging es darum, die Geistlichen zu einem den kanonischen Richtlinien entsprechendem Leben aufzurufen. Zudem wird die Benediktregel als Lebensregel für Mönche festgesetzt. Auch wird die rechtmäßige Besetzung von Bistümern durch Geistliche verlangt.

Die Reformsynode von Soissons im Jahr 744, diente der kirchlichen Reform in Westfrankenreich. Bonifatius wurde als Vorsitzender dieses Konzils zum Bischof des neu beschlossenen Metropolitansitzes in Köln. Da dieser Beschluss jedoch den kirchenpolitischen Absichten Pippins entgegenstand, kam es nie dazu, dass Bonifatius sein Amt in Köln antrat. Stattdessen erhielt er 746 den Bischofssitz von Mainz. In Mainz verlagerte sich allerdings der Schwerpunkt des Wirkens des Bonifatius allmählich und rückte von seinem ursprünglichen Missionsland Hessen ab.

Als Krönung des Reformwerks von Bonifatius kann die Synode von Mainz von 747 angesehen werden, auf der er auch als Erzbischof dieser Stadt eingesetzt wurde. Unter Teilnahme von dreizehn Bischöfen wurde auf dieser Synode die kanonische Ordnung in

Angelegenheiten, sondern auch auf die rechtlich-kanonische Besetzung von Bischofsämtern. Deshalb sahen Milo von Trier und andere Kleriker durch das Eintreten der Reform ihre Machtposition gefährdet.

⁷⁴ Anm.: Genauerer zu diesem Konzil findet sich im letzten Teil dieser Arbeit.

der fränkischen Kirche nach angelsächsischem Vorbild der Leitung des Papstes unterstellt.

2.8.2 MARTYRIUM

Karlmann, der ältere Sohn von Karl Martell, entschloss sich im Jahr 747 in ein Kloster einzutreten. Dadurch wurde sein jüngerer Bruder Pippin zum Alleinherrscher über Neustrien und Austrien. Bonifatius verlor damit einen wichtigen Unterstützer, da Pippin sich mehr auf die fränkischen Reformkräfte (d.h. reformwillige Bischöfe des Frankenreichs) verließ und Bonifatius so an den Rand des Geschehens gedrängt wurde. Noch einmal unternahm Bonifatius den Versuch, missionarisch zu wirken, als er im Sommer 747 vom Friesenbistum Utrecht aus zum dritten Mal zu den heidnischen Friesenstämmen zog. Von dort sollte er jedoch nicht mehr lebend zurückkehren.

Am 5. Juni 754, im achtzigsten Lebensjahr, geriet Bonifatius auf seiner Missionsreise gemeinsam mit seinen Gefährten bei Dokkum in die Hände heidnischer Räuber und erlitt durch sie den Märtyrertod. Seinem Biographen Willibald zufolge lauteten die letzten Worte des Missionars an seine Begleiter:

„Lasst ab, Männer, vom Streit, legt ab Schlacht und Krieg! Denn wir haben ja durch das Zeugnis der Schrift wahrhafte Unterweisung empfangen, nicht Böses mit Bösem, sondern sogar Böses mit Gutem zu vergelten. Schon ist nämlich der lang ersehnte Tag gekommen und der schnelle Zeitpunkt unserer Auflösung steht bevor. Darum seid stark in dem Herren und erträgt dankbar, was seine Gnade schickt. Hofft auf ihn, er wird eure Seelen befreien.“⁷⁵

Von Augenzeugen wird über den Tod des Missionars wie folgt berichtet: „Als schon das Schwert auf ihn gezückt war, habe er das heilige Evangelienbuch (Ragyndrudis-Codex) auf sein Haupt gelegt, um unter ihm den Streich des Mörders zu empfangen und

⁷⁵ So der Biograph des Bonifatius, Willibald, zit. nach: *Rau*: (Anm. 42), 514.

um so im Tode den Schutz des Buches zu haben, dessen Lesung er im Leben so geliebt hatte.“⁷⁶

Auf seinen eigenen Wunsch hin, wird Bonifatius schließlich nach seinem Tod in Fulda zur ewigen Ruhe gebettet.

CONCLUSIO

An der Lebensgeschichte des Bonifatius zeigen sich nun vor allem zwei Aspekte, die für diese Arbeit von näherer Bedeutung sind.

Zum einen wendet Bonifatius, der selbst eigentlich seiner Herkunft nach der Tradition der iro-schottischen Mönche entstammt, radikal von deren Ideal der Askese und bisweilen allzu großen Spiritualisierung der Weltwirklichkeit ab. Stattdessen ist Bonifatius' Missionsverständnis geprägt von praktischen Überlegungen (Errichtung verschiedener Klöster, Bischofssitze usw.) auf der einen Seite und der beständigen Treue zu Rom auf der anderen Seite.

Bonifatius anerkennt klar die Hoheit des Bischofs von Rom gegenüber den fränkischen Königen und versucht, die fränkische Kirche unter dem Stuhl Petri zu einen. Dies beschert ihm letztlich auch den bezeichnenden Beinamen „Apostel der Deutschen“.

Zum anderen kann aus der Geschichte des Bonifatius gefolgert werden, dass es sich bei seinen Missionsbemühungen um friedliche handelte. Der Missionar versuchte nicht, wie dies etwa während der späteren Sachsenkriege sehr wohl der Fall war, die Menschen durch Zwang und Gewalt zum Glauben zu bringen, sondern vielmehr durch Worte (Verkündigung des Evangeliums) und, wie in 2.7.1 am Beispiel der Donareiche bei Geismar gezeigt wurde, durch Werke.

⁷⁶ Zeller, Winfried/Jaspert, Bernd (Hg.): Frömmigkeit in Hessen. Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte Marburg 1970, 13.

TEIL II: BONIFATIUS' SELBSTVERSTÄNDNIS ALS MISSIONAR

Wurde im ersten Teil dieser Arbeit das Leben des Bonifatius quasi „von außen“ näher beleuchtet, so soll nun auf die Innenseite seines Lebens und Wirkens näher eingegangen werden, auf Bonifatius' Selbstverständnis als Missionar.

3. BONIFATIUS' WIRKUNG ALS GLAUBENSBOTE

Um das Selbstverständnis des Bonifatius herausarbeiten zu können, ist es vor allem wichtig, seine Wirkung als Glaubensbote – als der er sich vor allem verstand – genau anzusehen, mit der letzteres stark einhergeht. Dies wird im Folgenden geschehen, indem ich auf verschiedene Aspekte des Wirkens des Missionars Bezug nehme.

3.1 BONIFATIUS' KIRCHENVERSTÄNDNIS

Um das Kirchenverständnis des Bonifatius angemessen erklären zu können, wird in den wissenschaftlichen Quellen zumeist auf seine Prägung durch die Kirche seiner angelsächsischen Heimat verwiesen. Wie bereits im ersten Teil dieser Arbeit erwähnt, wurde der Heilige Augustinus von Canterbury sowie andere tüchtige und gelehrte von Gregor I. zur Mission ins Gebiet des heutigen England entsandt, wo er– und keineswegs nur durch Rat und Belehrung – wirkte und wesentlich zur Ausbreitung des Christentums beitrug. Die Bemühungen dieser frühen Missionare führten schließlich zur Bekehrung Englands zur katholischen Kirche.

Nach dem Tod Papst Gregors I. (604) und des Heiligen Augustinus (604 oder 605) setzten die Benediktinermönche das Werk der Missionierung und Christianisierung Englands fort. Seit seiner Bekehrung hing das englische Volk treu an der (katholischen)

Kirche und betonte stets seine Einigkeit mit dem Papst in Rom. In diese Zeit, in der das Christentum in England aufging und eine blühende christliche Frömmigkeit hervorbrachte, wurde Bonifatius hineingeboren.

Die angelsächsische Kirche dieser Zeit gewinnt ihre Orientierung durch das Bewusstsein ihres Ursprunges in Rom. Dass Bonifatius in seinem Wirken gerade dieser Tradition folgt und sich seiner Wurzeln sehr bewusst ist, zeigt sich etwa in seinem Mahnschreiben, das er als Leiter einer Synode angelsächsischer Bischöfe an König Aethelbald von Mercia (König zwischen 716 und 757) verfasste.⁷⁷ Dort erwähnte er, dass: „seit der apostolische Bischof, der heilige Gregorius vom apostolischen Stuhl Verkünder des Katholischen Glaubens ausgeschickt und das Volk der Angeln zum wahren Gott bekehrt hat, die Sonderrechte der Kirchen im Reich der Angeln unangetastet und unverletzt geblieben [waren]“.⁷⁸ Die angelsächsische Kirche, in der Bonifatius heranwuchs, nahm Rom als Ursprung und Zentrum ihres Glaubens wahr. In dieser Wahrnehmung wurzelt auch das eigentliche Kirchenverständnis des Bonifatius.

Auf der einen Seite war also der Einfluss seiner angelsächsischen Heimat prägend für das Kirchenverständnis des Bonifatius, auf der anderen Seite spielte aber auch die persönliche Frömmigkeit des Heiligen in seinem Wirken als Missionar eine große Rolle für dieses. Dies lässt sich etwa in einem Eid als Missionsbischof, den Bonifatius am 30. November 722 gegenüber Papst Gregor II. ablegte:

„Ich Bonifatius, durch Gottes Gnade [...], verspreche Euch, dem seligen Apostelfürsten Petrus und Deinem Stellvertreter, dem seligen Papst Gregorius, und dessen Nachfolgern bei dem Vater, dem Sohn und dem hl. Geist, der untrennbaren Dreieinigkeit, und diesem Deinem hochheiligen Leib, alle Treue und Reinheit dem heiligen katholischen Glauben zu beweisen und mit Gottes Hilfe bei der Einheit dieses Glaubens zu bleiben, auf der, wie unbezweifelbar anerkannt wird, alles Heil der Christen beruht; ferner in keiner Weise wenn jemand gegen die Einheit der gemeinsamen und allgemeinen Kirche redet, damit einverstanden zu sein, sondern, wie gesagt, meine Treue, meine Reinheit und meine Mitwirkung Dir und dem Nutzen Deiner Kirche, dem von Gott dem Herrn die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben ist, und Deinem erwähnten Stellvertreter und seinen Nachfolgern in allem zu beweisen.“⁷⁹

⁷⁷ Vgl. *Padberg, Lutz von: Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert*, Stuttgart 1995, 99.

⁷⁸ (Anm. 43), B73, 223, 26-29.

⁷⁹ Anm.: Diese Glaubensformel (Glaubensbekenntnis) wird zu dieser Zeit sowohl von Missionaren, die vom Papst im Namen der Kirche ausgesendet werden, als auch von Bischöfen, die ihm unterstellt sind, abgelegt. (B16, 63, 18-29).

Durch diesen Eid bekannte sich Bonifatius nun zur Reinheit des heiligen, allgemein-christlichen Glaubens und zur Einheit der gemeinsamen und universalen („katholischen“) Kirche.

„*Puritas fidei* und *unitas ecclesiae*, Reinheit und Einheit – das sind die Leitworte, unter denen die Frömmigkeit wie die Wirksamkeit des Bonifatius steht.“⁸⁰ Die Liebe zur Kirche und die Einheit mit dem apostolischen Stuhl gehen aus dem Leben des Bonifatius deutlich hervor. Es zeigen sich daraus seine treue Gemeinschaft mit dem Papst, der ein fester und zentraler Bezugspunkt für seine Arbeit als Missionar war. Diese Einheit mit dem Stuhl Petri galt dem Missionar auch stets als Regel für seine Mission. So betont er in einem Brief an Papst Zacharias (679-752): „Wir wünschen das, indem wir den katholischen Glauben und die Einheit der römischen Kirche bewahren. Und wen immer Gott mir als Zuhörer oder Schüler in diesem Sendeamt schenkt, den unterlasse ich nicht zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl aufzumuntern und anzuhalten.“⁸¹

Weiters ist es wichtig, zu sehen, dass als Schlagwort für das mittelalterliche Kirchenverständnis generell „geistliche Herrschaft“ (*sacerdotium*) angegeben werden kann. Diese steht im Gegensatz zur weltlichen Herrschaft (*regnum*) (d.h. die Kirche ist Träger derselben), bringt sich aber, im Unterschied zum neuzeitlichen Kirchenverständnis, politisch ins Geschehen ein. Beide, weltlicher Herrscher und Papst stehen dabei auf einer Ebene und gelten als Teile des einen *Corpus Christi* (*sacerdotium* als Seele, *regnum* als Leib). Diese Zwei-Reiche-Lehre wird oft durch das Bild von zwei Schwertern veranschaulicht. Dementsprechend gab es keine klare Trennung zwischen kirchlich-politischem und weltlich-politischem Handeln.

Von diesen Seiten des Kirchenverständnisses des Bonifatius abgesehen, lässt sich auch so etwas wie eine „innere Seite“ dieses Verständnisses ausmachen. Er nimmt die Kirche als Liebesgemeinschaft wahr. Dies erklärt der Missionar nun auf folgende Weise:

„oft verbindet in geistiger Hinsicht die Liebe diejenigen, die ein weiter Zwischenraum körperlich trennt. Und wie der heilige Augustinus gesagt hat, mag auch der eine im Osten und der andere im Westen sein, was durch Liebe verbunden ist, wird nie voneinander getrennt. Betet füreinander,

⁸⁰ Zeller/Jaspert (Hg.): (Anm. 76), 3.

⁸¹ (Anm. 43), B50, 141, 15-19.

damit ihr gerettet werdet; wollen wir füreinander beten, damit wir gerettet werden und die Güte des Herrn, die uns auf Erden getrennt hat, uns in Freuden auf dem Gipfel der Himmel vereinigen.“⁸²

3.2 BONIFATIUS' SELBSTVERSTÄNDNIS ALS GLAUBENSBOTE

Die Grundlage für die Tätigkeit des Bonifatius als Missionar und Glaubensbote besteht in seinem religiösen Sendungsbewusstsein. Durch diesen inneren Drang, das Evangelium in die Welt hinauszutragen, zielte sein ganzes Leben und Wirken darauf ab, anderen Menschen und sogar ganzen Völkern den christlichen Glauben nahezubringen.

Wie sich bereits im ersten Teil dieser Arbeit gut zeigt, ist die Grundlage für Bonifatius' missionarisches Wirken nicht Zwang oder Gewalt, sondern im Gegenteil, die Nächstenliebe. Dabei richtet sich diese Dimension der Verkündigung bei Bonifatius nicht nur auf Ungläubige sondern auch auf jene, die bereits zu Christen geworden sind, welche jedoch in ihrer (scheinbar) christlichen Lebensweise eine gewisse Oberflächlichkeit erkennen lassen. Bemüht um Tiefe und Ernsthaftigkeit in der christlichen Lebensführung bilden daher die Reinheit des Glaubens sowie des Lebens als ganzes den Kernpunkt von Bonifatius' unermüdlichem und unerbittlichem Wirken als Glaubensbote dar. Die Verkündigung des Evangeliums war als zentraler Aspekt und als vorrangiges Ziel im Leben des Missionars verankert, denn dieses hatte in ihm einen brennenden Eifer für das Heil aller Menschen entzündet.

Getragen von dieser Überzeugung, für die Verbreitung des Evangeliums mit seinem Leben einzustehen und der sich daraus ergebenden Selbstverpflichtung zu missionarischem Wirken, die er mit dem Eid für die Verbreitung des Evangeliums und die Reinheit des Glaubens offiziell gegeben hatte, schrieb Bonifatius an Cuthberth, den Erzbischof von Canterbury (Erzbischof zwischen 741 und 758 bzw. 760): „Dass ein Lehrer, der über die Sünden des Volkes schweigt sich durch sein Stillschweigen schuldig macht am Blut der verlorenen Seelen. Darum zwingt uns schreckliche und höchste Not, dass wir den Gläubigen nach dem Wort des Apostels das Vorbild

⁸² (Anm. 43), B104, 329.

liefern.“⁸³ Mit dieser Aussage machte der Missionar deutlich, wie wichtig das eigene Vorbild für eine christliche und sittliche Lebensführung jener war, die bekehrt werden sollten.

Bonifatius nahm seinen Auftrag, ein Bote des Glaubens zu sein, sehr ernst und verkündete allen Menschen das Evangelium: Großen wie Kleinen, Armen wie Reichen. Im selben Brief an Cuthberth schreibt der Missionar weiter: „Wir wollen nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die vor dem Wolf fliehen, sondern besorgte Hirten, die über die Herde Christi wachen, die dem Großen und dem Kleinen, dem Reichen und dem Armen, jeden Stand und Alter, ob gelegen oder ungelegen jeden Rat Gottes verkünden, soweit uns Gott die Fähigkeit dazu verliehen hat.“⁸⁴ In diesem Fragment des Briefes bringt Bonifatius klar zum Ausdruck, dass er sich der Schwierigkeiten, die mit der Verkündigung des Wortes Gottes und der Reinigung des Glaubens einhergehen bzw. einhergehen können, im Klaren ist (Anspielung auf Jes 56,10 und Joh 10,13). So ist es möglich, zu verstummen, wenn antichristliche Tendenzen respektive die Stimmen der Heiden zu laut werden („stumme Hunde“) oder um des Glaubens Willen verfolgt zu werden („vor dem Wolf fliehen“). Bonifatius lässt sich jedoch ob dieser mühsamen Aufgabe keineswegs entmutigen sondern schöpft Kraft durch den Rat Gottes und die ihm von Gott verliehene Fähigkeit, sein Vorhaben zu vollenden.

Es muss allerdings erwähnt werden, dass sich Bonifatius' Selbstverständnis als Glaubensbote nicht einzig an der Verkündigung des Evangeliums an Nichtchristen festmachen lässt. Auch eine Vertiefung des christlichen Lebens insgesamt und das Aufrechterhalten der Reinheit des Glaubens bei bereits getauften Menschen spielen, wie immer wieder betont werden muss, eine wesentliche Rolle in seinem Wirken.

Dies deutet darauf hin, dass die beiden Aspekte einer Verkündigung des Evangeliums an Nichtchristen und eine Vertiefung und Reinhaltung des Glaubens bei „Scheinchristen“, nicht nebeneinander stehen sondern eng miteinander verbunden sind.

Bonifatius setzte sich daher auch mit seinen geistlichen Brüdern auseinander, die kein vorbildliches Leben als Wächter und Hirten der Herde Christi führten sondern vielmehr

⁸³ (Anm. 43), B78, 247, 1-7.

⁸⁴ (Anm. 43), B78, 251-253.

einem Glaubens- und Sittenverfall anheimgefallen waren. Wie er auch weltliche Mächte mit dem Wort des Evangeliums „bekämpfte“, so setzte Bonifatius dieses auch in der Auseinandersetzung mit jenen Brüdern, die zu „weltlich“ geworden waren und ihre Macht missbrauchten, ein. Ging es um eine Beschmutzung des Glaubens, so zeigte der Missionar sich nicht kompromissbereit.⁸⁵

Dies lässt sich durch eine kritische Bemerkung ergänzen: Es ist bekannt, dass Bonifatius sehr engagiert in der Verbreitung des Wortes Gottes war. Aber die Tatsache, dass er, wie aus seinen Briefen hervorgeht, wenig bereit war, Kompromisse zu schließen, lässt die Frage aufkommen, ob er sich der Tatsache bewusst war, dass eine wirkungsvolle Bekämpfung des „Bösen in der Kirche“ mehr strategisches Vorgehen, Diplomatie und Kompromisse erfordert. Diese Vorgehensweise scheint Bonifatius nicht zu kennen. Bischofs Daniel machte ihn in seinem Brief darauf aufmerksam und schrieb: „so gibt es auch eine Art, über die Bösen in der Kirche hinwegzuschauen und sie zu dulden, und es gibt wiederum eine Art, sie zu züchtigen und zurechtzuweisen, nicht aber wegzuschauen und aus der Gemeinschaft auszustoßen, sodass wir weder unter dem Deckmantel der Geduld gleichgültig werden noch unter dem Schein der Gewissenhaftigkeit wüten“⁸⁶. Damit bringt Daniel die Sache auf den Punkt und weist Bonifatius darauf hin, dass Kompromissfähigkeit bisweilen notwendig ist.

Als Ziel des Bonifatius als Glaubensbote kann sein inniger Wunsch genannt werden, dass alle Menschen und Völker das Heil erlangen sollten.

3.3 BONIFATIUS' SORGE UM DIE *UNITAS ECCLESIAE*

Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, kann die *unitas ecclesiae*, die Einheit der Kirche als jener Angelpunkt verstanden werden, an dem sich die Frömmigkeit ebenso wie das Wirken des Bonifatius insgesamt festmachen lassen.

Dabei ist es wichtig, nicht außer Augen zu lassen, dass Bonifatius Angelsache war und seit der Entsendung des Heiligen Augustinus im Jahr 597 n. Chr. eine enge

⁸⁵ Vgl. Goebel: (Anm. 1), 76; und (Anm. 43), B64, 201, 17-22.

⁸⁶ (Anm. 43), B.64, 201, 17 - 22

Verbundenheit zwischen der angelsächsischen Kirche und dem Bischof von Rom bestand. Ein zweiter Aspekt, der mitbeachtet werden muss, ist jener, dass, das Papsttum besonders nach dem Mönchspapst Gregor dem Großen⁸⁷ (590-604) vom benediktinischen Geist geprägt wurde. Gerade in diesem benediktinischen Geist bestand die enge Verbundenheit des Bonifatius mit dem Papsttum. Diese beiden Aspekte prägten Bonifatius wesentlich in seiner klösterlichen Ausbildung sowie später in seiner Tätigkeit als Priester und Missionar und in seiner Sorge um die Einheit der Kirche.

Die Einheit der Kirche unter dem Papst, Stellvertreter des Apostels Petrus, hielt Bonifatius sich stets vor Augen und motivierte ihn in seinem Wirken. Seine Sendung als Missionar durch den Papst im Namen der gesamten katholischen Kirche legte den Weg für die Bewahrung der kirchlichen Einheit. Bei seiner Ernennung zum Missionsbischof ohne festen Sitz am Festtag des Heiligen Andreas, am 30. November 722, verpflichtete Bonifatius sich in einer Eidesformel, alles zu tun, um die Einheit zu bewahren. In seinem Eid gelobte er „alle Treue und Reinheit dem heiligen katholischen Glauben zu beweisen und mit Gottes Hilfe bei der Einheit dieses Glaubens zu bleiben auf der, wie unbezweifelbar anerkannt wird, alles Heil der Christen beruht“⁸⁸. Aus diesem Eid können die folgenden zwei Aspekte abgeleitet werden: einerseits, dass die Einheit und die Reinheit des heiligen katholischen Glauben zu beweisen seien und andererseits, dass bei der Einheit dieses Glaubens zu bleiben sei.

Bonifatius integrierte diese beiden Aspekte nun in seine Missionstätigkeit. Er verstand unter „Einheit“ eine Einmündung der Gesamtkirche in die Teilkirche und umgekehrt. Deshalb richtete der Missionar auch seine Bemühungen um die Gestaltung und Reformtätigkeit der Frankenkirche nach der Ordnung Roms. Dass Bonifatius eine quasiautorisierte Landeskirche errichtete, bedeutet jedoch nicht, wie ihm öfters vorgeworfen wird, eine Auslieferung der Landeskirche an Rom. Im Gegenteil, gerade durch eine derartige „Korrelationsinitiative“ stellte er den dynamischen Charakter zwischen Gesamt- und Teilkirche her.

⁸⁷ Anm.: Gregor der Große gilt als „der erste bekannte Mönchspapst der Geschichte; derjenige, der als einziger Papst selbst durch seine Mönche ein Missionswerk aufgebaut hat, eben die Christianisierung der Angelsachsen. Und seit dem 8. Jahrhundert sind seine Empfehlung der Benediktsregel und sein mit den Kräften klösterlichen Mönchtums durchgeführtes Missionswerk zu den Vorbildern für Mönchtum und Mission angenommen worden“. Wollasch, Joachim: Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt, München: Fink, 1973, 52.

⁸⁸ (Anm. 43), B16, 63, 20-25.

Die Ernennung des Bonifatius zum Missionsbischof und später zum Erzbischof und apostolischen Legaten Germaniens, ermöglichte ihm trotz Widerstand seiner Gegner die Optimierung der Verhältnisse zwischen Rom und den Teilkirchen im Frankenreich. Seine Praxis in der Mission brachte er in seinem Verständnis der Kirche als *Communio Ecclesiarum* noch deutlicher zum Ausdruck.

Die Unterstützung, welche die Päpste dem Bonifatius in seinem Wirken als Missionar und Reformator zusicherten, verschärfte noch einmal das innere Element der *Communio Ecclesiarum*, welches zeigt, dass die Gesamtkirche in den Teilkirchen besteht. Die Ernennung Bonifatius' zum Missionserzbischof und die Übergabe des Palliums an ihn durch Papst Gregor III. ähneln der Aufnahme seines Vorgängers in die römischen Kollegiate. Aus dem Schreiben Papst Gregors III. (B. 28, 97 – 103) geht hervor, dass Bonifatius darauf bedacht war, mit der römischen Kirche in lebendiger Verbindung zu stehen und alles in voller Übereinstimmung mit dem Stellvertreter des Apostels Petrus zu tun. Aus diesem Grund stellte Bonifatius auch Fragen an den Papst zu stellen, selbst wenn es um Kleinigkeiten ging. Dies zeigt sich etwa in einem Antwortschreiben des Papstes an Bonifatius, wo es heißt: „In diesem Schreiben hast Du einige Sätze angefügt mit der Frage, wie es damit unsere heilige apostolische römische Kirche in Übung und Lehre halte.“⁸⁹

In seiner Eidesformel zeigte Bonifatius schließlich, wie er mit Priestern und Bischöfen umgehen würde, sollten diese durch ihre Verhalten eine Gefahr für das Konzept der *Unitas Ecclesiae* darstellen bzw. sollten sie versuchen, dieses Konzept zu zerstören. So meinte er: „wenn ich erkenne, dass Bischöfe gegen die alten Anordnungen heiliger Väter leben, mit ihnen keine Gemeinschaft oder Verkehr zu unterhalten, sondern vielmehr, wenn ich es zu hindern vermag, will ich es verhindern, andernfalls, sofort getreulich meinen apostolischen Herrn berichten.“⁹⁰ Damit macht der Missionar deutlich, dass er jedes Vergehen gegen die *Unitas Ecclesiae* sanktionieren würde – gegebenenfalls sogar, indem er dem Papst darüber berichten würde.

So rigoros dieser Eid auch klingen mag – Bonifatius verstand sich als Wächter und Bewahrer dieser Einheit der Kirche und war deshalb bemüht, alles zu tun, um diese gewährleisten zu können. Doch gerade dort, wo Bonifatius tätig war, im Frankenreich,

⁸⁹ (Anm. 43), B26, 91, 5-8.

⁹⁰ (Anm. 43), 65, 1-5.

war die Lage mit seinen geistlichen Brüdern schwierig, wenn Bonifatius Ordnung versuchte, Einheit und Ordnung herzustellen. Dies vor allem, weil die fränkische Geistlichkeit einem höchst weltlichen Leben mehr zugetan zu sein schien als der Einheit der Kirche: „Vielen der Bischöfe, „zumeist waffengeübte und geistlich unfähige Weltleute“, kam es nicht in den Sinn, auf ein Standesgemäßes Leben zu verzichten; sie betrachteten ihre Bistümer als Vermögens- und Machtobjekte und vererbten vor den Augen des Bonifatius die Bischofswürde an ihre Söhne so etwa Gerold von Mainz an Gewilib.“⁹¹

Die Bemühungen des Bonifatius um das Aufrechterhalten der katholischen Einheit wurden durchaus anerkannt und so schrieb etwa Papst Zacharias voll Dankbarkeit an den Missionar:

„Wir haben aber auch die Niederschrift über das wahre und rechtläubige Bekenntnis und die katholische Einheit erhalten, die von Deiner ehrwürdigen Brüderlichkeit zusammen mit den uns liebwerten Bischöfen der Franken an uns geschickt worden ist. Wir sind beim Lesen derselben mit großer Freude erfüllt worden, wobei wir Gott dem allmächtigen Vater unendlichen Dank sagen, dass er die Gnade gehabt hat, sie einmütig in die Gemeinschaft mit uns zurückzuführen, damit sich ihre geistige Mutter, die heilige Kirche, freue. Denn auch wir haben ihrer Liebe in einem Schreiben unseren apostolischen Dank ausgedrückt.“⁹²

3.4 BONIFATIUS' INNERE GESINNUNG ALS MISSIONAR

In diesem Punkt soll nun ausführlich beleuchtet werden, welches die zentralen Elemente der inneren Gesinnung des Bonifatius als Missionar sind bzw. durch welche Innerlichkeiten sein Wirken geprägt ist. Das zentralste Element dabei ist jedoch wohl die Liebe des Missionars zur Heiligen Schrift.

3.4.1 LIEBE ZUR HEILIGEN SCHRIFT

Was ebenfalls bereits im ersten Teil dieser Arbeit angeklungen ist, ist, dass sich Bonifatius bereits zu jener Zeit, als er noch im Kloster in Nursling lebte und Wynfreth

⁹¹ Goebel: (Anm. 1), 77; Vgl. auch : *Angenendt*: (Anm. 4), 263.

⁹² (Anm. 43), B80, 267, 16-25.

hieß, umfassend mit den biblischen Schriften und den Werken der Kirchenväter vertraut gemacht hatte. Tag und Nacht konzentrierte er sich auf das Studium der Bibel, was dazu führte, dass er bereits in seinen Jugendjahren große Teile der Heiligen Schrift auswendig konnte. Bonifatius hatte schnell erkannt, wie sehr ihm die Bibel eine Kraftquelle für sein Leben war. Nähert man sich dem Leben des Bonifatius – sei es in spiritueller Hinsicht, sei es auf wissenschaftlicher Ebene –, fällt einem sofort die Vorrangstellung des Wortes Gottes und die Nähe zur Heiligen Schrift auf: „Ein Wort das er lebte, verkündete und bezeugte bis zur äußersten Selbsthingabe im Martyrium.“⁹³ Es erfüllte ihn eine Leidenschaft zum Wort Gottes, sodass er die Dringlichkeit und die Pflicht verspürte, dieses Wort anderen Menschen zu verkünden.

Die Kenntnis der Heiligen Schrift war für Bonifatius als Leiter und Wegbegleiter Quelle einer ewigen Freude. Dies zeigt sich auch deutlich in seinen Briefen, wo er von Stolz auf die Heilige Schrift erfüllt schreibt: „Diese habe ich geliebt und verlangend gesucht von meiner Jugend an und bin ein Liebender ihrer Schönheit geworden.“⁹⁴ Auch in einem seiner frühen Schreiben, nämlich jenem an seinen Freund Nithard, ermahnte er jenen, er möge:

„die Beschäftigung mit der heiligen Schrift angestregten Geistes [...] betreiben und dadurch den Liebreiz rühmlicher und echter Schönheit [...] gewinnen, d.h. die göttliche Weisheit, die glänzender ist als Gold, stattlicher als Silber, feuriger als Karfunkelstein, weißer als Bergkristall und kostbarer als Topas, und nach der Feststellung des geistreichen Predigers ist keinerlei Kleinod ihrer wert. Denn, teuerster Bruder, was wird von jungen Leuten in geziemenderer Weise angestrebt oder was gar von alten Männern mit größeren Ernst besessen als die Kenntnis der hl. Schriften? Sie wird ohne jede Havarie im gefährlichen Unwetter das Schiff unserer ewigen Freuden der Engel im Himmel.“⁹⁵

Auch die Verwendung zahlreicher Bibelzitate in den Briefen des Bonifatius weist darauf hin, dass der Missionar die Heilige Schrift liebte und sich im Alten wie im Neuen Testament bestens auskannte.

Als „Liebender“ der Heiligen Schrift, wie er sich selbst bezeichnete, bat er seine angelsächsischen Verwandten und seine Freunde im Kloster immer wieder, ihm

⁹³ „Was uns der heilige Bonifatius, „Apostel der Deutschen“ lehrt: Liebe zur Kirche, Einheit mit dem Papst“, 13.03.2009, online unter: <http://www.zenit.org/article-17319?l=german>, Zugriff am 17.05.2010 (Autor nicht angegeben).

⁹⁴ (Anm. 43), B9, 27, 36-38.

⁹⁵ Ebd., 24-28.

zahlreiche Bibelschriften für seine Missionsdienste zu übermitteln. So schrieb er u.a. an die Äbtissin Eadburg von Thanet⁹⁶, mit der er in engem brieflichem Kontakt stand:

„So bitte ich auch jetzt noch zu mehr, was Du begonnen hast, d.h. mir in Goldbuchstaben die Briefe meines Herrn, des heiligen Apostels Petrus, abzuschreiben, zur Achtung und Ehrfurcht vor der hl. Schrift in den Augen der Fleischesmenschen bei der Predigt, und weil ich die Worte gerade dessen, der mich auf diese Fahrt ausgesandt hat, allezeit vor Augen haben möchte.“⁹⁷

Doch Bonifatius bittet nicht nur um Abschriften der Heiligen Schrift, sondern auch um Auslegungen derselben. So bittet er etwa in einem Schreiben den Erzbischof von York, Ecberth, ihm die Werke Bedas⁹⁸ zu übermitteln:⁹⁹

„Außerdem bitte ich Dich, Du wollest mir aus den Werken des Lehrers Beda einige Schriften abschreiben und zusenden lassen, den jüngster Zeit Gottes Gnad, wie wir vernommen haben, mit dem Verständnis des Geistes begabte und in Eurer Provinz erstrahlen ließ, und dass auch wir von dem Licht, das Euch der Herr geschenkt hat, einen Gewinn haben.“¹⁰⁰

Weiters bittet der Missionar Abt Duddo um Unterstützung durch eine Sendung von Handschriften, „[...] mir mit deinen zu Gott gesandten Gebeten zu helfen und mich mit (Abschriften) der hl. Schrift zu unterstützen, vor allem mit den geistlichen Schriften der heiligen Väter“¹⁰¹. In diesem Brief erfahren wir, dass Bonifatius bereits Auslegungen des Römerbriefes wie auch des ersten Korintherbriefes besitzt.

Noch in hohem Alter zeigt Bonifatius seine unermüdliche Liebe für die Werke der Propheten, als er um Übersendung der vom verstorbenen Abt Winberth hinterlassenen Unzialhandschrift¹⁰² bittet:

⁹⁶ Anm.: Thanet („Isle of Thanet“) ist ein Gebiet im Nordosten der englischen Grafschaft Kent, das durch den Wantsum-Kanal vom Festland getrennt ist.

⁹⁷ (Anm. 43), B 35, 115, 20-25.

⁹⁸ Anm.: Bei Beda „Venerabilis“ (672/673-735) handelt es sich um einen Priester, Mönch, Historiker und Kirchenlehrer, der im Gebiet des heutigen England lebte und wirkte. Vor allem sein Werk *Historica Ecclesiastica Gentis Anglorum* machte ihn berühmt. Ein Schwerpunkt der Arbeit Bedas war auch die Auslegung der Heiligen Schrift. Zu seinen vierzig Werken zählen Kommentare zu Büchern der Bibel, Bücher zur Liturgie und eine Übersetzung des Johannesevangeliums, die er auf dem Sterbebett vollendete. (Vgl. Royston Loyn, *Henry/Schäferdiek, Knut: Beda Venerabilis*, in: *Theologische Realenzyklopädie*: Bd. 5, 1980, 397-402).

⁹⁹ Anm.: Den Angaben Lutz' von Padberg über die Grundzüge der Missionstheologie des Bonifatius zufolge kannte Bonifatius Beda erst später.

¹⁰⁰ (Anm. 43), B75, 233, 19-23.

¹⁰¹ (Anm. 43), B34, 113, 17-23.

¹⁰² Anm. Bei einer „Unzialhandschrift“ handelt es sich um die ältesten vollständigen Handschriften des Alten und Neuen Testaments (ab dem 4. Jh.). Zu ihnen kommt weiters eine Anzahl von Pergamenthandbüchern, die nur einen Teil des Neuen Testaments enthalten (meistens die Evangelien). Wegen der Benutzung von Großbuchstaben, haben sich für diese die Namen „Majuskel“ oder „Unziale“ durchgesetzt. (Vgl. Köster, *Helmut: Einführung in das Neue Testament*, Berlin/New York 1980, 453).

„Außerdem möchte ich die Güte Eurer Väterlichkeit, wenn ich das wagen darf, inständigst nachdrücklich um einen Trost in meiner Pilgerschaft bitten, nämlich dass Ihr mir dass Buch der Propheten überschickt, das mein alter Lehrer verehrungswürdigen Andenkens Abt Winbert, als er aus diesem Leben zum Herrn einging, hinterlassen hat, in dem sich die sechs Propheten mit deutlichen, gesondert stehenden Buchstaben geschrieben finden.“¹⁰³

Dieses Buch zu erhalten war Bonifatius auch aufgrund seiner immer schwächer werdenden Sehkraft ein Anliegen, „weil es mit deutlich geschiedenen, gesonderten Buchstaben geschrieben ist“¹⁰⁴.

3.4.2 BONIFATIUS' FRÖMMIGKEIT

Um Bonifatius' Frömmigkeit verstehen zu können, müssen seine Briefe, Schriften und die Taten, welche von ihm überliefert worden sind, als maßgebliche Quelle herangezogen werden. All diese Dokumente bzw. Überlieferungen machen sichtbar, was der Missionar im Innersten anstrebte, dachte und fühlte und lassen so Rückschlüsse auf seine persönliche Frömmigkeit ziehen. Besonders Bonifatius' vertraulich gehaltene Briefe sind ein Spiegel seiner Seele und offenbaren wohl am klarsten die Gesinnungen seines Herzens.

Als Glaubensbote schöpfte er aus verschiedenen „Kraftquellen“, um das Evangelium voll Freude an die Menschen verkünden zu können. Als eine dieser Quellen erwiesen sich dabei die Gräber der Apostel Petrus und Paulus, die er mehrmals aufsuchte. So war Bonifatius ein großer Verehrer des Apostels Petrus, dem Schlüssel des Glaubens und Fels der Kirche, der in seiner Person das Papsttum grundlegte. Aus dieser Haltung der Verehrung heraus erklären sich auch Bonifatius' Treue und Gehorsam dem Papst gegenüber, der es als direkter Nachfolger des Apostelfürsten vermag, die Einheit der Kirche herzustellen. Neben Petrus beruft sich Bonifatius auch auf Paulus als Verkündiger, des Ratschlusses Gottes. Der Missionar sieht sich bewusst in der Nachfolge der Apostel Petrus und Paulus und erklärt aus deren Geist heraus, „was ein Lehrer des Evangeliums und Wächter der Kirche zu tun und zu lassen habe“¹⁰⁵.

¹⁰³ (Anm. 43), B63, 193, 6-13.

¹⁰⁴ Ebd., 193, 19.

¹⁰⁵ Padberg: (Anm. 2), 30-31.

Mit Bonifatius' Liebe zu den Aposteln Petrus und Paulus als Quelle seiner Frömmigkeit einhergehend kann auch eine große Verehrung der Märtyrer beim „Apostel der Deutschen“ ausgemacht werden. So besuchte er jedes Mal, wenn er in Rom weilte, die Gräber der Märtyrer, die nach dem Willen des Evangeliums ihr Blut als Zeugen für Christus hingaben. In dieser Hinsicht identifizierte sich Bonifatius stark mit den Märtyrern und betete um Kraft für seine Tätigkeit auch im Blick auf die von ihm unternommene *Peregrinatio*. Bonifatius schöpfte Freude aus dem Besuch der Märtyrergräber und brachte die Kraft, die diese ihm für seine Missionsarbeit gaben auch zum Ausdruck, indem er Reliquien der Heiligen als deren leibliche Vergegenwärtigung verschenkte: „[...] Kirchen- und Klosterneubauten mit Reliquien des Apostelfürsten, sah man den Heiligen doch gleichfalls in seinen Knochen lebendig-gegenwärtig“¹⁰⁶. Dabei wurden Reliquien im Frühmittelalter allgemein hoch geschätzt und nicht nur in der privaten Frömmigkeit.

Ein weiterer, in 3.4.1 bereits ausführlich besprochener Aspekt der Frömmigkeit des Bonifatius ist seine Liebe zur Heiligen Schrift. Sein Leben aus dem Geist der Bibel heraus, die ihm ein Fundament war, zeigt sich in den Briefen und Predigten des Bonifatius deutlich. Untermauert mit zahlreichen Bibelziten forderte Bonifatius in denselben Nüchternheit für ein sittliches Leben und Wachsamkeit für die Reinheit des Glaubens.

Ein letztes zentrales Element, das für die Frömmigkeit des Bonifatius bezeichnend ist, ist das Gebet. Beim Durchlesen der Briefe des Missionars kann klar erkannt werden, dass dieser nie um Geld oder sonstige materielle Unterstützung bat, aber immer um das Gebet: „Bonifatius ist ein Beispiel für dieses Leben eines Gläubigen aus dem Gebet heraus. Er ist einerseits hineingenommen in das Gebet Jesu und beruft sich auf dessen Autorität, andererseits trägt er, in Entsprechung zur Universalität des Betens, betend alle seiner Brüder und Schwestern [...] mit.“¹⁰⁷

In den Briefen des Bonifatius lassen sich nun verschiedenen Formen des Gebets ausmachen: Persönliche Gebetsanliegen, Fürbittengebet, Gebetsverbrüderungen

¹⁰⁶ Lutterbach, Hubertus: Bonifatius. Kommunikator und Global Player, in: Stimmen der Zeit 222, Freiburg 2004, 412.

¹⁰⁷ Padberg, Lutz von: Orate pro invicem, ut salvemini: Die Bedeutung des Gebetes für den Missionar Bonifatius, in: Mission in fremden Kulturen: Beiträge zur Missionsethnologie. Festschrift für Lothar Käser zu seinem 65. Geburtstag. Ein Projekt des Instituts für Evangelikale Mission, Biebertal, 2003, 109.

zwischen Mönchen verschiedener Klöster (*societas fraternitatis*) und viele mehr. Der Brief von Bischof Daniel von Winchester aus dem Jahr 723/724 an Bonifatius, in dem dieser von seinen körperlichen Leiden berichtet und der zeigt, dass Bonifatius auch von hohen kirchlichen Würdenträgern um sein Gebet gebeten wurde, beinhaltet folgendes Anliegen: „Darum bitte ich Deine Ehrwürden aufs inständigste, Du wollest samt denen, die mit Dir Christus im Geiste dienen, für mich flehentliche Fürbitte einlegen, dass der Herr, [...] rasch sein Erbarmen walten lasse.“¹⁰⁸

Es versteht sich, dass auch Bonifatius selbst bei seiner schwierigen Aufgabe der Mission der Völker und der Verkündigung des Evangeliums des Fürbittgebets bedurfte. So schrieb der Missionar 735/736 etwa in einem Brief an die Äbtissin Eadburg von Thanet:

„Außerdem richte ich in sicherem Vertrauen auf Deine Liebe an dich die Bitte; Du mögest für mich beten, weil mich um meiner Sünden willen die Stürme eines gefährvollen Meeres bedrängen, mit der Bitte, dass er, meine Missetaten verzeihend mir bei Eröffnung meines Mundes das Wort verleihe, auf dass das Evangelium vom Ruhme Christi unter den Heiden seinen Weg mache und verherrlicht werde.“¹⁰⁹

Wie zuvor bereits kurz erwähnt, weist die Korrespondenz des Bonifatius neben verschiedenen anderen Arten von Gebetsverbindungen auch auf Gebetsverbrüderungen hin, die während der Feier des heiligen Messopfers sowie im täglichen Gebet füreinander beten sollen. Eine derartige Verbrüderung bestand etwa zwischen Bonifatius und Bischof Torthelm von Leicester (B 47) sowie im Jahr 746/747 zwischen dem Missionar und Erzbischof Ecberth von York (B 75). „Dadurch entstand ein neues Volk für Christus, zumal in die Gebetsbünde nicht nur die jeweiligen Briefpartner, sondern ausdrücklich auch deren Mitarbeiter aufgenommen wurden.“¹¹⁰

3.4.3 GEHALT DER MISSIONSPREDIGTEN

Die Missionspredigt erfüllte besonders in Frühmittelalter den Zweck, „den polytheistischen Zuhörern die Zuständigkeit und vor allem die Nützlichkeit des

¹⁰⁸ (Anm. 43), B23, 83, 36-39.

¹⁰⁹ (Anm. 43), B30, 105, 29-35.

¹¹⁰ Padberg: (Anm. 107), 107.

Christengottes für sie begreiflich zu machen“¹¹¹. Damit sollte das Christentum mit seinem Monotheismus verbreitet und ihm letztlich die Vorrangstellung vor allen anderen – insbesondere aber den heidnischen polytheistischen Religionen, wie etwa jener der Germanen – eingeräumt werden.

Um die Predigten des Bonifatius analysieren zu können, müssen die Fragen, wie er auf seine Zuhörer eingegangen ist und was seine Predigten überhaupt beinhalten gestellt werden. Zudem muss gefragt werden, ob Bonifatius mit einer Missionspredigt im engeren Sinne der Bekehrung durch eine flächendeckende „Evangelisierung den noch oberflächlichen Glauben vertiefen wollte“¹¹². Bonifatius’ Vorgehen in seinen Missionspredigten war nicht anders als jenes in anderen frühmittelalterlich geprägten Predigten. Da er sich in der Mission mit vollem Eifer für die Reinheit des Glaubens und der Kirche einsetzte, können die Predigten des Bonifatius in erster Linie als Weitergabe des Wortes Gottes verstanden werden. Wie schwer die Arbeit war, erläutert Bonifatius in seinem Brief an Erzbischof Cuthberth von Canterbury über die Aufforderung zu seiner Mission und die Reflexion seines Missionsamtes, gibt anschaulich (anhand des Beispiels eines Hundes) das Selbstzeugnis des Missionars wieder und nennt das Ziel seiner Predigten:

„Vielmehr scheint leider bei einer Vergleichung der Dinge die Arbeit, die ich leiste, an meisten Ähnlichkeit zu haben mit einem Hund, der bellt, und sieht, wie Diebe und Räuber das Haus seines Herrn aufbrechen und untergraben und verwüsten, aber weil er keine Helfer zur Verteidigung hat, nur knurrend wimmert und jammert.“¹¹³

Bonifatius beschreibt zuerst die Schwierigkeiten, mit der er konfrontiert wurde. Dabei zeigt sich jedoch, dass er sich von der Situation nicht entmutigen lässt, denn als Priester ist es ihm unmöglich, einfach stillzuschweigen.

Im selben Brief äußerte sich Bonifatius dazu, mit einer Anlehnung an den Propheten Ezechiel: „Jedenfalls verbietet der Herr in seinen Worten an Ezechiel das Schweigen des Priesters mit schrecklichen Worten, und er bezeichnet den Priester als Wächter, so dass, wie es die Aufgabe eines Wächters ist, [...] [er] die Gnade größeren Wissens haben soll, mit dem er andere zu unterrichten vermag.“¹¹⁴ Damit sieht Bonifatius in seinem Amt als Priester und Missionar die „heilige“ Verpflichtung darin, das Wort Gottes zu

¹¹¹ Padberg: (Anm. 77), 192.

¹¹² Goebel: (Anm. 1), 69.

¹¹³ (Anm. 43), B78, 245, 24-28.

¹¹⁴ (Anm. 43), B78, 247, 21-27. Vgl. auch: Ez 3,18.

verkünden. Wer dies nicht tut, d.h. die Heiden nicht im Wort Gottes unterweist und die Umkehr von ihnen fordert, ist nach Ansicht des Bonifatius mit schuldig am Blut derselben: „Wenn ich zum Gottlosen sage: er solle sich wegen seines Lebenswandels in acht nehmen, so wird der Gottlose selbst wegen seiner Schuld sterben, aber sein Blut werde ich von deiner Hand fordern.“¹¹⁵ Die Predigt des Bonifatius richtete sich damit nicht nur an die Heiden, die erstmals mit dem Christentum in Berührung gekommen waren, sondern auch an sowie jene Menschen, die schon vor längerer Zeit bekehrt worden waren, aber nur oberflächlich ein christliches Leben führten. Die Briefe des Bonifatius zeigen zudem, dass seine Missionspredigten sich unmittelbar gegen allzu weltliches Verhalten des Geistlichen und damit gegen die sogenannten *Pseudosacerdotes*¹¹⁶ richteten.

Das Wort Gottes sollte, so das Ziel der Predigten des Bonifatius, alle Menschen erreichen. „Predige das Wort, sei zur Stelle gerufen und ungerufen, tadle, beschwöre, strafe mit aller Langmut und Belehrung.“¹¹⁷ Dazu passt auch die bereits zitierte Stelle in einem der Schreiben des Missionars, wo es heißt: „Wir wollen nicht stumme Hunde sein, nicht schweigende Späher, nicht Mietlinge, die vor dem Wolf fliehen, sondern besorgte Hirten, die über die Herde Christi wachen, die dem Großen und dem Kleinen, dem Reichen und dem Armen, jedem Stand und Alter, ob gelegen oder ungelegen jeden Rat Gottes verkünden, soweit uns Gott die Fähigkeit dazu verliehen hat.“¹¹⁸ Jene Laien, seien es der König, Statthalter oder Grafen, die sich, auf weltliche Macht gestützt, in gewalttätiger Weise in kirchliche Angelegenheiten einmischten und kirchliche Güter ausnützten, bezeichnete Bonifatius als „Diebe“ und „Kirchenräuber“¹¹⁹. Bonifatius wies darauf hin, wie wichtig es war, diesen Menschen entgegenzutreten: „Solchen Menschen wollen wir, weil man sie hier und dort trifft, mit der Posaune Gottes entgegenschmettern, damit wir nicht wegen unseres Schweigens verdammt werden.“¹²⁰ Dieses Bild der Posaune Gottes, das die Predigt des Missionars kennzeichnete, zeigt zugleich die Art der Verkündigung des Bonifatius.

¹¹⁵ (Anm. 43), B78, 247, 34-37.

¹¹⁶ Vgl. Zeller/Jaspert (Hg.): (Anm. 76), 7.

¹¹⁷ (Anm. 43) 249, 11-13; Vgl. auch 2 Tim 4,3.

¹¹⁸ Ebd., 252-253; Vgl. auch Jes 56,10; Joh 10,13 und 2 Tim 4,2.

¹¹⁹ Vgl. (Anm. 43), B78, 253, 18 -30

¹²⁰ (Anm. 43), B78, 253, 32-35.

Als Antwort auf die Frage, wie Bonifatius auf seine Zuhörer eingegangen ist, können zwei Modelle für seine Missionspredigten genannt werden, wie sich aus seinen Briefwechseln herauslesen lässt.

Das erste Modell wird bestimmt durch Bonifatius' Erfahrung mit seinem Landsmann Willibrord in Friesland, die er zu jener Zeit machte, als er noch Wynfreth genannt wurde und als Missionsassistent wirkte. Bei dieser Missionsmethode, die er von Willibrord lernte, handelte es sich um eine direkte Konfrontation mit der heidnischen Religion, die „als Teufelswerk verworfen wird“¹²¹. Es handelt sich hier um die Predigt Willibrords vor dem Friesenkönig Radbod mit der Absicht ihn zu bekehren. Aber Radbod ließ sich von Willibrord nicht beeindrucken und lehnte die Taufe ab. Damit verbunden ist natürlich auch ein politisches Motiv, um seine Eigenständigkeit gegen das Volk den christlichen Franken gegenüber zu wahren.¹²²

Auf ein zweites Modell weist ein Vorschlag von Bischof Daniel hin, der in einem Brief an seinen Freund Bonifatius eine andere Herangehensweise empfohlen hatte. Er gibt Bonifatius sehr praktische Ratschläge, wie er in Dialog mit den germanischen Religionen treten kann. So erklärte Bischof Daniel dem Missionar: „Du sollst nämlich was die Abstammung ihrer wenn auch falschen Götter anbetrifft, ihnen nicht das Gegenteil entgegensetzen, sondern lass sie, wie es ihrer Meinung entspricht, behaupten [...]“¹²³.

Die Briefe des Bonifatius öffnen die Tür zu seiner Missionstätigkeit, beziehungsweise dadurch auch zum Gehalt seiner Predigten.

3.4.4 ART UND WEISE DER MISSION

Um Bonifatius' Missionstätigkeit besser zu verstehen, ist ein Einblick in die Arbeitsweise des Missionars sowie in seinen Umgang mit verschiedenen Situationen vonnöten.

¹²¹ Goebel: (Anm. 1), 69.

¹²² Vgl.: Vita Vulframmi episcopi Senonici autore Pseudo – Iona, *Wilhelm Levison* (Hg.). Hannover 1910; Ndr. 1997 (MGH: Scriptores rerum Merovingicarum; 5: In: Goebel. (Anm. 1) 69 – 70.

¹²³ (Anm. 43), B23, 81, 4-11.

Bonifatius war ein umfassender Missionar, der mit seinen Fähigkeiten und durch seine Strategie viel in der frühmittelalterlichen Mission bewirkte. „Trotz seiner profunden klösterlichen Bildung war Bonifatius weniger ein Mensch der theologischen Reflexion altkirchlicher Prägung, sondern vielmehr ein Mann des lebenspraktischen Einsatzes zugunsten des Evangeliums.“¹²⁴

Das Wort Gottes stand in der Missionspraxis des Bonifatius immer an erster Stelle, weshalb es bevorzugte, in keiner anderen Sprache als der jeweiligen Volkssprache zu predigen. Es ging ihm dabei um ein tieferes Verständnis und um eine Verinnerlichung der christlichen Botschaft. Als Beispiel dafür kann seine Begegnung mit Gregor, dem Enkel der Äbtissin Adela, in einem Kloster an der Mosel angeführt werden, bei der Bonifatius diesen mit der Tischlesung beauftragte:

„Als Bonifatius ihn daraufhin fragte, ob er auch verstanden habe, was er auf Lateinisch vorgetragen hatte, war Gregor verwirrt und fing an, den Text erneut vorzulesen. Bonifatius unterbrach ihn und verlangte, er solle das Gelesene in die Volkssprache übertragen. Dazu war Gregor nicht in der Lage, und zeigte Bonifatius der Klostersgemeinschaft, wie man eine biblischen Text so erklären musste, dass er von einfachen Leuten verstanden werden konnte.“¹²⁵

Der Bericht über diese Begegnung hebt die Fähigkeit des Bonifatius zur Anpassung an fremde Kulturen hervor. Er schätzte die Sprache und Art des jeweiligen Volkes, die er durch seine Integration mit den Völkern lernte und diese Einstellung gegenüber seinen Zuhörern stellte die Grundlage für seine Missionstätigkeit dar.

Wesentlich für Bonifatius' Missionspraxis war auch dessen enge Verbindung zu seinen angelsächsischen Klöstern. Mit ihnen stand Bonifatius häufig in Gebetsverbrüderung. Auch bat er die Klöster um die Sendung zahlreicher Bücher, besonders aber um die Sendung heiliger Schriften. Die ständige Briefkorrespondenz, in der der Missionar mit seinen angelsächsischen Brüdern und Schwestern stand, half ihm, ein besonderes Selbstbewusstsein zu entwickeln, das ihm zeigte, dass er nicht alleine im fremden Missionsland weilte. Sein Vertrauen setzte er dabei stets auch in Menschen aus seiner alten angelsächsischen Heimat und lud Männer und Frauen aus dieser, wie etwa Lul, Willibald, Wunibald, Lioba, Thekla, oder Walburga zu sich ins neue Missionsgebiet ein, um dort seine Missionsfront verstärken zu können.

¹²⁴ Lutterbach: (Anm. 49), 412.

¹²⁵ Goebel: (Anm. 1), 65.

Als letztes wesentliches Kennzeichen der Missionsweise des Bonifatius kann genannt werden, dass er ein Bote Roms war und blieb. Seine ständige Verbindung zu Rom wurde durch häufigen Briefverkehr und diverse Reisen in die heilige Stadt gefestigt und er richtete in seinen Schreiben bzw. Berichten immer wieder Anfragen an den Papst und setzte diesen über etwaige Zweifel und Bedenken in Kenntnis. Die Schreiben an Rom zeigen sowohl die Arbeitsbedingungen des Missionars ebenso wie sie Aufschluss über seine alltäglichen Sorgen geben. Dennoch verhält es sich nicht so, dass seine Anfragen an den Heiligen Vater – sogar wenn es um Kleinigkeiten ging – dessen Selbstständigkeit, wenn es darum ging, Urteile zu fällen, im Weg gestanden wären. Die Bindung an Rom war für Bonifatius nicht nur ein Gehorsamsakt, sondern vielmehr eine geistliche Verpflichtung. Nur durch diese enge Bindung konnte die Einheit der Kirche zu jener Zeit bewahrt werden. „Die Unitas der Kirche als Fundament des Heils und damit als Motivation der Missionsarbeit forderte die übergentile *familiaritas* zwischen den Trägern der Christianisierung.“¹²⁶

3.5 LITURGIE ALS RITUAL IM BEKEHRUNGSPROZESS

Ging es darum, Heiden zu bekehren – oder auch weniger gläubige Christen quasi „neu“ zu bekehren, so nahm die Liturgie in diesem Bekehrungsprozess eine wichtige Rolle ein. Einerseits bedienten sich die frühmittelalterlichen Missionare (so auch Bonifatius) der Liturgie des Wortes, in dem sie das Volk in der Heiligen Schrift unterwiesen und diese in ihren Predigten auslegten. Andererseits war für den Bekehrungsprozess auch die Taufe und die mit ihr einhergehende Tauf Liturgie ein zentrales Element.

3.5.1 PREDIGT

Bonifatius' Selbstverständnis als Missionar gipfelt im Ausruf, „den Frieden auf Erden den Menschen guten Willens bringen, und das Wort des Lebens verkünden zu

¹²⁶ Padberg, Lutz von: Die Christianisierung Europas im Mittelalter, Stuttgart 1998, 204.

wollen“¹²⁷. Die Verkündigung der christlichen Botschaft lag stets im Vordergrund seiner Tätigkeit, deshalb kam es ihm, wie bereits ausführlich in 3.4 erörtert, auf das Verständnis und die Verinnerlichung dieser Botschaft an. Unter der Verwendung zahlreichen Bibelzitate und unter Berufung auf die Apostel Petrus und Paulus in seinen Briefen fordert Bonifatius zur Nüchternheit und Wachsamkeit sowie zur beständigen Predigt des Evangeliums auf. Durch seine Predigt suchte Bonifatius eine echte Begegnung mit seinen Zuhörern und erstellte in seiner Weise der Belehrung eine Art „Katechismus“ zur Verinnerlichung oder Vertiefung der Heilsbotschaft, was dem Seelenheil der zu Missionierenden dienen sollte. Die „Missionspredigt ist deshalb hier umfassend zu verstehen und nicht nur als wörtliche Verkündigung, sondern als das Gesamtgeschehen der Proklamation christlicher Heilsbotschaft im paganen Kontext, so dass in das kommunikative Beziehungsgefüge von Prediger, Predigt und Zuhörer alle nur denkbaren Aspekte der Begegnung einzubeziehen sind.“¹²⁸

Im Fall des Bonifatius kann ausgeschlossen werden, dass seine Missionspredigt sich nur an Pagane (Heiden) richtete. Vielmehr wandte sie sich auch, wie bereits ausgeführt, an jene, die bereits Christen geworden waren. In seiner Missionstätigkeit wendete Bonifatius sich also, wie aus seinen Predigten hervorgeht, an verschiedene Personenkreise, die auch je unterschiedlich anzusprechen waren:

Erstens wendete er sich an Polytheisten, die dem christlichen Glauben begegnet waren, zweitens an diejenigen, die durch die Taufe bereits in die Gemeinschaft der Gläubigen eingegliedert worden waren. „Auch hier gibt es Untergruppen, nämlich die nach einer Herrscherentscheidung freiwillig oder gedrängt zum Christentum wechselnden Menschen, die ohne Vorkenntnisse das Taufgelöbnis nachgesprochen haben, dann die durch eine Missionspredigt oder einen Nützlichkeitsbeweis überzeugen und schließlich diejenigen, die nach ausführlicher Information und reiflicher Überzeugung den anderen Glauben akzeptiert haben.“¹²⁹

¹²⁷ Felten, Franz J. (Hg.): Bonifatius. Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter, Mainz 2008, 177; Vgl. auch B.78, 248 und unter anderem 1Pt 5,8f. und 2 Tim 4,17 sowie Jes 58,1.

¹²⁸ Padberg, Lutz von: Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters; 51), Stuttgart 2003, 13.

¹²⁹ Padberg: (Anm. 128), 24.

Eine dritte Adressatengruppe stellen sogenannte „Scheinchristen“ dar, welche zwar die Predigt gehört und die Taufe längst empfangen haben, die aber durch eine fehlende priesterlich-seelsorgerliche Versorgung bzw. durch das Fehlen jeder weiteren Unterweisung neben dem Christentum pagane Kulte praktizierten.

Papst Gregor II. (669-731) spricht in einem Empfehlungsbrief an die germanische Christenheit am 1. Dezember 722 genau diese drei Personenkreise an. So meinte er:

„Erfüllt von großer Besorgnis wegen der uns anvertrauten Beaufsichtigung, weil, wie wir erfahren haben, auf Anstiften des alten Feindes im Schatten des Todes einige Stämme in Germanien östlich des Rheins umherirren und sich gleichsam unter dem Scheine christlichen Glaubens der Götzenverehrung hingeben, andere aber, die bisher weder die Erkenntnis Gottes besitzen noch im Wasser der heiligen Taufe gebadet sind, sondern gleich rohen Tieren als Heiden den Schöpfer nicht erkennen, sind wir notgedrungen darauf bedacht gewesen, um beider Erleuchtung willen zur Verkündigung des Wortes vom richtigen Glauben [...] ihnen das Wort des Heils verkünde und dadurch zum ewigen Leben ver helfe, und [...] etwa welche irgendwo vom Pfade des rechten Glaubens abgewichen sind, oder sie unter Einwirkung teuflischer List irrend findet, diese zurechtweise und durch Belehrung zum Hafen des Heils zurückbringe.“¹³⁰

Predigt und Taufe sind, geht es um einen Bekehrungsprozess hin zum Christentum, eng miteinander verbunden. Durch Belehrung und Unterweisung sollen die Menschen gleichsam in den „Hafen des Heils“ zurückgebracht werden. Deshalb ist die Verkündigung des Glaubens in jedem Fall vordergründig. Es ist der durch das Wort eingepflanzte Glaube, der diesem Verständnis nach in einem nächsten Schritt zur Taufe führt.

3.5.2 TAUFE

Als Höhepunkt der „Tatmission“¹³¹ des Bonifatius kann die Taufe als zentrales liturgisches Moment angesehen werden. Die Erfahrungen, die er als Kind im Kloster machte und das Mitfeiern der Tagzeitenliturgie ließen ihn allgemein sehr vertraut mit der Liturgie der Kirche sein. Dies verschaffte ihm auch diesbezüglich einen gewissen Vorsprung in seiner Tätigkeit als Missionar bei den Friesen, den Thüringern und den

¹³⁰ (Anm. 43), B17, 67, 1-15.

¹³¹ Anm.: Als ergänzendes Moment zur „Wortmission“ (sämtliche Formen der verbalen Verkündigung) ist die „Tatmission“ zu verstehen. Der Begriff „Tatmission“ stammt wohl von Herbert Achterberg. Bei ihr wird mit sichtbaren Zeichen agiert (Aktionen), wie etwa das Fällen der Donareiche durch Bonifatius. (Vgl. Hoops, *Johannes* [Begr.]: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 4, 2. Aufl., Berlin/New York 1981, 509).

Bayern. Im Missionsland des Bonifatius war die Tauf liturgie grundlegend. Das Sakrament der Taufe wurde dabei einerseits als öffentliches Zeichen der Lossagung von allen Göttern oder Götzen sowie als Zusage gegenüber dem einen christlichen Schöpfergott angesehen, andererseits sollte sie das Vertrauen der Heiden in den allmächtigen Gott des Christen stärken. Die Taufe eröffnete Wege zu neuen Erfahrungen und ermöglichte den Heiden eine echte und tiefe Begegnung mit der neuen Gemeinschaft der Gläubigen. Dennoch stellt sich hier die Frage, ob die Getauften wirklich bekehrt waren. Die Bekehrung zum christlichen Religion durch die Taufe ging natürlich nicht von heute auf morgen, weil der Glaubenswechsel einen radikalen Bruch mit der heidnischen Tradition darstellte. „Daraus ergab sich zwangsläufig für einen gewissen Zeitraum das Neben- und Ineinander von heidnischen und christlichen Formen und Überzeugungen.“¹³² Dieser Prozess der Christianisierung, die mit der Taufe begann, wurde schließt „jene Wandlungsprozesse im ethischen und gesellschaftlichen Bereich, die im Vergleich mit den heidnischen Lebensformen ein neues Verhältnis zum Nächsten anbahnten“¹³³ mit ein.

Natürlich war sich Bonifatius der Tatsache bewusst, dass die Heiden in ihrem Kult so stark verankert waren, dass die Tauf liturgie allein für einen ganzen Bekehrungsprozess nicht ausreichen konnte. Aufgrund dessen sollte eine fortgesetzte, vertiefende Unterweisung der Neugetauften aber auch bereits länger Getauften die neuen Christen noch stärker im Christentum verankern. So waren die Feier der Liturgie und der richtige Tauf ritus sehr bedeutsam und entscheidend für den Bekehrungsprozess.

Der Kern der damaligen Tauf liturgie lag in „den drei Absagen an bisherige heidnische Leben und den drei Zusagen an die göttliche Dreieinigkeit als Kurzfassung des zukünftigen christlichen Glaubens“¹³⁴. Bonifatius war stets besorgt darum, dass der Tauf ritus mit dem von Rom vorgeschriebenen Ritus exakt übereinstimmte, „denn die Liturgie der Kirche war die Liturgie Roms“¹³⁵. Im Jahr 719 verpflichtete Papst Gregor II. Bonifatius schließlich auf die römische Taufformel, und betraute ihn mit der Heidenmission: „Was die Lehre von dem Sakrament [der Taufe] anbetrifft, an die Du Dich zu halten bemüht sein sollst bei der Aufnahme derer, die unter Gottes Führung

¹³² Padberg: (Anm. 128), 217.

¹³³ Ebd., 223.

¹³⁴ Lutterbach: (Anm. 49), 41.

¹³⁵ Odenthal, Andreas: Tradition als Inkulturation. Bonifatius und die römische Initiationsliturgie, in: Goebel: (Anm. 1), 23.

gläubig werden wollen, so wünschen wir, dass Du auf die Amtsvorschriften unseres heiligen apostolischen Stuhles, die Dir zu Deiner Unterrichtung bereits ausgehändigt worden sind, achtest.“¹³⁶

Die Mühen des Bonifatius um eine strenge Einhaltung der Vorschriften des Heiligen Stuhles zeigten sich in seinem Brief an Papst Zacharias (679-752). Zu diesem Schreiben nahm der Papst schließlich am 1.7.746 Stellung und wies auf mögliche Schwierigkeiten hin:

„Sie haben nämlich berichtet, es habe in dieser Provinz einen Priester gegeben, der des Lateinischen völlig unkundig war und wenn er taufte, in Unkenntnis des lateinischen Wortlauts die Sprache misshandelnd sprach: Ich taufe dich im Namen Vaterland und Tochter und des heiligen Geistes. Und deshalb erwog Deine verehrungswürdige Brüderlichkeit die Wiederholung der Taufe. Aber, heiliger Bruder, wenn der Taufende, ohne eine Irrlehre oder Ketzerei einzuschleichen, sondern bloß wegen seiner Unkenntnis des römischen Ausdrucks die Sprache misshandelnd bei der Taufe, so wie wir gesagt haben, gesprochen hat, dann können wir Dir nicht zustimmen, dass deshalb die Taufe wiederholt werde. Denn, was Deiner heiligen Brüderlichkeit wohlbekannt ist, wer getauft worden ist von Ketzern auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, darf auf keinen Fall nochmals getauft, sondern allein durch Handauflegung gereinigt werden.“¹³⁷

Die Botschaft des Papstes an Bonifatius war deutlich: Der Geist des Taufritus war dem Papst wesentlich als die exakte Definitionen oder sprachliche Kenntnis. Aus diesem Grund versteht es sich auch von selbst, dass für Papst Zacharias keine Notwendigkeit bestand, die Taufe zu wiederholen, nur weil der zu Taufende einer gewissen Unkenntnis diesbezüglich unterlag. Einzig die trinitarische Taufformel (Vater, Sohn und Geist) war für ihn als grundlegendes christliches Bekenntnis unverzichtbar. Diese Vorschrift wurde im Mai 748 in einem Brief des Papstes Zacharias an Bonifatius noch einmal bekräftigt, in welchem Fragen über die Taufe, bezüglich kursierender Irrlehren und hinsichtlich der fränkischen Synode erörtert wurden:

„Auf dieser Synode ist bekanntlich in entscheidendster Weise und mit eingehender Begründung ein Lehrsatz verkündet und darüber Beschluss gefasst worden, dass wer ohne Anrufung der Dreieinigkeit getauft wurde, das Sakrament der Wiedergeburt nicht empfangen hat. Das ist vollkommen richtig, weil jeder, der ohne Anrufung der Dreieinigkeit in das Taufwasser getaucht wird, die Taufe nicht vollkommen empfangen hat, nur wenn er getauft ist im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“¹³⁸

Von verschiedenen Seiten wurde Bonifatius immer wieder die Begünstigung einer „Romanisierung der Liturgie“ des fränkischen Reiches vorgeworfen. Dennoch ist wiederholt anzumerken, dass der Missionar trotz seiner Treue zu Rom nicht unfähig

¹³⁶ (Anm. 43), B12, 47, 28-32.

¹³⁷ (Anm. 43), B68, 211, 9-22.

¹³⁸ (Anm. 43), B80, 259, 22-29.

war, selbstständig zu handeln, sondern dass er schlechthin die Einheit der Kirche als Ziel hochhielt und daher stets den Rat Roms einholte.

Abschließend ist hier zu sagen, dass Bonifatius die Liturgie der Taufe immer danach strebte, die Taufhandlung im Sinne einer Taufe auf den dreieinen Gott zu vollziehen. Deshalb ist die christliche, d.h. trinitarische Taufformel, die das neue Sein in Christus bekräftigt, auch unverzichtbar.

3.6 BRIEFAPOSTOLAT

Die Briefe des Bonifatius geben wichtige Anhaltspunkte, wie sein Leben als Priester, Missionar, Erzbischof und Organisator aussah. Zwar verfasste Bonifatius keine theologischen Schriften, doch der Briefwechsel, in dem er mit zahlreichen Personen stand, enthüllt seine geistige Kraft, seine Askese, seinen Glauben, seinen Gehorsam und seinen Gebetseifer.

In seinen Briefen versuchte er auf die Anliegen seiner Bekannten und Verwandten einzugehen und ihnen praktische Hilfe ebenso wie Hilfe durch sein Gebet zuzusichern. Der Missionar betrieb also ein Briefapostolat, in welchem sich auch seine menschliche Seite gut zeigt: „The letters provide remarkable insights into how a person like Boniface could build and maintain networks, how the well-connected got things done in the eighth Century, and what personal relationships were like.”¹³⁹

Diese Art des Briefwechsels beinhaltet viele Aspekte, die im Rahmen dieser Arbeit bereits ausführlich erörtert wurden, weshalb ich an dieser Stelle nicht näher darauf eingehen möchte. Die drei wesentlichsten Aspekte des Briefapostolates möchte ich allerdings im Folgenden kurz aufgreifen. Es handelt sich dabei um die Bitte um das Gebet (3.6.1), die Bitte um Rat (3.6.2) und die Bitte um die Übersendung von Büchern (3.6.3).

¹³⁹ Emerton, *Ephraim: The letters of Saint Boniface*, New York, NY [u.a.] 2000, 24.

3.6.1 BITTE UM DAS GEBET

Bonifatius führte ein Leben des Gebets und sandte, ganz nach dem biblischen Wort „betet ohne Unterlass“ (1 Thess 5,17), Tag und Nacht seine Gebete für das Gelingen seines Werkes zum Himmel empor. In seinen Briefen finden wir, wie zuvor ausgeführt, eine Form der Gebetsverbrüderung mit geistlichen Freunden des Missionars. Die Gebetspartner und -partnerinnen stammten dabei hauptsächlich aus der angelsächsischen Heimat des Bonifatius, einige befanden sich aber auch in Rom. Im Missionsgebiet selbst lassen sich jedoch kaum Gebetspartner des Bonifatius ausmachen. Im Rahmen eines derartigen spirituellen Austausches schrieb Äbtissin Eangyth an Bonifatius:

„Was gibt es süßeres, als dass Du einen hast, mit dem Du alles wie mit Dir reden kannst? Und deshalb war es gerade wegen all dieser Nöte unseres Elends, die wir in knappen Worten aufgezählt haben, für uns ein Bedürfnis, einen treuen Freund zu suchen, einen, auf den wir uns besser verlassen als auf uns selbst, der unseren Kummer, unser Elend und unsere Not für die seine ansieht, mit uns leidet, uns tröstet, mit seinen Worten stützt und mit heilbringenden Reden aufrichtet.“¹⁴⁰

An einer anderen Stelle bittet Bonifatius einen Ungenannten um dessen Gebetshilfe. (B31 und B66). Dass Bonifatius die Schwierigkeiten, die in seinem Arbeitsfeld entstehen können, erkannte, zeigt ein Brief an Leobgytha, Tecla und Cynehilda, in welchem er um Hilfe gegen innere und äußere Bedrängnis durch das Gebet seiner Vertrauten bittet: „wie wir darauf bauen, dass Ihr bereits unablässig tut, getan habt und noch tun werdet, in Euren wiederholten Gebeten zum Herrn zu Flehen, dass wir,[...] befreit werden von frechen und bösen Menschen“¹⁴¹. Ein weiteres Beispiel für eine solche Bitte um Hilfe durch das Gebet bietet der Brief von Leobgyda, die den Missionar darin um das Gebet für ihre Eltern bittet. (B29).

3.6.2 BITTE UM RAT

Aus den Briefen des Bonifatius geht hervor, dass dieser nie ein Einzelkämpfer war. Er wandte sich stets an seine engsten Freunde und Bekannten und bat sie um ihre

¹⁴⁰ (Anm. 43), B14, 57, 20-27.

¹⁴¹ (Anm. 43), B67, 207-209, 28ff.

Unterstützung durch Ratschläge. Einer der bekanntesten Ratschläge wurde ihm von Bischof Daniel von Winchester erteilt, der ihm hinsichtlich der Bekehrung der Heiden riet: „Darum habe ich auch in anhänglicher Freundschaft Sorge getragen, Deiner Klugheit ein paar Dinge zu unterbereiten, damit Du darauf achtest, wie Du meiner Meinung nach am ehesten die Verstocktheit der Heiden rasch zu überwinden vermagst.“¹⁴²

Auch Bonifatius selbst erteilte Ratschläge, wie etwa der Äbtissin Bugga, der er Hinweise gab, wie sie möglichst gefahrlos nach Rom pilgern konnte (B27). Bonifatius stand auch, wie bereits deutlich geworden ist, in eifrigem Briefwechsel mit den verschiedenen Päpsten und suchte nach Rat für seinen Umgang mit falschen geistlichen Brüdern ebenso wie er nach der rechten Anwendung der liturgischen Formel fragte. (B12; B68; B80).

Nach Tangl gibt es 150 gesammelte Briefe von und an Bonifatius. Darunter die Korrespondenz des Bonifatius mit vier Päpsten: (Gregor II, 25; Gregor III, 28; Zacharias, 50, 51, 60, 68, 77, 80, 86, 87, 88, 89), acht Bischöfen: (Pethhelm, 32; Nothelm, 33; Torthelm, 47; Gemmulus, 54, 62; Daniel, 63, 64; Egbert, 75, 91; Cuthbert, 78 und Benedikt 90), drei Königen: (Aelbwald, 81; Ethelbert, 105; und Pippin, 107), 14 Briefe mit weiblichen Absendern oder Empfängerinnen: (Lioba, 29, 67, 96; Äbtissin Bugga, 15, 27, 94; Äbtissin Eadburg, 10, 30, 35, 65; Unbekannte Nonne, 66; Egburg, 13; Eangyth, 14 und Cena, 97), Brief an einen Schüler: (Nithard, 9), vier Äbte: (Aldherius, 38, Huetberth, 76, Fulrad von St. Denis, 93 und Optatus, 106) und drei Briefe an Klöster und Priester: (Kloster Fritzlar, 40 und 41, und Herefrid, 74).

3.6.3 BITTE UM DIE ÜBERSENDUNG VON BÜCHERN

Zentral für Bonifatius als großer Verehrer des Wortes Gottes sowie als eifriger Wissenschaftler ist auch seine Bitte um die Übersendung von heiligen Schriften und Büchern, die er sowohl für sein praktisches Wirken als Missionar als auch für seine wissenschaftliche Tätigkeit dringend brauchte. Dabei sei an die Äbtissin Eadburg

¹⁴² (Anm. 43), B23, 81, 1-4.

erinnert, die er bat, ihm die Briefe des heiligen Petrus in Goldschrift zu übertragen. (B35). Mit Freude bedankte sich Bonifatius auch für die übersandten Bücher, als er sagte: „Der ewige Vergelter gerechter Werke erfreue in der himmlischen Versammlung der Engel die teuerste Schwester, die mir heilige Schriften als Geschenk übersandt und dadurch den Fremdling in Germanien mit geistigem Lichte getröstet hat.“¹⁴³

Zur Unterstützung seiner Arbeit bat der Missionar den Abt Duddo um die Übersendung von Handschriften. (B34, 112). In gleicher Weise bat er auch den Bischof Daniel von Winchester um die Übersendung einer schönen Unzialhandschrift. (B63, 188). Die zahlreichen Bitten um die Übersendung von Büchern heben einmal mehr deutlich seine Liebe zu den heiligen Büchern, die als Kraft dienten, hervor.

CONCLUSIO

Bonifatius' Selbstverständnis als Missionar ist vor allem geprägt durch seine tiefe Liebe zum Wort Gottes, welches er in der Heiligen Schrift liest. Dieses gliedert der Missionar sehr stark in die römische Kirche ein, die er gleichsam als „Hüterin des göttlichen Wortes“ versteht und um deren Einheit er immer wieder kämpft, indem er schier unermüdlich den Kontakt mit den verschiedenen Päpsten seiner Zeit sucht.

In seiner Frömmigkeit zeichnet sich Bonifatius jedoch nicht ausschließlich durch seine Liebe zur Heiligen Schrift und die Verkündigung des Wortes Gottes aus, sondern auch durch das Gebet. So steht er etwa in „Gebetsverbrüderungen“ mit verschiedenen Freunden sowie kirchlichen Würdenträgern.

In seinem Wirken spielt weiters die Liturgie eine zentrale Rolle, dabei sowohl als Liturgie des Wortes (Predigt), als auch als Sakrament (Taufe).

Insgesamt kann ausgesagt werden, dass Bonifatius' Selbstverständnis sein Wirken stark beeinflusst, welches wiederum den Grundstein für die Gestalt der Kirche im deutschsprachigen Raum legt. Denn diese ist letztlich vom Wort Gottes getragen, einheitlich organisiert und untersteht in allen wichtigen Anliegen dem Heiligen Stuhl.

¹⁴³ (Anm. 43), B30, 105, 22-26.

TEIL III: DIE KONSOLIDIERUNG DER FRÄNKISCHEN KIRCHE – BONIFATIUS ALS REFORMER UND ORGANISATOR

Im letzten Teil dieser Arbeit wird der Beitrag, den Bonifatius zur Errichtung respektive Festigung der kirchlichen Ordnung im Frankenreich leistete, noch einmal genauer untersucht. Dazu wird zunächst der Umgang, den der Missionar mit den fränkischen Herrschern pflegte bzw. die guten Beziehungen, die er zu diesen hatte, in den Blick genommen. Nachdem seine Rolle als päpstlicher Legat erörtert wird, wende ich mich abschließend den großen Reformkonzilien, die unter seiner Leitung standen, zu.

4. BONIFATIUS' BEITRAG ZUR FESTIGUNG DER KIRCHLICHEN ORDNUNG

Der Beitrag, den Bonifatius zur Festigung der kirchlichen Ordnung leistete, ist ein erheblicher. Ihm sind nicht nur zahlreiche Reformen sowie die Konsolidierung der Kirche im Frankenreich zu verdanken, sondern durch sein Werk haben sich auch für die Bildung eines christlichen Europas neue Wege aufgetan.

4.1 BONIFATIUS' UMGANG MIT DER FRÄNKISCHEN HERRSCHAFT

Durch das Scheitern des Bonifatius bei seinen ersten Missionsbemühungen im Frankenreich im Jahr 716, kam er wohl zu der Erkenntnis, dass seine Mission dann zum Erfolg führen könne, wenn er die Hilfe und Unterstützung der kirchlich Mächtigen in Anspruch nähme. Tatsächlich konnte Bonifatius nach seiner Sendung als Heidenmissionar durch Papst Gregor II. und seiner Ernennung zum Bischof, Erzbischof und päpstlichen Legaten für das ganze Frankenreich mit Hilfe der kirchlichen Autorität viel bewirken. Dabei war Bonifatius wohl bewusst, dass die Unterstützung seiner Arbeit durch den Papst allein nicht ausreichte. Er war zudem auf die Hilfe und den Beistand des jeweiligen fränkischen Herrschers angewiesen. Sein Erfolgskonzept zur Festigung der kirchlichen Ordnung bestand also in einer doppelten Rückendeckung:

Durch den Papst einerseits und durch die betreffenden fränkischen Herrscher andererseits.

Aus diesem Grund war Bonifatius stets bemüht, ein gutes Verhältnis zu den fränkischen Herrschern zu schaffen. Dies spiegelt das theokratische Amtsverständnis des Königtums des frühen Mittelalters wieder.¹⁴⁴ Bonifatius erkannte die hohe Bedeutung der weltlichen Obrigkeit zur Herstellung und Festigung der kirchlichen Ordnung. Deshalb schrieb er einen Brief an Bischof Daniel, in welchem er über die Lage im Missionsland berichtete und betonte: „[O]hne den Schutz des Frankenfürsten kann ich weder das Volk der Kirche leiten noch die Priester und Geistlichen, die Mönche und die Gottesmägde beschirmen noch ohne seinen Auftrag und die Furcht vor ihm heidnische Bräuche und die Greuel des Götzendienstes in Germanien verhindern.“¹⁴⁵ Aus diesem Brief geht deutlich hervor, dass Bonifatius auf die Hilfe der Frankenfürsten angewiesen war. Auch Papst Gregor III. erkannte den Nutzen der Zusammenarbeit zwischen dem Missionar und den Herrschern. So schrieb er in einem Brief an Bonifatius, in dem es um die Organisation der Kirche in Bayern ging: „[...] und durch Dein und des Frankenfürsten Karl Bemühen an die Hunderttausend Seelen im Schoß der heiligen Mutter Kirche zu versammeln geruht hat“.¹⁴⁶ Trotz mancher Hindernisse und Enttäuschungen stellte also die Zusammenarbeit zwischen Bonifatius und den Herrschern, die in diesem Brief erwähnt wurde, die Realität dar. Dabei stellt sich allerdings immer die Frage, inwieweit die unterschiedlichen Herrscher bereit waren, ihre eigenen Ziele mit jenen der kirchlichen Mission in Einklang zu bringen. So unterstützte etwa Karl Martell Bonifatius nur, wenn es der Festigung seiner Herrschaft diene. Dem Missionar dürfte dieser wechselseitige Nutzen durchaus bewusst gewesen sein und er suchte ihn wohl zum Gelingen seiner Missionsarbeit einzusetzen.

Als Bonifatius am 30. November 722 zum Bischof geweiht wurde, wusste er, dass er sich auf die päpstliche Autorität berufen konnte. Nun fehlte ihm nur noch der Rückhalt

¹⁴⁴ Bei christlichen Königen verband sich mit der heidnischen Tradition der Geblütsheiligkeit die spätrömische Idee des geistlichen Herrschers, wie z.B. bei Konstantin dem Großen. Aus dieser Verbindung entstand der Gedanke des Sakralkönigtums und des Gottesgnadentums mit der Rolle des Königs, der sich über die Kirche erhob. Daraus folgte, dass sich die Herrscher sowohl für den politischen Bereich als auch für die Verteidigung der Kirche und die Ausbreitung des Glaubens zuständig fühlten.

¹⁴⁵ (Anm. 43), B63, 191, 28-31.

¹⁴⁶ (Anm. 43), B45, 131, 2-4.

durch die Herrscher. Daher wandte sich Bonifatius im Frühjahr 723 an Karl Martell, den Herrscher des Reiches und dieser nahm ihn schließlich unter seinen „Schutz und Schirm“. ¹⁴⁷ Mit der Festigung seiner Position nahm Bonifatius nun seine Arbeit in Hessen wieder auf.

Zwar verstand Karl Martell sich selbst nur als Schutzherr des Bonifatius – wie er in seinem Brief an Herzoge, Grafen, Stellvertreter und Verwalter des Reiches schrieb. In Wirklichkeit bot er allerdings nur Schutz, wenn es um die Konsolidierung seines Reiches ging. Dies wurde deutlich, als Papst Gregor III. Bonifatius 723 das Pallium übersandte, damit er seine eigene Kirchenprovinz ausbauen konnte. Aufgrund mangelnder Unterstützung durch Karl Martell, der nach seinem Sieg gegen die Araber in Tours und Poitiers auf dem Höhepunkt seiner Macht angelangt war und auf den Missionar in keinsten Weise angewiesen war, wurde die Arbeit des Bonifatius erschwert und dessen Reformwerk lahmgelegt. Das erklärt, warum unter der Herrschaft Karl Martells keine Konzilien und Bischofsweihe stattfanden. Dennoch ist es wichtig anzumerken, dass Bonifatius selbst sich nie schlecht über Martell äußerte. Es war ja auch nicht so, dass er dem Missionar nie geholfen hätte – er war lediglich opportunistisch und half nur dann, wenn er selbst einen Vorteil sah.

Als Karl Martell am 22. Oktober 741 starb und die Herrschaft des Reiches unter seinen Söhnen Karlmann (Austrien) und Pippin (Neustrien) aufgeteilt wurde, nutzte Bonifatius die Gelegenheit und baute eine Beziehung mit ihnen auf. Auf diese Weise konnte der Missionar die guten Kontakte, die er mit Karl Martell gepflegt hatte, nun mit dessen Söhnen fortsetzen. Für die Festigung der kirchlichen Ordnung brachte dieses politisch vorausschauende Handeln des Bonifatius enorme Früchte.

Sogar während dem Konflikt zwischen Karlmann und Pippin mit ihrem Schwager Herzog Odilo von Bayern im Jahr 743 sowie auch im Jahre 748, als Herzog Odilo starb und Grifo für einige Monate in Bayern gegen den Willen seines Halbbruders Pippin als Herzog herrschte, verhielt sich Bonifatius in politischer Hinsicht sehr strategisch. „Bonifatius spielte in die Politik hinein und ist ein Beispiel für das Mit- und Gegeneinander der bestimmenden Mächte.“ ¹⁴⁸

¹⁴⁷ (Anm. 43), B22, 79.

¹⁴⁸ Vgl. Padberg: (Anm. 2) 59

Genau zu dieser Zeit des politischen und militärischen Hin und Her bewies Bonifatius einmal mehr seine „personalpolitische“¹⁴⁹ Kompetenz, gründete neue Bischofssitze und berief Konzilien ein. So trug Bonifatius durch sein exzellentes Verhalten den Herrschern gegenüber zur Festigung der kirchlichen Ordnung bei.

4.2 BONIFATIUS' WIRKEN ALS APOSTOLISCHER LEGAT

Bonifatius hielt Rom für das Zentrum des Glaubens und nutzte jede Gelegenheit, um mit dem Papst durch regen Briefwechsel Kontakt zu halten. Wenn sich ihm die Gelegenheit bot, oder es ihm notwendig erschien, reiste er nach Rom, um dem Papst einen Bericht über seine Arbeit zu liefern und versäumte dabei nicht, die Gräber der Apostel Petrus und Paulus zu besuchen. Nach jahrelanger Missionsarbeit begab sich Bonifatius mit seinem Schüler im Jahr 737/738 zum dritten und letzten Mal nach Rom. Dort angekommen wurde Bonifatius von Papst Gregor III. freundlich empfangen und von allen, Römern und Fremden willkommen geheißen.¹⁵⁰

Diese Begegnung zwischen dem Papst und Bonifatius führte zu einer neuen Perspektive für die Missionsarbeit. Als der Papst hörte, wie erfolgreich die Missionsarbeit des Bonifatius war, sprach er ihm sein Lob aus. Damit er seine Missionsarbeit weiter vertiefen konnte, baute der Papst die Autorität seines wichtigsten Mannes aus. Er ernannte Bonifatius zum Legaten für Germanien und damit zugleich zu seinem „Stellvertreter mit gebührender und schuldiger Ehrerbietung“.¹⁵¹

Nun da seine Macht zur Bekehrung der Heiden erweitert worden war, standen Bonifatius zwei wichtige Aufgaben bevor: Einerseits die Sachsenmission und andererseits die kirchliche Organisation in Bayern. Um alle an diesem Projekt zu beteiligen, richtete der Papst ein Empfehlungsschreiben an alle Bischöfe, Priester und Äbte im Frankenreich, damit diese Bonifatius unterstützten: „[...] und gewährt ihm Eure Mitwirkung und teilt ihm Helfer zu aus Eurem Schafstall, die durch Gottes Gnade

¹⁴⁹ Vgl. *Padberg*: (Anm. 2), 63.

¹⁵⁰ Ebd., 53.

¹⁵¹ (Anm. 43), B45, 129, 2-3.

in ausreichender Weise den Heiden das Wort der Verkündigung austeilten können, um unserem allmächtigen Gott Seelen zu gewinnen“.¹⁵²

Noch während Bonifatius sich in Rom aufhielt, unternahm Karl Martell einen Feldzug gegen die heidnischen Sachsen. Als der Frankenfürst siegte, nutzte Bonifatius die Gelegenheit, um in die Mission zurückzukehren. Er forderte alle Angelsachsen auf: „mit inniger Bitte, Ihr wollet in Euren Gebeten unserer Wenigkeit eingedenk sein, damit [...] die Herzen der heidnischen Sachsen zum katholischen Glauben bekehren und dass sie sich retten aus den Schlingen des Teufels, durch die sie gefangengehalten werden, und sich den Söhnen der Mutter Kirche zugesellen“.¹⁵³

„Bonifatius, der eben noch im sächsischen Kriegs- und Krisengebiet mit seinem Schutzherrn Karl Martell freundschaftlich zusammengewirkt hatte“¹⁵⁴ wurde vom Papst gelobt. „Aus der Sicht des Bonifatius hatte Karl daher zum ersten Mal seine (militärischen) Mittel für die Mission eingesetzt, was das Verhältnis der beiden nur stabilisieren konnte.“¹⁵⁵

Was die Reformtätigkeit in Bayern betrifft, wusste Bonifatius sicher, dass er für diese Helfer benötigte, damit die Reform auch festen Bestand haben konnte. Bonifatius hatte jedoch kein Vertrauen zu den einheimischen Geistigen und Klerikern, da sie ein unsittliches und beispielloses Leben führten. Er kritisierte sie und wurde ihnen so ein Dorn im Auge. Als er noch in Rom war, suchte der Missionar den Kontakt zu vielen angelsächsischen geistigen Brüdern und Schwestern und konnte sie durch seine guten Taten und seine Erfolgsgeschichte zur Mitarbeit an seiner Mission gewinnen. Zu denen, die seinem Ruf folgten, zählten Lul, die Brüder Willibald und Wynnebald, Walburga, Witta und Burkhard.

Für die neue Phase seiner Missionstätigkeit durch seine angelsächsischen Mitarbeiter gestärkt, zog Bonifatius im Frühjahr 739 auf Einladung Herzogs Odilo¹⁵⁶ nach Bayern.

¹⁵² (Anm. 43), B42, 123, 20-23.

¹⁵³ (Anm. 43), B46, 135, 13-22.

¹⁵⁴ Jarnut, Jörg/Becher, Matthias (Hg.): Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter: gesammelte Aufsätze zum 60. Geburtstag von Jörg Jarnut, Münster 2002, 95.

¹⁵⁵ Felten (Hg.): (Anm. 39), 252.

¹⁵⁶ Anm.: Odilo wurde wahrscheinlich 736 Herzog in Bayern und im selben Jahr heiratete er Hiltrud die Tochter Karl Martells. Odilo kämpfte geschickt gegen die Machtpolitik der fränkischen Hausmeier aus dem Geschlecht der Karolinger und verstand es, aus seinem Herzogtum Bayern ein allseits geachtetes, Staatwesen zu machen. Odilos folgenreichste Leistung liegt auf kirchenpolitischem Gebiet. Er gründete

Obwohl das Christentum in Bayern längst fest Fuß gefasst hatte, waren die kirchlichen Strukturen im Fürstentum schwer desorganisiert. Dazu kam es immer wieder zu Zerstörungen christlicher Heiligtümer. Bonifatius berichtet weiters von Männern, die sich seit langem fälschlicherweise das Bischofsamt zugeschrieben hatten. Andere übertrugen sich selbst das Priestertum und sogar diejenigen, die rechtmäßig zum Priester geweiht worden waren, führten ein unsittliches Leben und verführten das Volk. Bonifatius setzte – wenn möglich – solche Zerstörer und Betrüger der Kirche ab und mied die Gesellschaft aller, die die Völker verdarben. Mit der Zustimmung Odilos gründete er in der Provinz Bayern in vier Sprengeln Bistümer und setzte dort Bischöfe ein: Gailbald in Regensburg, Vivilo in Passau, Erchembert in Freising und Johannes in Salzburg.¹⁵⁷ So verwirklichte Bonifatius zum ersten Mal seine Vorstellung einer vom kanonischen Recht geprägten Episkopalkirche.

Bonifatius gründete Klöster in Fritzlar, Ohrdurf, Tauberbischofsheim, Ochsendurf, Kitzingen und Fulda. Diese dienten als Standbein seiner Reform. „Ihre Hauptaufgabe war die Ausbildung des Klerikernachwuchses, aber auch die der christlichen Erziehung des Volkes. Darüber hinaus waren sie Keimzellen dörflicher Entwicklung und trugen durch ihre innovativen Maßnahmen zur Erhöhung der Lebensqualität in ihrem Umfeld bei.“¹⁵⁸

Einen gewissen Abschluss seiner reformerischen Bemühungen erzielte der Missionar durch die Einberufung von Synoden, die unter dem Zeichen des benediktinischen Reinheitsideals standen. In Austrien stand Bonifatius am 21. April 742 der ersten Synode des Frankenreiches, dem sogenannte *Concilium Germanicum* vor, die von Karlmann einberufen wurde. Ein Jahr später folgte die Synode von Etienne. Die Reformsynode von Soissons im Jahr 744 diente der kirchlichen Reform in Neustrien. Welchen Fokus die Reformkonzilien hatten und welche Beschlüsse erlassen wurden, wird im folgenden Kapitel behandelt.

bedeutende Klöster und ließ die bayerische Kirchenprovinz schaffen. Vgl.: Bautz, Traugott: Biographische-bibliographisches Kirchenlexikon. Bd. VI (1993). Sp. 1110 – 1112. In: URL: http://www.bautz-de/bbkl/o/odilo_h_v_b.shtml.

¹⁵⁷ Vgl. Padberg: (Anm. 2), 60 und B45, 131, 10-12.

¹⁵⁸ Stasch, Gregor K. (Hg.): Bonifatius – vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, zum 1250. Todestag des heiligen Bonifatius, Petersberg bei Fulda 2004, 21.

4.3 BONIFATIUS UND DIE REFORMKONZILIEN

Die Reformkonzilien im Frankenreich, die unter der Leitung des Bonifatius standen und durch die Herrscher Karlmann und Pippin tatkräftig unterstützt wie auch einberufen wurden, können als Höhepunkt des Wirkens des Missionars verstanden werden. In den folgenden Punkten wird nun auf die Beschlüsse des Concilium Germanicum, der Synode von Les Estinnes und der Synode von Soissons näher eingegangen.

4.3.1 CONCILIUM GERMANICUM

Mit der Ernennung des Bonifatius zum päpstlichen Legat für das ganze Frankenreich wurden neue Aufgaben an ihn und sein Missionswerk herangetragen. Nun sollte es nicht mehr sein ausschließliches Lebensziel sein, das Evangelium zu verkünden, sondern auch eine Reform der inner- und außerkirchlichen Ordnung wurde von ihm erwartet. Die Umstände im Frankenreich zwangen den Missionar dazu, sich mehr mit reformerischen Tätigkeiten zu befassen. Als einstiger Diplomat hatte Bonifatius nie vergessen, wie er mit Herrschern umgehen musste, um seine Ziele zu erreichen. Er bediente sich des taktischen Prinzips einer doppelten Rückversicherung und sicherte sich neben seiner Beauftragung durch den Papst auch die Unterstützung der Herrscher für seine Vorhaben. So schrieb er an Zacharias über seine Unterstützung durch Karlmann:

„Kund sei ebenso Eurer Väterlichkeit, dass der Frankenherzog Karlmann mich zu sich entboten und gebeten hat, in dem seiner Gewalt unterstehenden Teil des Frankenreiches den Zusammentritt einer Synode einzuleiten. Und er hat das Versprechen gegeben wegen der Kirchenverfassung, die schon lange, nämlich mindestens sechzig oder siebenzig Jahre mit Füßen getreten und zerrüttet war, in einiger Hinsicht eine Besserung und Regelung zu veranlassen.“¹⁵⁹

Bonifatius Reformen im Frankenreich konnten mit dieser Rückendeckung beginnen und so konnte 742 das Concilium Germanicum, dessen Leitung ihm oblag, einberufen werden.

Das Concilium Germanicum war nur der Auftakt für die Reformkonzilien. An dem Konzil nahmen außer Bonifatius sechs weitere Bischöfe teil: Burkhard, Regenfried,

¹⁵⁹ (Anm. 43), B50, 143, 7-13.

Winta, Willibald, Dadanus und Edda. Trotz der Unterstützung durch Karlmann verlief das Konzil jedoch nicht reibungslos. So nennt Papst Zacharias in einem Brief an Bonifatius aus dem Jahr 744 „Milo und Seinesgleichen, [...] die den Kirchen sehr viel schaden“.¹⁶⁰ Die Abwesenheit der Bischöfe Gewilib von Mainz und des besagten Milo von Trier-Reims¹⁶¹ wurde als bewusster Widerstand gegen die Reformtätigkeit des Bonifatius angesehen.

Karlmann, der den Bedarf einer Reform in seinem Reich erkannte, erklärte die Beschlüsse des Konzils sofort zum Herrschererlass, der für alle seine Gültigkeit hatte und erwartete ihre Befolgung. Der reformeifrige Mann hielt dies in der Präambel des Beschlussdokumentes fest:

„Ich Karlmann, Herzog und Fürst der Franken, habe im Jahre 742 nach der Fleischwerdung Christi am 21. April unter dem Beirat der Knechte Gottes und meiner Großen die Bischöfe meines Reiches mit ihren Priestern in der Furcht Christi zu einem Konzil und einer Synode Gottes und die kirchliche Synode versammelt, [...] um mit mir zu beratschlagen, wie das Gesetz Gottes und die kirchliche Ordnung, die unter den früheren Fürsten sich aufgelöst hat und zusammengebrochen ist, wiederhergestellt werden soll und wie das christliche Volk zum Seelenheil gelangen kann, statt von falschen Priestern verführt zugrunde zu gehen.“¹⁶²

Karlmann hebt deutlich in dieser Präambel zwei für die Reform relevante Punkte hervor: Die kirchliche Ordnung und falsche Priester. Die Lebensführung des Klerus im Reich war für Bonifatius derart unerträglich, dass er sich in seinem ersten Brief an Papst Zacharias quasi gezwungen fühlte, ihm von den empörenden Zustände zu berichten:

„Wenn ich unter diesen sogenannten Diakonen Leute finde, die seit ihrer Kindheit immer in Unzucht, und mit Ehebruch und immer in allerlei Schmutzereien gelebt haben und mit solchen Zeugnis zum Diakonat gelangt sind und jetzt im Diakonat vier oder fünf oder noch mehr Beischläferinnen in Bett haben und dennoch sich nicht schämen oder fürchten, das Evangelium zu verlesen und sich Diakone zu nennen, wenn sie dann in solchem Unflat zur Priesterweihe gelangen und hier in den gleichen Sünden weitermachen und eine Sünde an die andere Reihen und behaupten, dass sie in Erfüllung ihres priesterlichen Amtes für ihre Gemeinde Fürbitte einlegen und das heilige Opfer darbringen können, wenn sie endlich, was das schlimmste ist, mit solchen Zeugnissen die einzelnen Weihegrade durchlaufen und zu Bischöfen geweiht werden und diesen Namen führen, dann will ich eine Anweisung und Entscheidung vor Eurer Machtfülle haben, was Ihr über solche bestimmt, damit sie durch dein apostolischen Bescheid als Sünder überführt und angeklagt werden. Auch findet man unter ihnen einige Bischöfe, die zwar sagen, sie seine keine

¹⁶⁰ Vgl. (Anm. 43), B87, 299, 6.

¹⁶¹ Gewilib von Mainz und Milo von Trier und Reims waren die Repräsentanten einer inneren kirchlichen Oppositionsbewegung. Dieser „aus dem fränkischen Adel rekrutierte Jagd- und waffenfrohe Episkopat alten Schlages“ kämpfte gegen die Reform des als landfremd diffamierten Bonifatius, weil er ihre Macht- und Besitzpositionen zu erschüttern drohte. Vgl. *Padberg*: (Anm. 77), 227.

¹⁶² *Padberg*: (Anm. 2), 66.

Hurer und Ehebrecher; die aber trunk- und streitsüchtig und eifrige Jäger und die bewaffnet im Heere kämpfen und eigenhändig Menschenblut vergossen haben von Heiden und von Christen.“¹⁶³

Dieser lange Brief, in dem Bonifatius auch andere Probleme ansprach, deutete auf die Notwendigkeit der Reinigung der Klerus hin.

Die Beschlüsse des Reformkonzils wurden in sieben Kapiteln festgehalten, in denen verschiedene Themen behandelt wurden.

Das erste Kapitel beinhaltet den folgenden Beschluss:

„Und wir haben nach dem Rat der Priester und meiner Großen in den Städten Bischöfe eingesetzt und über sie als Erzbischof den Bonifatius bestellt, den Abgesandten des heiligen Petrus. Wir haben beschlossen, jährlich eine Synode zu versammeln, damit in unserem Beisein die Konzilsbeschlüsse und Rechtsordnungen der Kirche erneuert und die Ordnung in der Christenheit verbessert wird. Und das entzogene Vermögen der Kirchen haben wir den Kirchen wiederzugestellt und zurückgegeben. Falschen Priestern und ehebrecherischen oder unzüchtigen Diakonen und Klerikern haben wir ihre kirchlichen Pfründen entzogen, sie abgesetzt und zur Buße genötigt.“¹⁶⁴

Im diesem Kapitel geht es vor allem um die organisatorische Grundlegung der fränkischen Kirche, d.h. um die Schaffung einer ordentlichen Kirchenverfassung. Die Einsetzung von Bischöfen in den Städten durch Erzbischof Bonifatius und das jährliche Abhalten von Synoden sollte eine gewisse Ordnung nach dem Vorbild der angelsächsischen Kirche schaffen. Bereits im ersten Kapitel wird die Frage der falschen Presbyter aufgegriffen und die Bestrafung jener, die in Unzucht leben gefordert. Damit werden Kleriker zu einem vorbildlichen und moralischen Leben verpflichtet.

Auch im zweiten Kapitel geht es um die Lebensweise der Kleriker:

„ Alle Dienern Gottes haben wir es durchaus untersagt, Waffen zu trage, zu kämpfen, ins Feld und gegen den Feind zu ziehen, ausgenommen diejenigen, die wegen des Gottesdienstes, d.h. wegen der Feier des Messopfers und wegen Mitnahme der Reliquien der Heiligen hierzu ausersehen sind: d.h. der Fürst soll einen oder zwei Bischöfe und die Priester der fürstlichen Kapelle bei sich habe, und jeder Befehlshaber einen Priester, der denen, die ihre Sünden bekennen, ihr Urteil sprechen und die Buße auferlegen soll. Wir haben auch allen Diener Gottes das Jagen und Herumstreifen in den Wäldern mit Hunden untersagt, ebenso das Halten von Habichten und Falken.“¹⁶⁵

In diesem Beschluss wurden die praktischen Erfordernisse der Truppenseelsorge berücksichtigt und die Notwendigkeit der Beichte hervorgehoben. Der strikte Verzicht aller Diener Gottes auf den Lieblingssport des fränkischen Herrn¹⁶⁶ (Kleriker unterlagen

¹⁶³ (Anm. 43), B50 143-145.

¹⁶⁴ (Anm. 42), „Concilium Germanicum“ 379.

¹⁶⁵ Ebd., 379

¹⁶⁶ Felten (Hg.): (Anm. 39), 275.

dem Verbot Waffen zu tragen, daher galt für sie auch ein Jagdverbot) sollte die Kleriker zu einer respektvollen Lebensweise führen.

Im dritten Kapitel wird erneut die Kirchenverfassung angesprochen:

„Wir haben auch gemäß den Satzungen der heiligen Apostel verordnet, dass jeder Priester innerhalb seines Bezirks dem Bischof, in dessen Bezirk er ansässig ist, untergeordnet sein soll. Und immer in der Fastenzeit soll er dem Bischof einen Rechenschaftsbericht über seine Amtsführung vorlegen, über die Taufen, die katholische Glaubenslehre und die Gebets- und Messordnung. Und jedes Mal wenn der Bischof nach kanonischem Recht seinen Bezirk bereist, um dem Volk die Firmung zu spenden, soll er stets bereit sein, mit Beisteuer und Hilfe des Volkes, das gefirmt werden soll, den Bischof aufzunehmen. Und am Grunddonnerstag soll er immer bei seinem Bischof neues Salböl holen, um vor dem Bischof die Reinheit seiner Lebensführung, seinen Glauben und seine Lehre zu bezeugen.“¹⁶⁷

Dies weist bereits klar auf eine hierarchische Verfasstheit der Kirche hin. Priester sollen in allen wichtigen Angelegenheiten ihren Bischöfen Rechenschaft ablegen. Dabei geht es zum einen um Angelegenheiten der Amtsführung des jeweiligen Priesters, zum anderen um Angelegenheiten, welche Glaubensdinge, die eigene christliche Lebensführung und sittliche Integrität und vor allem die Sakramente betreffen.

Der Beschluss des vierten Kapitels lautet wie folgt:

„Wir haben bestimmt, dass gemäß der Warnung in den kirchlichen Satzungen wir keine aus der Fremde, gleichgültig woher, gekommenen Priester und Bischöfe vor der Billigung durch die Synode zum Kirchendienst zulassen.“¹⁶⁸

Daraus geht klar hervor, dass gegenüber fremden Geistlichen ein gewisses Misstrauen gehegt wurde. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass es – wie ich bereits mehrfach ausgeführt habe – um die moralische Lebensführung im Frankenreich zu dieser Zeit nicht unbedingt gut bestellt war. Andererseits schränkt dies natürlich auch die biblisch begründete universale Ausrichtung der Kirche bis zu einem gewissen Grad ein. Die Billigung durch die Synode ist erforderlich, ehe jemand befugt ist, die Messe zu lesen, oder andere Kirchendienste zu übernehmen.

Im fünften Kapitel kommt es zu diesem Beschluss:

„Wir haben beschlossen entsprechend den Satzungen, dass jeder Bischof in seinem Bezirk unter Mitwirkung des Grafen; der der Beschützer der Kirche ist, dafür zu sorgen hat, dass das Volk Gottes nichts Heidnisches treibe, sondern allen Unflat des Heidentums ablege und von sich weise, als das sind Totenopfer, Losdeuterei, Zauberei, Amulette, Wahrsagerei, Beschwörungen,

¹⁶⁷ (Anm. 42), „Concillium Germanicum“ 381.

¹⁶⁸ (Anm. 42), „Concillium Germanicum“ 381.

Schlachtopfer, die von törichten Menschen nach heidnischen Brauch neben den Kirchen im Namen der Heiligen Märtyrer und Bekenner vorgenommen werden, womit sie den Zorn Gottes und seiner Heiligen herausfordern, oder jene gotteslästerlichen Feuer, die man Niedfryr nennt, und überhaupt sollen sie jeglichen heidnischen Brauch, welcher Art er auch sei, gewissenhaft unterbinden.“¹⁶⁹

In den Kapiteln vier und fünf wurde die Prüfung von Wanderpriestern und Wanderbischöfen angesprochen sowie die Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Grafen und ihre Bedeutung für das Heil des Volkes betont. Die Absage an heidnische Betätigung in jeder Form und das Bestreben, den reinen und wahren (christlichen) Glauben zu erhalten wurde durch die Beschlüsse proklamiert.

Im sechsten Kapitel wird das Datum der Synode genannt, um so die Wichtigkeit ihrer Beschlüsse hervorzuheben. Noch ein Mal wird in diesem Kapitel der Lebenswandel der Kleriker, Mönche und Nonnen angesprochen. Dabei geht es um die Bestrafung derer, die sich des *crimen fornicationis*¹⁷⁰ schuldig gemacht hatten:

„Wir haben ebenso beschlossen, dass nach dieser Synode, die am 11. Tag vor den Kalendern des Mai abgehalten wurde, jeder Diener Gottes und jede Magd Christi, die sich der Unzucht schuldig machen, in Kerkerhaft bei Wasser und Brot Buße tun sollen; und wenn es ein geweihter Priester ist, soll er zwei Jahre in Kerker sitzen und zuvor blutig gezeißelt werden, und nachher soll der Bischof dies noch verschärfen. Wenn aber ein Kleriker oder Mönch in diese Sünde fällt, soll er nach dreimaliger Geißlung in den Kerker geführt werden und dort ein volles Jahr büßen. Ebenso sollen nach Nonnen mit Schleier derselben Buße verfallen und kahl geschoren werden.“¹⁷¹

Daraus geht hervor, dass es sich bei Unzucht um ein schweres Vergehen handelt, das bereits im Frühmittelalter schwer geahndet wird. Die Bestrafung von geweihten Priestern fällt dabei besonders hart aus. Nonnen werden sogar kahl geschoren – als sichtbares Zeichen der Schande. Interessant wäre es, zu erfahren, was mit Bischöfen geschieht, die sich der Unzucht schuldig gemacht haben bzw. ob sie denselben Strafen unterliegen wie der gemeine Klerus.

Im siebten Kapitel wurde beschlossen „dass Priester und Diacone nicht kurze Kleider wie Laien, sondern wie die Diener Gottes lange Gewänder tragen. Und dass keiner ein Weib in seinem Hause wohnen lasse. Und das Mönche und Gottesmägde in Klöstern nach der Regel des heiligen Benedikt geleitet werden, damit sie ihr eigenes Leben danach zu richten trachten“.¹⁷²

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Felten (Hg.): (Anm. 39), 276.

¹⁷¹ (Anm. 42), „Concillium Germanicum“ 381.

¹⁷² (Anm. 42), „Synode von L’Estinnes“ 387.

Das lange Gewand soll Priester und Diakone auch optisch vom Volk abgrenzen und ihre Zugehörigkeit zu Gott allein für alle ersichtlich machen. Der Beschluss verweist bereits auf die zölibatäre Lebensführung des Klerus und hebt den Stellenwert der Benediktregel als „tonangebende“ Lebensregel für Mönche und Nonnen im Frankenreich hervor.

Die gesamten Beschlüsse des Concilium Germanicum lassen deutlich die Handschrift des Bonifatius erkennen, der stets für die Einheit zwischen der Kirche im Frankenreich und Rom eingetreten war. Im ständigen Kampf gegen falsche Kleriker und Bischöfe wurde er nun nicht mehr allein gelassen, sondern dieser wurde zur Vorschrift für das ganze Reich.

Von allen Beschlüssen, die auf diesem Konzil gefasst wurden, scheint der wichtigste die Wiederherstellung der alten Ordnung – eine ordentliche Kirchenverfassung – zu sein. Der zweite Schwerpunkt des Konzils ist, wie bereits deutlich geworden ist, der Umgang mit dem abscheulichen Lebensstil der Geistlichen und dabei vor allem deren illegitime Ehen. Die Beschlüsse dieses Konzils sind wegweisend für den weiteren Weg der Kirche. Sie legen bereits Dinge fest, die auch heute noch von großer Bedeutung sind – so etwa eine hierarchische Ordnung auch innerhalb der einzelnen Kirchenbezirke respektive Diözesen, den Zölibat oder die Verbindlichkeit von Ordensregeln.

Mit dem Konzil wurde weiters klar, dass das Heidentum – vorsichtig ausgedrückt – im Frankenreich nicht mehr toleriert werden konnte und jene, die unwillig waren, zum Christentum überzutreten, wurden mit Strafen versehen. Dabei ist es wichtig, zwischen dem Stil des Bekehrungsprozess des Bonifatius durch Wort und Tatmission und dem Stil der Beschlüsse des Konzils, die auch Karlmann mitprägte, zu unterscheiden.

4.3.2 LES ESTINNES

Nach Anordnung des Concilium Germanicum zur jährlichen Abhaltung von Synoden im Frankenreich wurde 743 tatsächlich die zweite austrische Synode im Les Estinnes

gehalten. Die Synode von Les Estinnes brachte kaum neue Beschlüsse. Beide Konzilien bildeten in ihren Beschlüssen sozusagen eine geistige Einheit.¹⁷³

Das erste Kapitel greift die Bestimmungen des Concilium Germanicum auf und verpflichtet alle ehrwürdigen Priester Gottes sowie die Grafen auf ihr Versprechen, die Bestimmungen zu erfüllen und zu beachten.¹⁷⁴

Die Bereitschaft des Klerus und der Bischöfe, diesen Beschluss einzuhalten, deutet auf die Bemühung des Wiedererrichtens der kirchlichen Verfassung, aber auch die Verbindung der ganzen Kirche des Frankenreichs mit Rom hin. Somit wurde durch die Wiederholung der Beschlüsse des Concilium Germanicum auf der vom Papst autorisierten Synode von Les Estinnes eine stärkere Legitimationsbasis derselben gelegt. Die Verunreinigung des Priestertums durch unzüchtige und ehebrecherische Kleriker und Bischöfe wurde einmal mehr angesprochen, um jene ihrer Ämter zu entheben, deren Lebensführung nicht den kanonischen Vorschriften entsprach.¹⁷⁵

Das zweite Kapitel dieser Synode behandelt das Problem des entfremdeten Kirchenguts ausführlich, welches bereits in den Beschlüssen Concilium Germanicum flüchtig erwähnt wurde. Les Estinnes ging mit der Frage nach säkularisiertem Kirchengut jedoch, abgesehen von der Tatsache, dass zur vollständigen Rückgabe, wie sie das Concilium Germanicum verordnete, nicht angehalten wurde, generell anders um. So beschloss das Konzil: „Wir haben auch unter dem Beirat der Diener Gottes und des christlichen Volkes bestimmt, dass wir wegen des drohenden Vermögens mit Gotts nachsichtiger Duldung als zinspflichtige Landleihe zur Unterstützung unseres Heeres für einige Zeit zurückbehalten [...]“. ¹⁷⁶ Dieser Beschluss ermöglichte die Sicherung des kirchlichen Eigentums, ließ aber jenen, die das Eigentum der Kirche innehatten, gewisse Nutzungsrechte, wenn diese einen Zins an die Kirche entrichteten. Dieser Beschluss nützte der Kirche in doppelter Hinsicht: Einerseits verlor das Eigentum der Kirche nicht an weltlicher Macht und andererseits verdiente die Kirche an den Zinszahlungen, die an sie entrichtet wurden, noch Geld.

¹⁷³ Vgl. *Jarnut/Becher* (Hg.): (Anm. 154), 165.

¹⁷⁴ Vgl. (Anm. 42), „Synode von L’Estinnes“ 383.

¹⁷⁵ Vgl. *Jarnut/Becher* (Hg.): (Anm. 154), 164 und *Felten* (Hg.): (Anm. 39), 277.

¹⁷⁶ (Anm. 42), „Synode von L’Estinnes“ 383.

Im dritten Kapitel wurde das Thema, das Bonifatius bereits in seinem Brief an Papst Zacharias angesprochen hatte, aufgegriffen: Das Verbot des Ehebruchs und blutschänderischer ungesetzlicher Ehen.¹⁷⁷

Zudem wurde ein Verbot ausgesprochen, christliche Sklaven an Heiden zu übergeben.

4.3.3 SOISSONS

Auch Pippin, der grundsätzlich nicht so reformeifrig wie sein Bruder war, sah die Notwendigkeit einer Reform in seinem Reichsteil aufgrund der Verschlechterung des geistigen Lebens des Klerus wie der Laien. So fand am 2. März 744 zum ersten Mal in Soissons, im Reichsteil Pippins, ein Konzil statt. An dieser Stelle ist es wichtig anzumerken, dass die Beschlüsse des Konzils von Soissons im Vergleich zu jenen der ersten beiden in Neustrien kaum Neuerungen brachten. Als erstes erließ das Concilium Germanicum Beschlüsse für die Reformtätigkeiten, die das Konzil von Les Estinnes schließlich bekräftigte. Das Konzil von Soissons bestätigte und modifizierte hauptsächlich diese früheren, bereits anerkannten Beschlüsse. Gemeinsam dienten die Konzilien von Les Estinnes und Soissons dazu, das Reformwerk des Bonifatius auch in Neustrien zu festigen. Sie tragen daher deutlich seine Handschrift. Soissons ist auch jener Ort, an dem der Missionar später (751) Pippin zum König gesalbt haben soll, was eine enge Verbundenheit zwischen diesem und Bonifatius zum Ausdruck bringen würde.

Die Beschlüsse von Soissons wurden in zehn Kapiteln festgehalten, welche durch Pippin in feierlicher Form verkündet wurden. Dabei berief er sich sowohl auf das Konzil von Nicäa als auch auf das Kirchenrecht, was die Ernsthaftigkeit des Konzils von Soissons einmal mehr hervorhebt. Pippin verkündete:

„Wir haben beschlossen, dass der Katholische Glaube, den 318 Bischöfe auf dem Konzil von Nicäa festgesetzt haben, in unserem ganzen Lande verkündet werde, sowie die kirchenrechtlichen Entscheidungen anderer Heiliger, die sie auf ihren Synoden festgesetzt haben, damit das Gesetz Gottes und die Kirchengerechtigkeit wiederhergestellt werde, die in den Tagen der früheren Fürsten zerrüttet werden und zerfallen ist.“¹⁷⁸

¹⁷⁷ Vgl. Ebd.

¹⁷⁸ (Anm. 42), „Concilium Suessionense“ 385.

Das Konzil von Soissons Angesicht griff nun Einzelnes aus den Beschlüssen der vorhergehenden Konzilien auf und erteilte dazu praktische Regelungen. So wurde etwa im zweiten Kapitel Aldebert¹⁷⁹, der Ketzerei getrieben hatte (er hatte behauptet ihm wäre ein Engel erschienen, der ihm Reliquien überantwortet hätte, zudem hatte er sich den Aposteln gleichgesetzt und sich geweigert, Kirchen bestimmten Heiligen zu weihen), namentlich erwähnt und es wurde beschlossen, „dass die Kreuze die Adalbertus in den Sprengeln aufgepflanzt hatte, durch Feuer vernichtet werden“.¹⁸⁰ Wenn das Concilium Germanicum und das Konzil von Les Estinnes sich auf das moralische und sittliche Leben der Geistlichen konzentriert hatten, so forderte das Konzil von Soissons nun, wie das vierte Kapitel zeigt, auch von den Laien eine christliche Lebensführung und die sittliche Erziehung derselben.

Das Anliegen des Bonifatius einer korrekten Lebensform der Kleriker, worüber er in vielen seiner Briefe (Vgl. B 57; 68; 86 und 89) an verschiedene Päpste berichtet hatte, wurde in den Konzilsbeschlüssen erneut angesprochen und streng geregelt. Ein Beispiel dafür findet sich im dritten Kapitel, wo Dinge, die dem Klerus untersagt wurden, konkret genannt werden: „[D]ie rechtmäßigen Äbte sollen keinen Kriegszug mitmachen, sondern nur ihre Leute mitschicken, und alle Kleriker sollen keine Unzucht reiben, keine Laienkleidung tragen, keine Jagd mit Hunden machen und keine Habichte halten.“¹⁸¹ Auch die Bestimmung, dass Priester den Bischöfen untergeordnet sind und dass sie in der Fastenzeit einen Bericht über ihre Amtsführung vorzulegen hätten, wie dies das Concilium Germanicum bestimmt hatte, wurde hier aufgenommen. Allerdings wurde dabei eine Modifizierung vorgenommen. Nicht mehr erwähnt wurde in diesem Beschluss „die zusätzliche Vorschrift, am Gründonnerstag die castitas et vitae et fidei et doctrine zu bezeugen“.¹⁸²

¹⁷⁹ Anm.: Von Aldebert, einem Irrlehrer, heißt es, dass er die Herzen des Volkes ins Verderben riss und das Volk durch falsche Lehren irreführte, sodass er es von der Kirche Gottes wegzog und dem Christengesetz entfremdete. Vgl.: B. 57, 169. Er ließ Kreuze und Bethäuser auf den Feldern errichten und öffentliche Gebetsversammlungen abhalten und sie sagten: Die Verdienste des heiligen Aldebert werden uns helfen. Auch gab er seine Nägel und Haare hin, dass man sie verehere und zusammen mit den Reliquien des heiligen Apostelfürsten Petrus trage. (Anm. 38) 401.

¹⁸⁰ (Anm. 42), „Concilium Suessionense“ 387.

¹⁸¹ (Anm. 42), „Concilium Suessionense“ 387.

¹⁸² Felten (Hg.): (Anm. 39), 278.

Zuletzt wurde im achten Kapitel das generelle Verbot für Kleriker, gemeinsam mit einer Frau in einem Haus zu wohnen, gelockert: Nun durften diese ihre Mütter, Schwestern oder Nichten bei sich wohnen lassen.

CONCLUSIO

Die Reformkonzilien, begonnen beim Concilium Germanicum, können als der Höhepunkt der Missions- und Reformtätigkeit des Bonifatius betrachtet werden.

Die drei Synoden in Austrien und Neustrien, deren Beschlüsse einander nicht widersprechen, sondern sich vielmehr wechselseitig bekräftigen, können in gewisser Hinsicht als Einheit verstanden werden. Die wichtigsten Beschlüsse, die sich durch alle Synoden wie ein roter Faden ziehen, können wie folgt zusammengefasst werden:

Zunächst wurde der Beschluss, dass Kleriker durch eine moralische und sittliche Lebensform ein Beispiel zu geben hätten, erlassen. Damit zu verknüpfen ist auch das Ziel einer sittlichen Lebensführung der Laien und die aktive Bekämpfung des Heidentums. Dadurch sollte „das Christenvolk zu seinem Seelenheil kommen und damit sich nicht mehr im Volke der Ketzerei erheben“.¹⁸³

Um organisatorische Angelegenheiten besser angehen zu können, wurde die alte Ordnung wiederhergestellt. Somit wird die Hierarchie, d.h. die Unterstellung der Priester unter den jeweiligen Bischof, wie es die Kirchenverfassung vorsieht, hervorgehoben. Die Rückerstattung des Kirchenguts an die Klöster (dieses war ihnen durch weltliche Obere geraubt worden, die ihre Taten oft mit dem Sittenverfall innerhalb der Kirche rechtfertigten) wird in den Beschlüssen auch immer wieder angedeutet.

Trotz des Erfolges der Synoden hinsichtlich des Erlasses von umfassenden Beschlüssen kam es bald zu Schwierigkeiten. Das Nichteinhalten der Regelungen der Synoden durch diverse Kleriker enttäuschte Bonifatius, wie in seinen Briefen immer wieder zum Ausdruck kommt, tief. So wird etwa im Briefwechsel zwischen dem Missionar und

¹⁸³ ¹⁸³(Anm. 42), „Concilium Suessionense“385.

Papst Zacharias das alte Problem der „falsi episcopi, pseudosacerdotes und fornicatores clerici“¹⁸⁴ wieder aufgegriffen.

„Die falschen Priester aber, von denen Deiner Brüderlichkeit berichtet hat, Du habest ihrer weit mehr gefunden als katholische, die Irrgläubigen, die sich als Bischöfe oder Priester ausgeben, ohne jeweils von katholischen Bischöfen geweiht zu sein, die das Volk betrügen und den Kirchendienst verunstalten und verwirren, oder die Betrüger, Landstreicher, Ehebrecher, Mörder, Lüstlinge, Knabenschänder, Gotteslästerer, Heuchler und die vielen geschorenen Knechte, die ihren Herren entlaufen sind, die Teufelsknechte, die sich in Christi Diener verwandeln, die ohne Bischof nach eigenem Gutdünken leben und an ihren Volksgenossen Beschützer gegen die Bischöfe haben, so dass diese ihren lästerlichen Lebens wandel nicht abstellen, die das mit ihnen einige Volk abgesondert versammeln und ihr irrgläubiges Kirchenamt nicht in einer Katholischen Kirche, sondern auf dem flachen Lande und in Bauerhütten ausüben, wo ihre unwissende Torheit den Bischöfen verborgen bleiben kann [...]“¹⁸⁵

Weitere Briefe des Bonifatius, besonders jene an seinen Freund Bischof Daniel von Winchester (B 63, 188-195) weisen auf seine Klage über die empörende Lebensführung der Kleriker hin.

Trotz dieser Schwierigkeiten sollen die positiven Aspekte, die der Reformprozess im Frankenreich mit sich brachte nicht unterschätzt werden. Die Handschrift des Missionars, der vom angelsächsischen Denken geprägt war, zieht sich durch die Beschlüsse der Konzilien. Damit handelt es sich um „einen angelsächsisch geprägten Neubeginn, die Ordnung einer romorientierten Landeskirche eben“, ¹⁸⁶ wie Bonifatius es schon in seinem Bischofseid versprochen hatte. So darf gesagt werden, dass es dem Missionar und seinem Werk zu verdanken ist, dass die römische Ordnung im Reich der Franken eingepflanzt werden konnte.

4.4. PERSPEKTIVE DER REFORMTÄTIGKEITEN

In diesem Punkt wird aufgezeigt, inwiefern die Konzilien den Weg für Reformen – innen wie außen – öffneten. Einerseits wollte strebte man eine Liturgiereform an und versuchte, den Umgang mit falschen Klerikern zu regeln, andererseits wurden Fragen der Expansionspolitik gestellt und ausführlich erörtert.

¹⁸⁴ Felten (Hg.): (Anm. 39), 279.

¹⁸⁵ (Anm. 43), B80, 260-263; Vgl. Felten, Franz (Hg.): (Anm. 39), 279.

¹⁸⁶ Padberg: (Anm. 2), 68.

4.4.1 VON INNEN: LITURGIEREFORM UND DER UMGANG MIT FALSCHEN KLERIKERN

Wie bereits in früheren Kapiteln erwähnt wurde, wurde Bonifatius in seiner Missionstätigkeit stark durch seine britische Heimat geprägt. Es kann auch davon ausgegangen werden, dass ihm nur der römische Ritus der Liturgie bekannt war. In den Konzilien war er stark bemüht, eine romorientierte Liturgie durchzusetzen, weil er ein „[...] begeisterter Verfechter römischer Gebräuche und in Anbetracht seines Eifers für alles Römische“¹⁸⁷ war. Die korrekte und einheitliche Liturgie, die in den Beschlüssen der Konzilien ausgeführt wurde, sah er

„in Rom vorgegeben am Ort des Apostelfürsten Petrus. In Anknüpfung an ein 664 in seiner angelsächsischen Heimat gefällte Synodenentscheidung (Whitby) erachtete Bonifatius den römischen Ritus gegenüber allen anderen christlichen Riten für überlegen; denn – so die dieser Prämisse zugrundeliegende Überzeugung (Mt. 16,18-19) – dem Apostel Petrus waren die Himmelschlüssel verliehen worden, so dass jeder, der zu Petrus gehörte und von ihm an Eingang des Paradieses erkannt werden wollte, zu Lebzeiten den römisch-petrinischen Ritus befolgt haben musste.“¹⁸⁸

Bonifatius sah sich verpflichtet, den Auftrag, den er von Papst Gregor II. empfangen hatte, zu erfüllen.

„Das Concilium Germanicum unter der Leitung des Bonifatius beschloss, dass jeder Priester innerhalb seines Bezirks dem Bischof untergeordnet sein soll. Und immer in der Fastenzeit soll er dem Bischof einen Rechenschaftsbericht über seine Amtsführung, über die Taufen, die katholischen Glaubenslehre und die Gebets- und Messordnungen vorlegen. Durch diesen Beschluss wurden einige Maßnahmen für die richtige Überprüfung der liturgischen Anwendung bei den Priestern vor dem Bischof, der als Repräsentant das Oberhaupt der Kirche darstellt, angebracht. Im Bereich der Feier der Liturgie wurde auch beschlossen dass der Priester am Gründonnerstag immer bei seinem Bischof neues Salböl holen soll, um vor dem Bischof die Reinheit seiner Lebensführung, seinen Glauben und seine Lehre zu bezeugen.“¹⁸⁹

Dieser Beschluss wurde nochmal auf der Synode von Soissons im vierten Kapitel erneut bestätigt. Zudem wurde eingefügt, dass, wenn der Bischof nach der kirchlichen Rechtsordnung seinen Sprengel bereiste, um das Volk zu firmen, Bischöfe, Äbte und Priester bereit sein sollten, den Bischof aufzunehmen und ihn zu unterstützen. (Vgl. Rau, 387)

Durch diesen Beschluss wird die Einheit der Teilkirchen miteinander zum Ausdruck gebracht, die zugleich auch die Einheit der Kirchen im Frankenreich mit der Kirche in

¹⁸⁷ Kelly, John N. D: Altchristliche Glaubensbekenntnisse, in: UTB Geschichte der Theologie, Göttingen 1993, 398.

¹⁸⁸ Lutterbach: (Anm. 49), 267.

¹⁸⁹ Vgl.: (Anm. 42), „Concillium Germanicum“ 381.

Rom widerspiegeln soll. Diese liturgische Reform wurde nicht nur von der Synode uneingeschränkt proklamiert, sondern fand auch Zustimmung bei Pippin, der dasselbe anordnete.

Das Problem der Pseudosacerdotes zog sich wie ein roter Faden durch den Briefwechsel des Bonifatius (Vgl. B 51; 57; 58; 60 und 77) und stand folgerichtig im Mittelpunkt des Concilium Germanicum und des Konzils von Les Estinnes. Bonifatius' Aufgabe bestand nun darin, den korrupten fränkischen Klerus unter anderem durch die Beschlüsse der Konzilien zu reformieren. Es wurden, wie bereits ausgeführt, ausführliche Regelungen und härtere Strafen für Kleriker, die ihr Priesteramt verunreinigten beschlossen. Das Concilium Germanicum befasste sich auch mit Irrlehren und abergläubischen Praktiken, wie sie zum Beispiel von zwei Wanderpredigern, Klemens einem Iren und Adelbert, einem Franken, praktiziert wurden, die sich als Bischöfe ausgaben. So bezeichnete sich Adelbert „wie es der exzentrische Patricius getan hatte, als Bischof „von Gottes Gnade“. Seine Mutter hatte vor seiner Geburt geträumt, dass aus ihrer Seite ein Kalb hervorkäme“.¹⁹⁰ Er behauptete, ebenso wie Bonifatius, direkt aus Rom in sein Amt eingesetzt worden zu sein. Solche *falsi presbyteri* wie Adelbert einer war, wurden auf dem Konzil von Soissons namentlich erwähnt und verurteilt.

Die Schwierigkeiten, denen Bonifatius begegnete, waren vielfältig und wurden ihm von korrupten Bischöfen und Priestern oder auch Irrlehrern bereitet. In einem seiner Briefe an Papst Zacharias schrieb Bonifatius: „[B]ei der heiligen Teilnahme am Leibe Christi habe ich keine Gemeinschaft mit ihnen gehabt.“¹⁹¹ Er betont damit, wie groß das Ausmaß ihrer Korruption war. Das Verhalten des Bonifatius gegenüber solchen Klerikern befand Papst Zacharias in seinem Antwortbrief vom 4. November 751 für gut und bestätigte es: „[A]ber wenn Du irreleitende Bischöfe oder falsche Priester oder wen Du vom rechten Pfad des Glaubens abweichend findest, mit dem solltest du keine Gemeinschaft haben.“¹⁹²

Trotz Bonifatius' langen Kampfes mit falschen Klerikern im Frankenreich, schaffte er es mittels der Beschlüsse der Konzilien sein Vorhaben durchzusetzen. So errichtete er eine

¹⁹⁰ Brown, Peter: Die Entstehung des christlichen Europa, München 1996, 313.

¹⁹¹ (Anm. 43), B86, 289, 35-37.

¹⁹² (Anm. 43), B87, 293, 27-29.

Ordnung, beseitigte Anomalien und Lasterhaftes und beendete Konflikte durch Kompromisse.¹⁹³

4.4.2 VON AUSSEN: KIRCHLICHE EXPANSION

Nach den Beschlüssen der Reformkonzilien im austrischen und neustrischen Teil des Frankenreiches wurde das Leben des Bonifatius durch kirchliche wie politische Machtkämpfe geprägt. Seine Aktivitäten als Erzbischof, die von großem Erfolg gekennzeichnet waren, fanden im Jahr 744 auch gebührende Anerkennung durch Papst Zacharias. Er festigte die Position des Missionars und bekräftigte sie mit den folgenden Worten: „Nicht nur Bauern, sondern auch die ganze Provinz Gallien sollst du an unserer statt, solange Gottes Erhabenheit dich am Leben läßt, vermöge des dir übertragenen Predigtamtes, wo immer du etwas siehst, was gegen die christliche Religion und gegen die Anordnungen der Satzungen verstößt, auf geistlichem Wege auf den richtigen Weg zurückführen.“¹⁹⁴ Damit hatte der Heilige Vater Bonifatius nicht nur den Rücken gestärkt, sondern seine Machtbefugnisse gleichzeitig auf die Provinz Gallien ausgedehnt, was die fränkische Kirche näher an Rom heranrücken ließ. Der Weg hin zu einer Kirche, an deren Spitze Rom stand und die diesem Rom hierarchisch unterstand und fest mit ihm verbunden war, war nun endgültig eingeschlagen worden.

Durch diese Unterstützung motiviert, setzte Bonifatius schließlich – gemeinsam mit Pippin dem Jüngeren – Grimo als Erzbischof von Rouen, Abel als Erzbischof von Reims und Hartbert als Erzbischof von Sens ein. Diese Neuerungen in Neustrien, wurden von Papst Zacharias, wie ein Schreiben des Heiligen Vaters bestätigt, sofort gebilligt. Dieser übersandte den neu erhobenen Erzbischöfen die Pallien „[...] zu ihrer zuverlässigsten Bestätigung und zum Wachstum der Kirche Gottes, damit sie in gehobener Stellung weiterarbeiten“.¹⁹⁵

Bonifatius erkannte, dass seine kirchlichen Expansionsbemühungen einen guten Kurs nahmen, als sich der Metropolitansitz in jenem Teil des Reiches (Neustrien) erneut um

¹⁹³ Vgl. Brown: (Anm. 190), 314.

¹⁹⁴ (Anm. 43), B58, 173, 31-36.

¹⁹⁵ (Anm. 43), B57, 167, 21-22.

drei Bischofssitze erweiterte. Damit nun seine Missionsarbeit, die vor allem durch Reformen und kirchliche Expansion gekennzeichnet war, in dieser Form weitergeführt werden konnte, bedurfte es zuverlässiger Helfer, die die Kontinuität der Arbeit des Bonifatius gewährleisten konnten. Vor diesem Hintergrund ist auch verständlich, weshalb der Missionar viele angelsächsische Geistliche, sowie Freunde und Bekannte – zu denen auch Abel und Harbert zählten – zu sich geholt hatte, damit sie wichtige kirchliche Positionen übernehmen, und damit die Mission des Bonifatius in dessen Sinn weiterführen konnten. Die eigentliche Intention jedoch, eine Expansion der Kirche, wurde „durch die falschen, unzüchtigen und abtrünnigen Bischöfe“¹⁹⁶ verhindert. Als einen dieser Bischöfe betitelte Bonifatius Bischof Gewilib von Mainz, der „zu Unrecht die Stellung eines Bischofs innehatte“.¹⁹⁷ Mit Hilfe der Synode gelang es dem Missionar schließlich Bischof Gewilib zu stürzen und ihn damit seines Amtes zu entheben.

Zur Zeit dieser Ereignisse war Bonifatius päpstlicher Legat und Missionserzbischof ohne festen Bischofssitz. Nach Beschluss des Concilium Germanicum, der die austrasische Kirche zu einem Metropolitanverband unter Bonifatius machte, war es nun vonnöten, dass der Missionar eine zentrale Kirchenprovinz innehatte. Schließlich entschloss sich die Synode, Bonifatius Köln als Metropolitansitz zu übertragen. Diesen Beschluss anerkannte Papst Zacharias mit Freude und bestätigte ihn. Im Oktober 745 schrieb er einen Mahnbrief „an alle Bischöfe, Priester, Diakone und Äbte, sowie an alle Herzöge Grafen und alle Gottesfürchtigen, die in Gallien und in den Provinzen der Franken wohnen“.¹⁹⁸

Trotz des Schreibens des Papstes erlebte Bonifatius ein Jahr später eine Phase der Enttäuschung. Denn aus unerklärlichen Gründen wurde ihm Köln nicht – wie bereits beschlossen worden war – als Metropolitansitz übertragen und die Beschwerde, die der Missionar bei Papst Zacharias einlegte¹⁹⁹, führte zu keiner Änderung der Situation. An Bonifatius‘ statt wurde Agilolf als Bischof von Köln eingesetzt. Trotz dieser herben Enttäuschung fand Bonifatius Trost in dem Wissen, dass es sich bei Agilolf ebenso um

¹⁹⁶ (Anm. 43), B60, 177.

¹⁹⁷ (Anm. 43), B60, 181, 17-18.

¹⁹⁸ (Anm. 43), B61, 183.

¹⁹⁹ Vgl. (Anm. 43), B80, 269.

einen eifrigen Reformier handelte. Zudem wurde ihm statt Köln das Bistum Mainz übertragen.

Der Rücktritt Karlmanns im Jahr 747 und die sofortige und alleinige Übernahme der fränkischen Herrschaft durch dessen Bruder Pippin, ließen für Bonifatius die Ereignisse um 750 mehr und mehr in den Hintergrund treten. Häufig hielt er sich nun in Mainz oder Fulda auf und trotz seines inzwischen hohen Alters brannte er noch immer darauf, den verwandten Sachsen die frohe Botschaft zu verkünden, was ihm jedoch zu seinen Lebzeiten nicht mehr gelingen sollte. Mehrmals unternahm der Missionar nun den Versuch, sich von seinen diözesanen Pflichten entbinden zu lassen. Diese Bitte wurde ihm endlich von Papst Zacharias kurz vor seinem Tod im März 752 gewährt, als der Heilige Vater sich entschloss, dem Missionar einen Helfer zur Seite zu stellen. Bonifatius wählte seinen angelsächsischen Schüler, Lul als Hilfe, welcher im Jahr 752 das Bistum Mainz übernahm. Somit wurde Bonifatius' Hoffnung auf Weiterführung seiner eifrigen Reformbemühungen erfüllt.

Der Missionar entschloss sich nun, nach Friesland zurückzukehren und die „Eroberung“ des friesischen Volkes für Christus kraft der Predigt zu Ende zu führen. Bonifatius war dort vollauf mit dem Wiederaufbau und der Renovierung von mehr als dreißig Kirchen²⁰⁰ beschäftigt, die in Thüringen im Zuge der Plünderungen durch die Sachsen beschädigt oder zerstört worden waren.

Beim letzten Treffen zwischen Bonifatius und dessen einstigem Schüler, dem Bischof Lul, erteilte der Missionar Lul Ratschläge, die für den Bau neuer Kirchen in Thüringen sowie für die Fertigstellung des Klosters in Fulda von Nutzen waren.

Danach begab sich Bonifatius nach Utrecht, dem Bischofssitz des Willibrord. Da es bezüglich dieses Bischofssitzes mit Köln zu Streitigkeiten gekommen war, wandte sich der Missionar in einem Schreiben an Papst Stephan II., den Nachfolger von Papst Zacharias. Dieses Schreiben (eines von insgesamt zwei an Stephan II.), ist mit dem Jahr 753 datiert.

Selbst in hohem Alter war die Predigt des Bonifatius noch von Erfolg gekrönt und gemeinsam mit einem seiner treuen Gefährten, Eoban, vollzog er Massentaufen. Auf

²⁰⁰ Vgl. (Anm. 43), B109, 339.

seiner Missionsreise nach Dokkum, wo er neugetaufte Christen versammelte, um gemeinsam das Pfingstfest zu feiern, fand das Leben des Missionars, der ermordet wurde, schließlich am 5. Juni 754 ein jähes Ende.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Briefe des Bonifatius, die ich als vorrangige Quelle verwendet habe, allgemein, aber auch einzelne Ausschnitte dieser Briefe, die in dieser Arbeit dargestellt und erläutert wurden, einen umfassenden Einblick in das Leben und die Fähigkeiten des Heiligen als Mönch, Missionar, Erzbischof, Organisator und Reformator bieten.

Das besondere an diesen Briefen ist, dass sie einen überaus persönlichen Zugang bieten, der einen – für das Frühmittelalter seltenen – Einblick in die innere Befindlichkeit des Missionars geben und dadurch die ansonsten üblichen Vorstellungen über Bonifatius als Mensch und Missionar verändern.

Die umfangreiche Korrespondenz des Bonifatius lässt auf dessen engen Bezug zur römischen Kirche und auf sein Verständnis von Mission schließen. Bonifatius' Umgang mit und seine Beziehung zu angelsächsischen Freunden und Bekannten – Frauen wie Männern – kann mit den Worten von Thomas Noble wie folgt zusammengefasst werden: „The letters provide remarkable insights into how a person like Boniface could build and maintain networks, how the well-connected got things done in the eighth century, and what personal relationships were like.“²⁰¹ In den Briefen zeigt sich ein Missionar, der fähig ist, den Menschen in seinem Umfeld Beistand zu leisten und, so nötig, Trost zu spenden.²⁰² Bonifatius lässt dabei auch seine eigene schwache – und dabei zutiefst menschliche – Seite durchblicken. Etwa, wenn er einen anderen Menschen braucht, dem er in Zeiten der Bedrängnis sein Herz ausschütten kann.²⁰³

²⁰¹ Noble, Thomas: The letters of Saint Boniface, Columbia 2000, 34.

²⁰² Vgl. (Anm. 43), B94.

²⁰³ Vgl. (Anm. 43), B65.

Die Wirkung des Bonifatius nach Empfang seines Missionsauftrags durch Papst Gregor II. kann in vier Phasen unterteilt werden:

- 1) Die Phase der Missionsarbeit in Friesland (Die erste Station seiner Mission). „Aller Anfang ist schwer“ lautet ein bekanntes Sprichwort. Und so ist es kaum verwunderlich, dass auch Bonifatius' Wirken in Friesland von verschiedenen Schwierigkeiten und Hindernissen begleitet wurde. Durch diese Unzufriedenheit mit seiner Arbeit bei den Friesen wurde Bonifatius dazu bewogen, seinen Auftrag der Verkündigung bei den Heiden noch in weiteren Gebieten fortzuführen. Dies führte ihn schließlich zu den Thüringern und Hessen.
- 2) Die Phase der Missionsarbeit im hessisch-thüringischen Raum (723-732): Diese Phase brachte einen Fortschritt in den Bemühungen des Bonifatius um Evangelisierung. Seine Missionsarbeit zu dieser Zeit war von großem Erfolg gekennzeichnet. Dieser Erfolg brachte es mit sich, dass der Missionar durch Papst Gregor III. zum Erzbischof und später sogar zum apostolischen Legaten für das ganze Frankenreich ernannt wurde.
- 3) Die Phase der kirchlichen Organisation Bayerns und des Mittelfrankenreichs in enger Verbundenheit mit Rom (732-742): In Einvernehmen mit Herzog Odilo unterwarf Bonifatius Bayern einer strengeren Ordnung. Dort war zwar eine Kirchenstruktur vorhanden, diese war jedoch in sich nicht sonderlich stabil oder geordnet. Daher unterteilte der Missionar die Provinz Bayern zunächst in vier Diözesen (Regensburg, Freising, Passau, Salzburg) und setzte dort auch Bischöfe ein. Damit wurde in Bayern eine stabile kirchliche Ordnung geschaffen. Zudem richtete Bonifatius sein Augenmerk zunehmend auf das Leben der Geistlichen, denn deren Lebensführung schien dem Missionar eine geradezu erbärmliche zu sein, die ihm eines Christen unangemessen erschien. Dazu kam, dass manche sich als Priester ausgaben und die Messe lasen, ohne dieses Amt tatsächlich innezuhaben. Andere hatten sich auf diese Weise sogar das Bischofsamt angemaßt. Doch auch rechtmäßig geweihte Priester führten häufig ein beispielloses und unmoralisches Leben, was sich wiederum auf die Lebensführung des Volkes auswirkte. Bonifatius erneuerte infolge dessen die

„Heiligtümer des wahren Glaubens und der Religion und trieb aus die Zerstörer der Kirchen und Verderber des Volkes“.²⁰⁴

4) Phase der Einleitung der Reform der Kirche des gesamten Frankenreichs (742-747) unter Führung von Karlmann (Austrasien) und Pippin (Neustrien): Mit dem Concilium Germanicum wurde erstmals im Frankenreich ein Konzil abgehalten. Die Beschlüsse dieses Konzils sowie jene der nachfolgenden Synode in Les Estinnes (Austrasien) und Soissons führten zu Erneuerungen im ganzen fränkischen Reich und sicherten das Bündnis zwischen dem Frankenreich und Rom. Der Schwerpunkt sämtlicher Beschlüsse lag dabei auf der Errichtung kirchlicher Strukturen nach der Kirchenverfassung und auf der Regelung des Lebens der Geistlichen, welche einen Wandel in deren Lebensführung bringen sollte. Dazu ist anzumerken, dass das Problem dieser *falsi presbyteri* sich wie ein roter Faden durch den gesamten Briefwechsel des Bonifatius zieht und auch im Mittelpunkt des Concilium Germanicum und des Konzils von Les Estinnes stand. Der Erfolg, den der Missionar in beiden Teilen des Reiches hatte, kann zugleich als Höhepunkt von dessen Reformtätigkeit angesehen werden.

Die Korrespondenz des Bonifatius zeugt weiters von dessen Verständnis von Kirche und Mission. So sah Bonifatius die Kirche als eine Einheit an – eine Einheit aller Gläubigen mit dem Papst, dem Nachfolger Petri. Der Missionar suchte stets, diese Einheit zu wahren, denn er sah in der Einheit der Kirche das Heil der Christen. Dies brachte er auch bei seiner Bischofsweihe klar zum Ausdruck, als er sagte: „Ich bekenne unversehrt die Reinheit des heutigen katholischen Glaubens und mit der Hilfe Gottes will ich in der Einheit dieses Glaubens bleiben, in dem ohne irgendeinen Zweifel das ganze Heil der Christen liegt.“²⁰⁵ Diese Einheit und Gemeinschaft stellte Bonifatius gleichsam als Regel seiner Mission auf und forderte jene, die sich zum katholischen Glauben bekannten auf, sie einzuhalten. In einem Brief an Papst Zacharias schrieb er: „Ich höre nie damit auf, all jene aufzufordern, dem apostolischen Stuhl zu gehorchen, die im katholischen Glauben und in der Einheit der römischen Kirche bleiben wollen.“²⁰⁶

²⁰⁴ Padberg: (Anm. 2), 58.

²⁰⁵ (Anm. 43), B16 ,63, 18-25.

²⁰⁶ (Anm. 43), B 50.

Bonifatius' Briefe an alte Bekannte in Kirchen und Klöstern, in denen er um das Gebet für ihn sowie für seine Mission bittet, zeigen auch die inneren Seiten seines Kirchenverständnisses. Unter „Kirche“ versteht der Missionar nicht nur ein System ordnender Wirksamkeit, sondern vielmehr eine Liebesgemeinschaft. Dies zeigt sich auch in seinem Brief an den Kardinaldiakon Gemmulus:

„Oft verbindet in geistiger Hinsicht die Liebe diejenigen, die ein weiter Zwischenraum körperlich trennt. Und wenn der eine im Osten, der andere im Westen ist wie der heilige Augustinus gesagt hat, was durch die Liebe verbunden ist, wird nie voneinander getrennt. Lass uns füreinander beten, dass wir gerettet werden, und dass die Güte des Herrn, die uns auf Erden getrennt hat, uns in Freuden auf dem Gipfel des Himmels vereinige.“²⁰⁷

Das Wort Gottes ist stets das Zentrum des Missionsverständnisses des Bonifatius. Unter „Mission“ versteht er in erster Linie die erste Verkündigung des Glaubens an die Ungläubigen (Heiden), damit ihre Seelen schließlich durch das Wort und die Taufe zum Heil gelangen konnten. Dies erklärt auch, weshalb Bonifatius trotz seines Scheiterns in Friesland zu einer zweiten Missionsreise aufbrach. Zum Einen war ihm die Erstverkündigung ein Anliegen, zum Anderen eine Vertiefung des christlichen Glaubens und „die Korrektur religiöser Vorstellungen und Frömmigkeitsformen, die sich durch die Art und Weise der Aneignung des neuen Glaubens (und Kultes) durch die schnell Getauften herausgebildet haben“.²⁰⁸

Das Missionsverständnis des Bonifatius trägt keinerlei gewaltsame Züge in sich. Vielmehr suchte der Missionar friedlich, auf Gewalt oder gar Folter verzichtend, das Wort Gottes zu verkünden. Seinen festen Glauben an den christlichen Schöpfergott tat Bonifatius nicht nur in seinen Predigten kund, sondern er untermauerte diese zusätzlich durch Werke. Seine Mission kann daher als „Tatmission“ bezeichnet werden.

Es stellt sich aber die Frage, ob Bonifatius erfolgreich gewesen war, blickt man heute auf seine Tätigkeit zurück. Meines Erachtens ist kann – liest man seine Briefe genauer – gewiss nicht behauptet werden, Bonifatius wäre gescheitert. Auch wenn der Missionar am Ende seiner Missionstätigkeit in seinem Wirken zunehmend verblasste, muss doch

²⁰⁷ (Anm. 43), B104, 329.

²⁰⁸ Felten: (Anm. 39), 14.

beachtet werden, dass seine missionarische Verkündigung zahlreiche Menschen erreicht und diese durch die Taufe in die Kirche eingegliedert hatte. Zudem hatte Bonifatius seine Reformvorstellungen, die das Fundament für eine Weiterarbeit in seinem Sinne bildeten, auf den Synoden im Frankenreich durchsetzen können.

Was können wir heute von Bonifatius lernen? Inwiefern ist sein Wirken für den christlichen Glauben in unserer modernen Welt noch von Relevanz? Ich denke, dass wir aus dem Missionseinsatz des Apostels der Deutschen Einiges für die heutige Zeit lernen können. Es ist jedoch wichtig, einmal mehr zu betonen, dass Bonifatius nur dann angemessen verstanden werden kann, wenn man den Kontext, in dem er sich bewegte, mitberücksichtigt. Enthebt man ihn und sein Wirken ihres Sitzes im Leben, so führt dies unweigerlich zu bloßen Projektionen und damit zu falschen Schlüssen. Bonifatius' Verständnis von Mission und das Missionsverständnis unserer Zeit können daher niemals „auf einer Linie“ miteinander verglichen werden, da der lebensweltliche und historische Kontext ein völlig anderer ist. So lebte Bonifatius in einer Welt, die von Angst, schlechter Allgemeinbildung und heidnischen Mythen geprägt war. Das Weltbild war vollkommen verschieden von jenem unserer Tage. „Damals ging jeder Gottgläubige davon aus, dass lediglich ein einziges religiöses Bekenntnis das richtige sein könne, als maßgeblich galt allein jener Gott, der sich im Alltag als der stärkere Gott empfahl.“²⁰⁹ Daher sah es Bonifatius als seine Aufgabe an, den christlichen Schöpfergott über die heidnischen Gottheiten zu erheben und ihn quasi als den mächtigeren Gott zu erweisen. Dies zeigt sich gut in Taten des Missionars, wie etwa im Fällen der dem Gott Donar geweihten Eiche in Geismar. Hier kann man etwa eine Parallele zum alttestamentlichen Bericht des Propheten Elija ziehen, der ähnliche Gottesbeweise in der Auseinandersetzung mit den Baalspriestern erbrachte (Vgl. 1 Kön 18). Ich halte es für ein Fehlurteil, wenn Momente im Wirken des Bonifatius, wie das Fällen der Donareiche herangezogen werden, um ihm damit Zwang oder gar Gewalt als Missionsmethode zu unterstellen.

Bonifatius steht, wie ich meine, für eine Wende und Neuorientierung in der Geschichte des Christentums und eröffnete damit eine Zukunft für das Christentum im heutigen Europa. Er trug wesentlich zu einer zukunftsfähigen Gestalt von Kirche bei und machte das Christentum überlebensfähig, sodass es unbeschadet das „dunkle“ Mittelalter

²⁰⁹ Lutterbach: (Anm. 49), 266.

überleben und sogar noch an Stärke gewinnen konnte. Die Ereignisse, die sich zur Zeit der frühmittelalterlichen Christianisierung zutrugen, geben Anstöße für jede weitere Entwicklung des christlichen Glaubens und seiner missionarischen Dimension. Durch seine Mission befreite Bonifatius zudem die Menschen vor ihrer Angst vor den vielen heidnischen Gottheiten, die Anerkennung und verschiedene Opfer einforderten. Stattdessen etablierte er den Glauben an den einen christlichen Schöpfergott. Damit soll keineswegs die christliche Mission insgesamt beschönigt werden, denn die Geschichte des Christentums ist in diesem Bereich oftmals durchaus blutig und brutal. Das soll jedoch nicht den Blick auf die befreiende Wirkung, die mit dem christlichen Glauben einherging, verschleiern. Der Umbruch von den vielen Göttern zu dem einen Gott stellt eine der Voraussetzungen für ein modernes Europa dar, denn dieses ist auch die Frucht des Ringens um den christlichen Glauben.

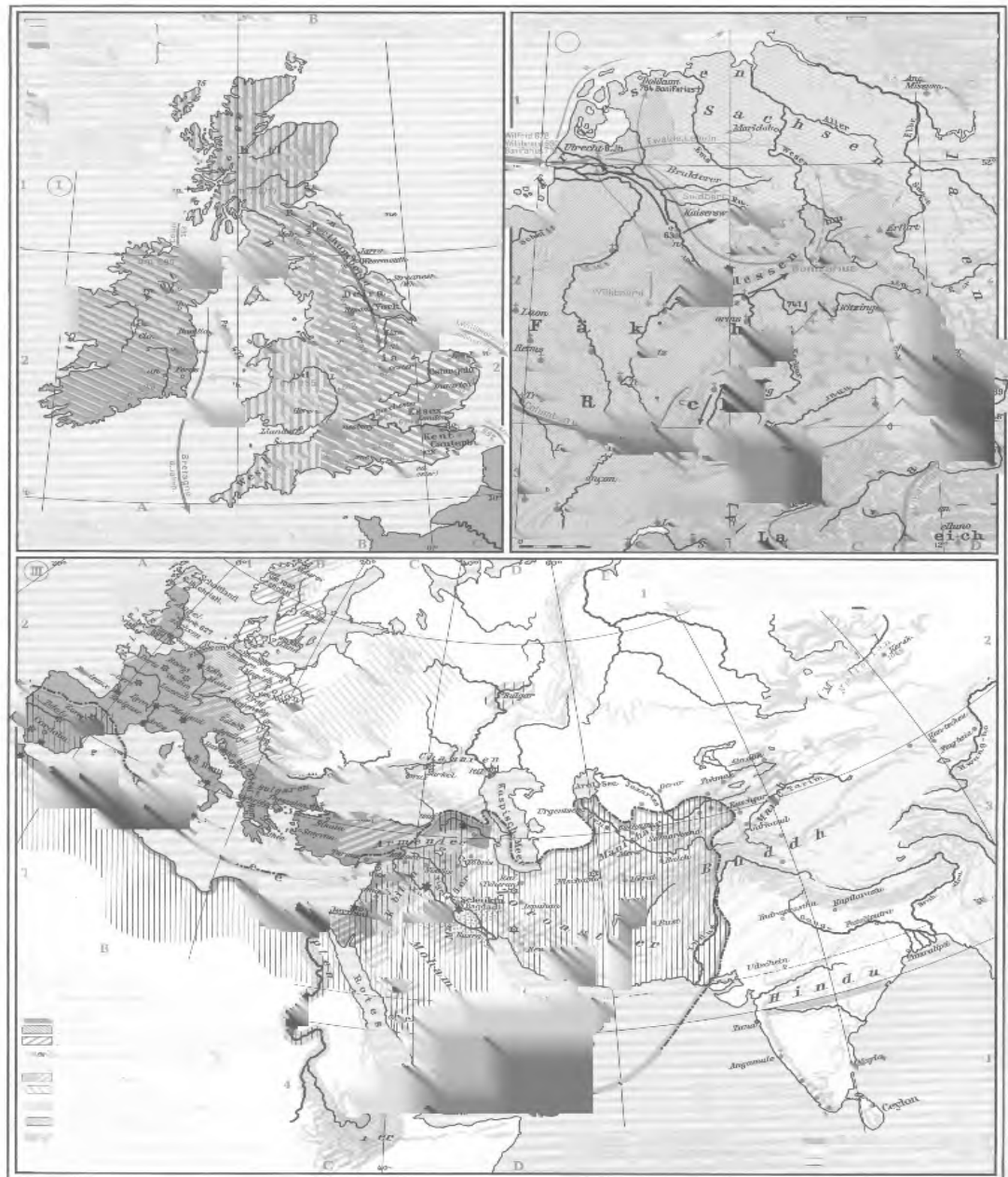
Die Botschaft, die wir heute aus der Lehre und dem Wirken des Bonifatius heraus vernehmen können, kann in den folgenden drei Punkten zusammengefasst werden:

- 1) *Die Vorrangstellung des Wortes Gottes und seine fundamentale Bedeutung im Leben der Kirche:* Bonifatius lebte, verkündete und bezeugte das Wort Gottes bis hin zu seiner Selbsthingabe im Martyrium. Seinem Beispiel folgend müssen auch wir uns heute aufgerufen fühlen, Zeugnis durch Wort und Tat in der Nachfolge Jesu zu geben.
- 2) *Bonifatius' Treue gegenüber dem Heiligen Stuhl:* Durch die enge Zusammenarbeit des Bonifatius mit Rom und seine Treue gegenüber dem jeweiligen Papst konnte die Kirche sich gegenüber sämtlichen staatlichen Herrschaften, Fürsten und Gewalten behaupten. Mit Bonifatius zeichnet sich mehr oder minder der Anfang des Gegenübers von Kirche und Staat, Welt und Reich Gottes ab. Sein Wirken führte dazu, dass der Staat niemals vollständig Herr über die Kirche werden konnte.
- 3) *Die Förderung der Begegnung zwischen der römisch-christlichen und der germanischen Kultur:* Bonifatius war überzeugt, dass die Humanisierung und Evangelisierung der (germanischen) Kultur integraler Bestandteil seiner Missionsaufgabe war. Aus seinen Briefen geht dabei hervor, dass der Missionar in seinem Vorgehen aber durchaus an der germanischen Kultur

interessiert war. Dazu äußerte sich Kardinal Lehmann in seinem Vortrag über das Erbe und die gegenwärtige Bedeutung des Heiligen Bonifatius: „Bonifatius hat [...] nie einfach nur das römisch-angelsächsische Christentum importiert. Es ist ganz erstaunlich, in welchem Maß er sich bei aller elementaren Konfrontation mit dem einheimischen Heidentum und seiner religiösen Welt doch auch sehr stark auf die Situation vor Ort einließ.“²¹⁰ Dies zeigt, dass Bonifatius sich zwischen Romtreue einerseits und konkreten seelsorgerischen Notwendigkeiten andererseits bewegte.

²¹⁰ Karl Kardinal Lehmann, zit. nach: Nichtweiß, Barbara (Hg.): Bonifatius in Mainz, Mainz 2005, 44.

ANHANG



BIBLIOGRAPHIE

Wie bereits der Titel deutlich macht, stützt sich diese Arbeit hauptsächlich auf die Briefe des Bonifatius, die daher auch als Primärquelle angeführt werden. Sämtliche andere Werke dienen zumeist der Erläuterung bzw. Ergänzung derselben.

PRIMÄRLITERATUR

Rau, Reinhold: Briefe des Bonifatius - Willibalds Leben des Bonifatius. Nebst einigen zeitgenössischen Dokumenten/unter Benützung der Übersetzung von M. Tangl und Ph. H. Külb, Darmstadt 1994.

Erklärung des von mir verwendeten Zitationsmodus hinsichtlich der Briefe des Bonifatius:

- B = Brief,
- Die erste Zahl nach dem B bezieht sich auf die Nummer des jeweiligen Briefes,
- Die zweite Zahl gibt die jeweilige Seitenzahl an,
- Die dritte Zahl bezieht sich auf die jeweilige Zeile des Briefes.

LEXIKA

Die Geschichte des Christentums : Religion, Politik, Kultur ; Mittelalter 1 (= *Bischöfe, Mönche und Kaiser, 642—1054*), hg. v. Gilbert Dagron, Pierre Riché, André Vauchez, Freiburg/Basel/ Wien, 1994 (Nachdruck 2007), v.a. 603-879.

Lexikon des Mittelalters, hg. v. Norbert Angermann [u.a.], München 1980-1999.

Lexikon für Theologie und Kirche (LThK), begr. von Michael Buchberger, hg. V. Walter Kasper mit Konrad Baumgartner, Horst Bürkle, Klaus Ganzer, Karl Kertelge, Wilhelm Korff, Peter Walter, Freiburg im Breisgau [u.a.] Sonderausg. 2009 sowie durchges. Ausg. der 3. Aufl. 1993 – 2001.

Hoops, Johannes [Begr.]: Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 4, 2. Aufl., Berlin/New York, 1981.

Shepherd, William R.: Historical Atlas, New York 1911. (Siehe Anhang)

Stier, Hans-Erich [u.a.] (Hg.): Großer Atlas zur Weltgeschichte, München 1990.

Theologische Realenzyklopädie (TRE), hg. von Gerhard Krause und Gerhard Müller, Berlin [u.a.] 1977-2006.

SEKUNDÄRLITERATUR

Angenendt, Arnold: Das Frühmittelalter: Die abendländische Christenheit von 400 bis 900, 3. Aufl., Stuttgart 2001.

Angenendt, Arnold: Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997.

Beaugrand, Günther/Jerrentrup, Friedrich-Wilhelm [u.a.]: Kirchen der Neuzeit in Hamm, Hamm 2002.

Brown, Peter: Die Entstehung des christlichen Europa, München 1996.

Emerton, Ephraim (Hg.): The letters of Saint Boniface, New York, NY [u.a.] 2000.

Felten, Franz J. (Hg.): Bonifatius – Apostel der Deutschen. Mission und Christianisierung vom 8. bis ins 20. Jahrhundert, Stuttgart 2004.

Felten, Franz J. (Hg.): Bonifatius. Leben und Nachwirken. Die Gestaltung des christlichen Europa im Frühmittelalter, Mainz 2008.

Fleckenstein, Josef: Hausmeier, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, 1974.

Gahbauer, Ferdinand Reinhard: Synode II. Mittelalter, in: Theologische Realenzyklopädie, Band 31, Berlin 2001.

Geary, Patrick J: Die Merowinger. Europa vor Karl dem Großen, 2. Aufl., München 2004.

Goebel, Bernd: Dialogische und emanzipatorische Elemente in der Missionspraxis, In: Odenthal, Andreas/Goebel, Bernd [u.a.] (Hg.): Verspielen wir das Erbe des hl. Bonifatius?: Theologische Betrachtungen aus Anlass seines 1250. Todestages. Frankfurt am Main 2005, 59-84.

Jarnut, Jörg/Becher, Matthias (Hg.): Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter: gesammelte Aufsätze zum 60. Geburtstag von Jörg Jarnut, Münster 2002.

Jarnut, Jörg: Entstehung und Ausformung des politischen und sozialökonomischen Systems des Frankenreiches bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts, in: Lückcrath, Carl August/Uffermann, Uwe (Hg.): Das Mittelalter als Epoche. Versuch eines Einblicks, Idstein 1995, 9-17.

Kelly, John N. D: Altchristliche Glaubensbekenntnisse. Geschichte und Theologie, Göttingen 1993.

Köster, Helmut: Einführung in das Neue Testament, Berlin/New York 1980.

Lutterbach, Hubertus: Bonifatius – mit Axt und Evangelium. Eine Biographie in Briefen, Freiburg 2004.

Lutterbach, Hubertus: Bonifatius. Kommunikator und Global Player, in: Stimmen der Zeit 222, Freiburg 2004.

Lückerath, Carl August/Uffermann, Uwe (Hg.): Das Mittelalter als Epoche. Versuch eines Einblicks, Idstein 1995.

Nichtweiß, Barbara (Hg.): Bonifatius in Mainz, Mainz 2005.

Noble, Thomas: The letters of Saint Boniface, Columbia 2000.

Nürnberg, Rosemarie: Caesarius von Arles, in: LThK: Bd. 2, 3. Aufl., 1993, Sp. 1250f.

Odenthal, Andreas: Tradition als Inkulturation. Bonifatius und die römische Initiationsliturgie, in: Odenthal, Andreas/Goebel, Bernd [u.a.] (Hg.): Verspielen wir das Erbe des hl. Bonifatius? Theologische Betrachtungen aus Anlass seines 1250. Todestages. Frankfurt am Main 2005, 13-57.

Odenthal, Andreas/Goebel, Bernd [u.a.] (Hg.): Verspielen wir das Erbe des hl. Bonifatius? Theologische Betrachtungen aus Anlass seines 1250. Todestages. Frankfurt am Main 2005.

Padberg, Lutz von: Mission und Christianisierung. Formen und Folgen bei Angelsachsen und Franken im 7. und 8. Jahrhundert, Stuttgart 1995.

Padberg, Lutz von: Die Christianisierung Europas im Mittelalter, – Stuttgart 1998.

Padberg, Lutz von: Bonifatius. Missionar und Reform, München 2003.

Padberg, Lutz von: Inszenierung religiöser Konfrontationen, Stuttgart 2003.

Padberg, Lutz von: Orate pro invicem, ut salvemini: Die Bedeutung des Gebetes für den Missionar Bonifatius, in: Mission in fremden Kulturen: Beiträge zur Missionsethnologie. Festschrift für Lothar Käser zu seinem 65. Geburtstag. Ein Projekt des Instituts für Evangelikale Mission, Biebertal 2003, 99-109.

Riché, Pierre: Von Gregor dem Großen bis Pippin dem Jüngeren, in: Dagron, Gilbert [u.a.] (Hg.): Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, Band 4: Bischöfe, Mönche, Kaiser (642-1054), Freiburg [u.a.] 1994, 603-685.

Royston Loyn, Henry/Schäferdiek, Knut: Beda Venerabilis, in: TRE: Bd. 5, 1980, 5397-5402.

Stasch, Gregor K. (Hg.): Bonifatius – vom angelsächsischen Missionar zum Apostel der Deutschen, zum 1250. Todestag des heiligen Bonifatius, Petersberg 2004.

Zeller, Winfried/Jaspert, Bernd (Hg.): Frömmigkeit in Hessen. Beiträge zur hessischen Kirchengeschichte, Marburg 1970.

VERWENDETE INTERNETQUELLEN VGL. DIE JEWEILIGEN FUßNOTEN

ZUSAMMENFASSUNG

Es ist das Ziel der von mir verfassten Diplomarbeit, das Verständnis, das der Heilige Bonifatius, der „Apostel der Deutschen“, von Kirche und Mission hatte, anhand seiner Briefe herauszuarbeiten. Dabei soll das Augenmerk jedoch ausschließlich auf den Inhalt der Korrespondenz des Bonifatius gelegt werden, da eine detaillierte Quellenanalyse die Anforderungen einer Diplomarbeit bei weitem überschreiten würde.

Während sich der erste Teil der Arbeit – stets unter Berücksichtigung der Aspekte Kirche und Mission – mit dem historischen Kontext des Missionars (Frankenreich im Frühmittelalter) auseinandersetzt und Leben wie Karriere des Bonifatius – vom Mönch bis zu einem der einflussreichsten Kirchenmänner seiner Zeit – beleuchtet, setzt sich der zweite Teil der Arbeit mit dem Selbstverständnis des Bonifatius als Missionar auseinander. Dabei wird zum einen die innere Ausrichtung des Missionars in den Blick genommen, zum anderen jedoch auch seine missionarischen Erfolge, die in Reformkonzilien, wie etwa dem *Concilium Germanicum* (742), gipfeln und welche bis heute Nachhall finden.

ABSTRACT

It is the aim of this thesis to look closely on the understanding, that Saint Boniface, also known as the „Germans’ Apostle“ or “The Greatest Englishman”, had on church and mission, in reference to his letters. This thesis is therefore, focused on the content of his letters which provide a wide range of details about his understanding of church und mission. A detailed analysis of historical sources in this work would exceed by far, the requirements of a Master’s thesis.

While the first part of this work deals with the missionary’s historical context (Francia in the Early Middle Ages) as well as on the life and career of Boniface – from being a monk to becoming one of the most influential churchmen of his time, – deals the second part about Boniface’ self-understanding as a missionary. This enables the Analysis the inner disposition of the missionary at one hand, whereas on the other hand his missionary successes, that culminated in reform councils, such as the famous *Concilium Germanicum* (742) which finds till today a resonance in historical scholarship.

LEBENS LAUF

Name: Henry K. Ntiamoah

Geburtsdatum: 28. Jänner 1980

Geburtsort: Accra, Ghana

Nationalität: Ghana

Adresse: Hagenmüllergasse 27-29, 1030 Wien

E-Mail: henryntinana@yahoo.com

1987-1994: Derby Avenue Roman Catholic Primary und Junior Secondary School, Accra

1995- Ende 1997: St Martin's Secondary School (Gymnasium), Adoagyiri-Nsawam

1998-1999: Computerausbildung am Institute of Business and Computer Research Center, Accra

2000: Eintritt in die Society of the Divine Word Missionaries (Steyler Missionare)

2000-2003: Studium der Philosophie im St Victor's Major Seminary, Tamale (St Joseph Freinademetz Philosophy House)

2003-2004: Noviziat, Nkwatia-Kwahu

April 2005: Wechsel in die Provinz Österreich der Steyler Missionare

2005-Sept. 2010: Juniorat der Steyler Missionare, Mödling/Wien

2005-2006: Deutschkurs am Alpha Sprachinstitut, Wien; Abschluss mit dem Österreichischen Sprachdiplom – Mittelstufe Deutsch

2006: Einmonatiges Berufspraktikum (Arbeitswelt Betriebsseminar) Lackfabrik Christ, Linz

2007: Zweimonatiges Berufspraktikum im Krankenhaus der Kreuzschwestern, Wels – Unfallstation

2007-2008: Ausbildung und Praktikum im Bereich Krankenhausseelsorge der Erzdiözese Wien, SMZ Ost

2008: Ehrenamtliche Tätigkeit im Bereich Krankenhausseelsorge, SMZ Ost

2009: Einmonatiger Freiwilligeneinsatz beim Roten Kreuz, Wien, Betreuer im Obdachlosenheim (Haus Hermes)

Okt. 2006-Jan. 2011: Studium der Katholischen Fachtheologie, Universität Wien

Diplomarbeit am Institut für Kirchengeschichte: Bonifatius – sein Kirchen- und Missionsverständnis, dargestellt anhand seiner Briefe (Schlussprüfung im Jänner 2011)

Zusatzqualifikationen

Computer Software Programme:

MS Disk Operating System (D.O.S)

MS Word

MS Windows Applications

MS Excel

MS PowerPoint

MS Publisher

Sprachkenntnisse:

Englisch (ausgezeichnet in Wort und Schrift)

Deutsch (gut in Wort und Schrift)

Französisch (Grundkenntnisse in Wort und Schrift)

Twí

Ga

Ewe

Hausa

Führerschein der Klasse B